

Polem.

2473

dg



Polem.

2473 <sup>dg</sup>  
~~8~~

Richell

A



**Bayerische Staatsbibliothek**



**<36644403010010**







A 6. Polern. 2473 db

# Der Katholicismus

als

## Princip des Fortschritts.

---

Von

**Dr. Herman Schell,**

Professor der Apologetik  
und derzeitigem Rektor der Universität Würzburg.

**Sechste Auflage.**

---

**Würzburg.**

Andreas Göbel's Verlagsbuchhandlung.

1897.

*278*

Preis M. 1.20.



**Dr. Herman Schell,**

Professor der Apologetik an der Universität Würzburg.

# **Katholische Dogmatik**

## **in sechs Büchern.**

- I. Band. **Von den Quellen der christlichen Offenbarung. Von Gottes Dasein und Wesen.** 447 S. br. 3 *M.*, geb. 4 *M.*  
II. Band. **Die Theologie des dreieinigen Gottes. — Die Kosmologie der Offenbarung.** 362 S. br. 2,60 *M.*, geb. 3,60 *M.*  
III. Band. 1. Teil. **Menschwerdung und Erlösung. — Heiligung und Vollendung.** 464 S. br. 3,20 *M.*, geb. 4,20 *M.*  
III. Band. 2. Teil. **Die Theologie der sieben Sakramente. — Die Vollendung des Heiles.** 534 S. br. 3,60 *M.*, geb. 4,60 *M.*

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Das Werk bildet die ersten vier Bände der Wissenschaftlichen Handbibliothek.  
1. Reihe: Theologische Lehr- und Handbücher.

Unter allen wissenschaftlichen Bearbeitungen der Dogmatik, die wir aus der neuesten Zeit erhalten haben, ist die „Katholische Dogmatik“ des Würzburger Universitätsprofessors unbestreitbar die tüchtigste Publikation. Sie ist so recht für unsere Zeit, d. h. vom apologetischen Standpunkte geschrieben. Mehr als je ist es heutzutage Aufgabe der katholischen Glaubenswissenschaft, dem fortschrittstollen Geiste, den destruktiven Tendenzen des Protestantismus und der modernen Philosophie gegenüber zu zeigen, daß die Kirche im Stande ist, den in ihr hinterlegten Glaubensschatz zu verteidigen, und daß „der alte Glaube den erweiterten Perspektiven und den vermehrten Problemen des fortgeschrittenen Wissens und Denkens, Forschens und Strebens nicht ratlos, fremd und verlegen oder gar ängstlich und besorgt gegenübersteht, sondern Raum hat auch für die ungemessensten Fernsichten und den hochstrebendsten Fortschritt in der wissenschaftlichen Erforschung und Beherrschung von Natur und Uebel“ kurz, daß die Offenbarung Gottes weder kultur- noch fortschrittsfeindlich ist. Diese heute allein zeitgemäße Aufgabe der Dogmatik hat Schell in trefflicher Weise gelöst. Sowohl was die scharf geprägte wissenschaftliche Individualität des Verfassers, die Virtuosität der Auffassungsgabe und die mit musterhafter Akribie verbundene Genialität der Darstellung als auch die souveräne Beherrschung des ausgedehnten Stoffes betrifft, gebührt Schells Dogmatik neben den Werken von Kuhn und Scheeben der erste Platz. Mit zarter Gewissenhaftigkeit sind die religiösen Wahrheiten erforscht, die gegebenen Offenbarungslehren sorgfältig und allseitig im engsten Anschluß an die Quellen und Regeln des Glaubens verwertet, und bei alledem zieht sich eine wohlthuende Originalität in der Anlage und Ausführung wie ein glänzender Lichtstreif durch das ganze Lehrgebäude hindurch.

Prof. Dr. A. K.

(Beilage z. Augsb. Postzeitg. 1895. Nr. 15.)

## **Die göttliche Wahrheit des Christentums.**

**In vier Büchern.**

Erstes Buch: **Gott und Geist.** I. Grundfragen 365 S. gr. 8. br. *M.* 5,00, geb. *M.* 6,00. — II. Beweisführung. 738 S. gr. 8. br. *M.* 9,00, geb. *M.* 11,20.

Die ferneren Bände werden behandeln: Religion und Offenbarung. — Die Gottheit Christi und die Göttlichkeit der heil. Schrift. — Kirche und Katholicismus.

Gründlichkeit und Tiefe zeichnen das Werk aus, dessen Zweck ist, das Verständnis für die religiösen Schwierigkeiten und Kämpfe der modernen Menschheit, für die kirchlichen Lebensfragen der Gegenwart zu wecken. Die Art und Weise wie dieser Zweck erreicht wird, lassen das Buch als höchst zeitgemäß und empfehlenswert erscheinen.  
(Lit. Anzeiger.)



# Der Katholicismus

als

## Princip des Fortschritts.

---

Von

**Dr. Herman Schell,**

Professor der Apologetik  
und derzeitigem Rektor der Universität Würzburg.

**Sechste Auflage.**

---

**Würzburg.**

Andreas Göbel's Verlagsbuchhandlung.

1897.



Übersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

Die Verlagsbuchhandlung.



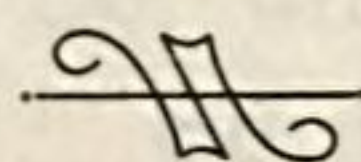


„Wenn wir uns selber richten,  
so werden wir nicht gerichtet!“

1. Cor. 11, 31.

### Inhalts-Übersicht.

|                                                                    | Seite |
|--------------------------------------------------------------------|-------|
| Vorwort . . . . .                                                  | 5     |
| I. Katholisch und Protestantisch, Geistlich und Weltlich . . . . . | 9     |
| II. Freiheit des Denkens und kirchliche Autorität . . . . .        | 34    |
| III. Konservatismus und Fortschritt . . . . .                      | 59    |
| IV. Das Ideal des Katholicismus . . . . .                          | 71    |
| V. Kardinal Manning über unsere Frage . . . . .                    | 83    |
| VI. Zur Abwehr . . . . .                                           | 96    |





Wenn wir uns selber trauen,  
 so werden wir nicht geirret.  
 1. Cor. 11. 31.

Inhalts-Übersicht

|                                                    |   |
|----------------------------------------------------|---|
| Vorwort                                            | 1 |
| I. Katholik und Protestant, Geistlich und Weltlich | 1 |
| II. Inhalt des I. Theils und Inhalt des II. Theils | 1 |
| III. Konversations- und Conversations              | 1 |
| IV. Die Kunst des Schreibens                       | 1 |
| V. Konversations- und Conversations                | 1 |
| VI. Der Abschied                                   | 1 |



*Handwritten mark or signature*



Der Katholicismus ist seiner Natur und Geschichte zufolge eine Triebkraft des Fortschritts, weil eben von der treu bewahrten und gründlich erfassten vollen christlichen Wahrheit naturgemäss der lebendigmachende Geist steter Vervollkommnung auf allen Gebieten der menschlichen Kultur hervorgeht. Um so mehr muss es Staunen erregen, dass das Jahr 1896 den Katholiken einmal den statistischen Nachweis eines allzu grossen wissenschaftlichen Rückstandes in der höheren Schulbildung und Berufspflege gebracht hat, aber auch den Nachweis eines bedenklichen Mangels an Widerstandskraft gegen die Wahngelilde des Aberglaubens, wie sie Leo Taxil bzw. Gabriel Jogand-Pagès und seine Helfershelfer seit 12 Jahren weiten kirchlichen Kreisen mit Erfolg anzubieten vermochten, „um die guten Leute zu äffen, welche glauben, dass die Gesetze der Natur bisweilen durch gute und böse Geister über den Haufen geworfen werden“. So Taxil am 19. April 1897. Als Massstab für diesen Erfolg dient uns der starke Absatz der Taxil'schen Enthüllungen, ein literarischer Absatz, der wol kaum als Thatsache zu leugnen und als Beweis zu bemängeln sein wird. Dieser grosse literarische Erfolg wäre dieser betrügerisch erdichteten Satansmythologie nicht zu teil geworden ohne die Gewöhnung der Geister an allzu grosse Empfänglichkeit für die mannigfaltigen Formen und Erzeugnisse des frommen Aberglaubens.

Es ist gewiss eine Pflicht der Selbstbesinnung, die innern Gründe dieser beklagenswerten Erscheinungen zu erforschen: nicht um Anklagen und Vorwürfe gegen die katholischen Kreise zu erheben, welche darunter leiden,



noch auch um erst der Öffentlichkeit preiszugeben, was den Gegnern längst bekannt und von ihnen mit starker Übertreibung gegen den Katholicismus geltend gemacht worden ist.

Der Zweck dieser Schrift war nicht die Feststellung der wissenschaftlichen Rückständigkeit auf katholischer Seite: dies ist bereits geschehen, so 1894 auf der 41. kathol. Generalversammlung zu Köln. Im bayrischen Reichsrat ist voriges Jahr von bischöflicher Seite auf die Gefahr einer dauernden Inferiorität der Katholiken in dem katholischen Bayern hingewiesen worden; ebenso in katholischen Zeitschriften, wie in den hist. pol. Blättern 1896. 117, 9, 676 sq. 12, 914 sq. Bd. 118, 2, 102 sq.; endlich in der Rede des Freiherrn Dr. v. Hertling auf der Constanzer Görresversammlung am 29. Sept. 1896. Meine Schrift wollte vielmehr dem dringenden Wunsche der Kölner Generalversammlung entsprechen und Mittel der Abhilfe zur Erörterung bringen. Vgl. Verhdl. p. 336.

Auch dem Taxil'schen Betrug gegenüber ging der Zweck dieser Schrift nur darauf, die Ursachen der beklagenswerten Empfänglichkeit für diese und andere Formen des Aberglaubens zu erforschen und so zur Besserung beizutragen. — Man hat gemeint, diese Schrift hätte vor einem Jahre erscheinen sollen. — Aber welches Schicksal wäre voriges Jahr einem derartigen Warnungsruf beschieden gewesen, der sich naturgemäss auf innere Gründe stützen musste, zumal nicht jedermann den Dr. Hacks-Bataille zum Schwager haben kann, wie die Redaktion der Kölnischen Volkszeitung in der hiefür glücklichen Lage war. Ohnedies handelt es sich für uns bei dem Betrug nicht um Taxil's persönliche Angelegenheiten, sondern um religiöse Weltanschauungen.

Übrigens hat es an Warnungen nicht gefehlt. Schon vor vier Jahren hat Eduard Drumont (Mon Testament) so energisch als möglich vor Taxil gewarnt. Die Bischöfe von Charleston und Gibraltar hatten ihre Stimme erhoben. Auch die Loge hatte die Diana Vaughan als Wahngelbde er-



klärt. — Allein „die Stimme Drumont's verhallte, wie die des Rufers in der Wüste“, schrieb eine katholische Zeitschrift.

Nicht blos die Taxil'sche Mythologie, sondern noch viele andern Legenden-Mythologien, die aus der frommen Phantasie, aus dem Bedürfnis lebhafter Betrachtung und Erbauung stammen, können leicht und ohne weiteres als das erkannt werden, was sie sind, nämlich als fromme Einbildungen, wenn man mit dem christlichen Gottesbegriff Ernst macht. Ein vernünftiger Gottesbegriff ist allerdings die Seele der gesamten Religion und bestimmt die ganze Auffassungs- und Handlungsweise bis in die Art des einzelnen Betens und Arbeitens hinein. Ob dieser vernünftige und christliche Gottesbegriff eine besondere Kräftigung erfährt, wenn man sich allen Ernstes in Anschauungen bewegt wie sie z. B. P. Rosignoli's S. J. Wunderbare Ereignisse aus dem Jenseits 9. Aufl. Paderborn 1897, oder Kanonikus Professor Dr. Rohling's Grosse Neuigkeit oder das Geheimnis von La Salette 3. Aufl. 1897 darbieten, ist allerdings sehr zweifelhaft. Wer wollte im einzelnen die Überfülle derartiger Erbauungsliteratur aufzählen oder gar im einzelnen bekämpfen? Welche Inferiorität würde vorausgesetzt, wenn man bezüglich jeder einzelnen Erscheinung des betrügerischen oder frommen Aberglaubens eine ausdrückliche Warnung, besonders von der Universität erwartete?

Der wahre Gottesbegriff ist die Stärke des Christentums nach aussen gegenüber dem Unglauben wie nach innen gegenüber dem Aberglauben. Der Gottesbegriff der Willkürallmacht, die ihre höchste Herrschermacht gerade in einer möglichst häufigen Durchbrechung der Naturgesetze und dem tollen Chaos unkontrollirbarer Kräfte bekundet, hat in der Vernunft keine Grundlage und lässt sich nicht wissenschaftlich erweisen. Nur Gott als die allmächtige Verwirklichung des vollkommenen Geisteslebens, als die ewige Allmacht der unendlichen Weisheit und Heiligkeit selber, ist dem Unglauben gegenüber als unentbehrliche Wahrheit erweisbar, und macht von Grund aus allen Aberglauben unannehmbar.



Der Cardinal Manning ist jedenfalls eine ebenso praktische wie kirchlich unverdächtige Autorität, deren Ansicht sicher nicht „vom einseitigen Standpunkt des akademischen Lehrers“ bestimmt ist: darum möge seine Abhandlung über die Hindernisse des katholischen Fortschritts verdiente Würdigung finden!

Manning's Bedenken und Forderungen sind im tiefsten Grunde nur Ausführungen des Gedankens, dass die Religion der Zweck sein und bleiben müsse, dem die Kirche und ihre hierarchischen Ordnungen zu dienen haben, auch mittelst der Autorität. Die Religion ist nicht um der Kirche willen da, sondern die Kirche ist zur Verwirklichung der Religion bestimmt, auf dass Gott alles in allem werde, und zwar durch Überzeugung und Freiheit. Die juristische Handhabung der geistlichen Güter widerstrebt dem Wesen der Religion. Die Kirche ist als Gottesreich ein Staat, aber ein Gottesstaat, in dem es nicht bloß auf äusseres Verhalten und erzwingbare Leistungen ankommt, sondern auf Überzeugung und Freiheit. Der Schwerpunkt der Religion liegt in der inneren und freien Gottesgemeinschaft; die Kirchlichkeit ist wertvoll als Mittel hiezu.

Die höchste Aufgabe des Christentums sei darum auch der höchste Zweck unserer kirchlichen Bestrebungen!

Es gilt der Ehre des katholischen Namens und der Kraft des katholischen Geistes!

---



## I.

# Katholisch und Protestantisch, Geistlich und Weltlich.

Dass die Eroberung der wissenschaftlichen Arbeitsgebiete in Theorie und Praxis die dringendste und unaufschiebbare Aufgabe des deutschen Katholicismus in der nächsten Zukunft sei, ist im Verlaufe des Jahres 1896 von vielen Stimmen ausgesprochen worden. Der Gegner selbst hat uns die Notwendigkeit in aner kennenswerter Offenheit vorgehalten. Wahrlich! es soll auch in katholischen Kreisen das Wort in lebendiger Erinnerung bleiben, mit dem die Münchener „Neuesten Nachrichten“ in Nr. 167 des Jahres 1896 die unerbittliche Logik der Thatsachen für die Zukunft ausgelegt haben: „Die Katholiken werden trotz aller Deklamationen mit mathematischer Sicherheit allmählich aus den bedeutenderen und einflussreicheren Stellungen des Geisteslebens und Erwerbslebens der Nation verdrängt werden. Sie werden zunächst verarmen, und infolge dieser Verarmung werden sie immer weniger in der Lage sein, ihre Kinder in höhere Schulen zu schicken. Das bereits bestehende Missverhältnis wird sich noch steigern, und schliesslich wird kein Mahnruf mehr helfen, da die Mittel fehlen, ihm Folge zu leisten.“ Man soll von katholischer Seite dieses Wort nicht vergessen, bis es durch die That widerlegt ist!

Man hat katholischerseits „die wissenschaftliche Inferiorität“ keineswegs bestritten, aber zu erklären gesucht: — vielleicht ganz hinreichend, soweit nur die nächsten Ursachen in Betracht kommen, und soweit ein wichtiger Zweck bei jedem Versuch, eine beschämende und gefährdende Thatsache begreiflich erscheinen zu lassen, das



instinktive Bestreben bei dem Betroffenen ist, der Thatsache dadurch ihren schmerzlichen Stachel zu nehmen, dass er die eigene Unschuld darthut und dafür die Verhältnisse anklagt. Die Verhältnisse sind seit langem zweifellos ungünstig: die Überzahl der deutschen Staatsregierungen ist protestantisch und bringt diesen Charakter zwar nicht immer ausgesprochenermassen, aber doch sehr merklich zur Geltung. Das Sonderbare ist nun, dass die Regierungen katholischer Länder eine ähnliche Neigung zur Begünstigung der Katholiken nicht zeigen: wenigstens sind in den katholischen Ländern deutscher Zunge, in Frankreich und Ungarn unverhältnismässig viele Protestanten in leitenden Stellungen.

Um der Erinnerung einen Anhalt zu geben, haben nach Dr. v. Mayrs Statistik die Konfessionen in Deutschland (ausser Württemberg) folgenden Prozentsatz der Beteiligung an den höheren Schulen, so dass auf 10 000 jeder Konfession besuchen:

|              | ein Gymnasium | eine Realschule mit Latein | ohne Latein |
|--------------|---------------|----------------------------|-------------|
| Protestanten | 27,7          | 13,2                       | 12,5        |
| Katholiken   | 21,4          | 3,8                        | 6,7         |
| Dissidenten  | 17,7          | 13,2                       | 18,7        |
| Israeliten   | 173,7         | 65,8                       | 92,7        |

Das Verhältnis der Katholiken zu den Protestanten stellt sich hierbei

|                                        |         |
|----------------------------------------|---------|
| in Baden (mit zwei Drittel Katholiken) | 41 : 86 |
| in Sachsen                             | 23 : 40 |
| in Württemberg                         | 53 : 93 |
| in Preussen                            | 27 : 50 |
| in Bayern                              | 42 : 67 |
| in Hessen                              | 50 : 67 |

Nach der neuesten Berufsstatistik in Preussen sind im Militär-Hof-Staats-Kirchendienst und in freien Berufen von je 100 Protestanten 6,35, Katholiken 4,49, Juden 6,10 beteiligt; im Handelsgewerbe Protestanten 5,01, Katholiken 3,61, Juden 51,04; im Bergbau, Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen Protestanten 33,08, Katholiken 35,47, Juden 20,67;



in der Landwirtschaft und Viehzucht Protestanten 32,96, Katholiken 37,06, Juden 1,03. Dabei ist zu beachten, dass der Kirchendienst bei der ersten Kategorie mitgerechnet ist, sowie dass die Unterscheidung der leitenden und untergeordneten Stellungen den Prozentsatz noch mehr zu Ungunsten der Katholiken verschieben würde.

Die ungleiche Verteilung der Mittelschulen in katholischen und protestantischen Landesteilen ist sicher von Bedeutung; allein nicht für alle deutschen Länder; für Baden und Württemberg wohl kaum, die gerade sehr ungünstige Verhältniszahlen aufweisen. Sodann wäre zu erwägen: Ist jene ungleiche Verteilung immer nur Ursache, nie und in gar keiner Hinsicht auch Folge? Hat man auch überall das Seinige gethan?

Die Imparität der Aussicht für die höheren Ämter musste gewiss bei den Katholiken lähmend auf das Studium einwirken; allein merkwürdigerweise finden sich vielfach noch ungünstigere Prozentsätze, wo solche Studien in Betracht kommen, die eine ganz selbständige höhere Berufswirksamkeit begründen, wie Medizin und Realien, aber auch bei den grossen Unternehmungen überhaupt — auch lange nachdem der Verkauf der säkularisierten Klostergüter vorüber war.

Die Auflösung des alten Reiches und der Zusammensturz der geistlichen Staaten, sowie die Säkularisation der zahlreichen Stifter war gewiss ein ungeheurer Verlust für den deutschen Katholicismus; um so mehr, da der Protestantismus durch den Eintritt der gebildeten reichsstädtischen und grundherrlichen Stände in das moderne Staatsleben ausserordentlich gewann. Diese Wendung kann nun nicht etwa dem überwiegenden Einfluss protestantischer Grossmächte aufgebürdet werden. Vielmehr wird man zur Frage weiter gedrängt: Wie kam es überhaupt, dass sich seiner Zeit wie jetzt immer noch die weltlichen Bildungsträger in so grossem Masse der Kirche entfremdet haben und entfremden liessen? Wie erklärt es sich, dass die katholische Kirche mehr im Klerus und dessen Anhang, der



Protestantismus hingegen auch in dem freisinnigsten Laientum, und damit in den Regierungen eine Stütze und sogar eine eifrige Propaganda findet? Wie kommt es, dass der Katholicismus vielfach die Stütze des Laientums in der Masse verliert, als die katholischen Laien in höhere Stellungen und Kreise aufsteigen, während der Protestantismus damit fast überall Förderung gewinnt?

Die Säkularisation war dem Katholicismus gerade deshalb so nachteilig, weil der Schwerpunkt der katholischen Macht in den geistlichen Fürstentümern lag. Die weltlichen katholischen Stände erfahren durch die Säkularisation verhältnissmäßig keine Schädigung, sondern bedeutenden Machtzuwachs, wie das Königreich Bayern beweist. Seit der Reformation war mehr und mehr der Unterschied zwischen Katholicismus und Protestantismus zu einem Gegensatz von Geistlich und Weltlich geworden, zumal viele Gebiete der alten Kirche nur deshalb erhalten blieben, weil sie geistliche Staaten waren. Die Ansprüche des Laientums, welche vielfach mit den Bestrebungen des dritten Standes, des Bürgertums, zusammenfielen, machten die Säkularisation zu einer Sache, die zeitgeschichtlich verständlich war. Auch der päpstliche Kirchenstaat ging daran unter, dass das gebildete Laientum in ihm nicht die entsprechende Geltung gewinnen konnte.

Indem die politische Kraft und Macht des kirchlichen Katholizismus sich infolge der eigentümlichen geschichtlichen Entwicklung vorwiegend in geistlichen Fürstentümern und in der weltlich privilegierten Stellung des hohen Klerus verkörpert hatte, (nicht blos, wenn auch zumeist im deutsch-römischen Reiche,) darum war unvermerkt ein Interessengegensatz oder eine Interessenentfremdung zwischen dem katholischen Kirchentum und dem gebildeten oder bildungsfordernden Laientum entstanden. Damit war das Machtverhältnis zu Ungunsten des Katholicismus verschoben, indem zu seinen alten Feinden, zum Freidenkertum und zum Protestantismus, noch das emporstrebende Bürger- und Laientum als dritter Gegner hinzukam. Da der Mensch



vom Schöpfer selber (nach Gen. 1,26—28) die Bestimmung zu selbständiger Arbeit und Herrschaft in seinem Gebiete als Mitgift empfangen hat, so muss die Herrschaft geistlicher Personen in weltlichen Dingen zumeist mit einer Beeinträchtigung der Herrschaft der geistlichen Ideen erkaufte werden. Es ist schon ein Verlust, wenn Kräfte, welche sie selbständig aufnehmen und vertreten würden, denselben durch Gleichgiltigkeit entfremdet und lahmgelegt werden. Doch bleibt es gewöhnlich nicht bei der gleichgiltigen Entfremdung: im geheimen sammelt sich die Unzufriedenheit, um schliesslich zur gewaltsamen Umwälzung, wenn auch auf Umwegen zu führen. Wird hingegen die Selbständigkeit der Laien in ihrem Gebiete geschont und geachtet, so finden die geistlichen Ideen in ihnen um so bereitwilligere Aufnahme und fruchtbarere, weil selbstthätige Verwertung.

Es ist überhaupt verhängnisvoll, wenn der Klerus sich in einen Gegensatz zu den Bestrebungen emporstrebender Stände hineindrängen lässt — als ob die Verhältnisse der geistigen Bildung wie der äussern Lebensstellung dauernd in den alten Formen festgehalten werden könnten, vielleicht im instinktiven Interesse, die frühere Überordnung des eigenen Standes auf die bequemste Weise auch weiterhin zu ermöglichen. Denn wenn die seither untergeordneten Stände sich durch innere Geistesbildung heben, so können die oberen Klassen ihre seitherige Überlegenheit nur behaupten, wenn sie ihren eigenen geistigen Bildungsstand und ihre aktuelle Kulturbedeutung mindestens im gleichen Verhältnis steigern.

Es sind dies Mahnungen der Vergangenheit, welche im Grossen dasselbe fordern, was Herr Domkapitular Dr. Braun in seiner Schrift zur Verständigung *Distinguo* p. 80. 81 ausführt.

So erklärt es sich vielleicht, dass der Katholicismus nach der Säkularisation und Restauration im Anfang unseres Jahrhunderts sich in ungünstiger Lage befand, obgleich es nicht der Protestantismus gewesen war, der die neue Ordnung der Dinge vorschrieb. Es war m. E. die



bedenklichste Sache, dass sich die Interessen der Restauration und Reaktion mit den Interessen des kirchlichen Katholicismus verbündeten: die äussere Stärkung des kirchlichen Katholicismus durch die Mächte des reaktionären Polizeistaates war in der That eine innere Schwächung des Katholicismus.

Wenn Herr Dr. Braun schreibt: „Schlimmer als die Inferiorität ist die Zersetzung des Bildungsinhaltes mit specifisch protestantischen Ideen“: (p. 28) so hat er dadurch hierin wie in den meisten andern sachlichen Punkten die Hauptsache zugegeben, sogar in verschärfter Weise. Die Frage bleibt nur zu beantworten: Wie kam es, dass der Bildungsinhalt mit specifisch protestantischen Ideen zersetzt wurde? Glaubt man denn wirklich, die Gunst einer Regierung könne aus sich heraus geistige Strömungen von solcher Tragweite schaffen? Und dann: Woher kam es, dass die Regierungen d. h. die katholischen Laien, welche an der Spitze des Staatswesens stehen, solche Anschauungen zur Geltung brachten?

Übrigens werden wahrhaft lebendige und emporstrebende Geistesmächte auch durch ungünstige Verhältnisse, wie sie im Anfang des Jahrhunderts bestanden, nicht gehemmt, sondern gerade zu stärkerer Kraftentfaltung angeregt und herausgefordert.

Der Katholicismus bewies auch thatsächlich eine unüberwindliche innere Kraft, sowohl in Deutschland wie in Frankreich, indem er gerade nach der Säkularisation einen solchen Fortschritt der wissenschaftlichen Vertiefung und Bereicherung der Theologie erzielte, der sicher all dem weit überlegen war, was die Säkularisation hinweggefegt hatte. Wenn man von dem ersten jugendlichen Aufschwung der Scholastik unter teilweiser Mitwirkung des Jesuitenordens im 16. Jahrhundert absieht, so hat die jesuitische Vorherrschaft in den theologischen Hochschulen des 17. und 18. Jahrhunderts nichts hervorgebracht, was an Tiefe und Ausdehnung dem zu vergleichen wäre, was die Theologie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vor allem in Deutsch-



land und Frankreich, aber auch in Italien leistete — nicht bloß auf kirchengeschichtlichem und exegetischem Gebiet, sondern ebenso in spekulativer und psychologisch-praktischer Richtung. Ich ziehe hiebei die verdienstvollen Leistungen der alten Orden auf verschiedenen Gebieten der Theologie nicht mit in Rechnung. Aber ist es nicht merkwürdig, dass die Geschichte der Philosophie gerade von jener Zeit an die scholastische Philosophie ganz unbeachtet lässt, in der die Jesuitenschule in den Vordergrund tritt? Hat denn die wissenschaftliche und religiöse Entfaltung des Katholicismus im 17. und 18. Jahrhundert für die Geschichte des Denkens und der Cultur nicht dieselbe grosse und hohe Bedeutung, wie in den früheren Zeitaltern?

Dieser neuzeitliche Aufschwung der Theologie, der zunächst im Gegensatz zur Scholastik stand, brauchte nicht preisgegeben zu werden, als mit dem Jahre 1870 der romanische Scholasticismus das Übergewicht erhielt; der letztere hätte die Erbschaft einer wertvollen Vergangenheit der modernen Theologie sichern können, und würde durch diese seinerseits davor bewahrt, in casuistische Rubrikentheologie und dialektische Mikrologie auszuarten. Geistige Vielgeschäftigkeit ist nicht gleichbedeutend mit wahrer Geistesarbeit noch mit wahrer Wissenschaft und Kultur im grossen Stil.

Hieraus wird vielleicht verständlich, warum der ältere Klerus durch unverkennbare Vorzüge ausgezeichnet ist, auch wenn man die reichere Erfahrung und das gereifte Urtheil hinreichend würdigt. Andererseits braucht es keinen besonderen Hinweis darauf, dass eine etwaige Neigung des jüngeren Klerus zur Mikrologie am wenigsten mit der Apologetik in ursächlichem Zusammenhang steht, und zwar gar nicht, wenn die Apologetik das Interesse der jungen Theologen den grossen philosophischen und religionsgeschichtlichen Problemen zuwendet.

Im Hinblick auf die Thatfachen scheint es, dass auch jetzt noch das gebildete Laientum seinen Einfluss mehr zu gunsten des Protestantismus als des Katholicismus geltend macht. Dabei möge man wohl erwägen, dass die Herrscher



und die Regierungen, von denen Massnahmen zu gunsten des Protestantismus ausgehen, deren sich der Katholicismus in katholischen Staaten nicht in gleichem Masse erfreut, auch zu der Kategorie der Laienwelt gehören und in die Fragestellung mit hineinzubeziehen sind.

Liegt ein Grund dieser unbestreitbaren Thatsache vielleicht darin, dass auf katholischer Seite die religiöse Inanspruchnahme der eigenen Vernunft und Persönlichkeit behufs Vermittlung der übernatürlichen Lehren und Lebensziele mit der natürlichen Ordnung allzusehr zurückgedrängt und auf einfach bereitwillige Hinnahme und gehorsame Ausführung herabgesetzt wird? — Es ist mir wohl bekannt, dass das christliche Offenbarungsprincip eben gläubigen Anschluss und Unterwerfung der menschlichen Vernunft unter die göttliche Wahrheit verlangt, und dass die göttliche Wahrheit mittelst einer kirchlichen Lehrautorität den aufeinanderfolgenden Generationen dargeboten wird: allein ebenso ist unzweifelhaft, dass der Zweck des Glaubens eine übernatürliche Denkhätigkeit ist, dass der Zweck der Autorität eine übernatürliche Selbständigkeit ist. Die Wahrheit will den Menschen frei machen, d. h. ihn zu geistiger Selbstbethätigung erheben. Die Anerkennung dieses wesentlichen Zweckes der Heilsordnung steht nicht im Gegensatz zum Glaubens- und Autoritätsprincip, sondern ist gerade zu dessen innerer Ergänzung notwendig, weil die Gnade den Geist in keinem einzigen Vorzug beeinträchtigt. Sonst blieben die Stellen des Neuen Testaments, welche von unmittelbarer Gottesbelehrung sprechen, wie Joh. 6, 45; 1. Joh. 2, 27; 1. Kor. 2, 15; Matth. 23, 8—10, in Spannung mit dem Autoritätsprincip.

Andererseits ist es unzweifelhaft, dass die Gebildeten das Bedürfniss einer gewissen Selbständigkeit auch in religiösen Dingen haben. Daher ist die Frage berechtigt, ob dieses Bedürfnis, dem der Protestantismus seither bereitwillig zu seinem grössten realen Vorteil im weitesten Masse entgegengekommen ist, im Katholicismus nicht eine wesentlich stärkere Berücksichtigung verdient, als dies ins-



besondere seit dem Beginne der antiprotestantischen Entwicklung der Theologie und des privaten Kultus unter der Führung des Jesuitenordens der Fall gewesen ist. An Raum hierzu fehlt es nicht: zwischen dem, was kirchlich entschieden, und dem, was nicht bloss als Lehre unentschieden, sondern auch als religiöse Form der Andacht und des Lebens immer freigestellt bleiben kann und muss, ist ein weites und reiches Gebiet zu selbständiger Entfaltung der religiösen Geistesrichtungen in Theorie und Praxis. Nur muss man seitens der einen Richtung darauf verzichten, für sich, für seine Schulmeinungen und Andachtsformen die ausschliessliche oder doch volle Kirchlichkeit in Anspruch zu nehmen und alle jene, die daran keinen Geschmack finden, als unkirchlich, als rationalistisch, halbprotestantisch, verkappt altkatholisch oder dgl. zu verdächtigen. Auf seiten der gebildeten Männerwelt insbesondere darf man andererseits, wenn man an manchen Formen, Bestrebungen und dem Gebaren dieses modernen Katholicismus keinen Geschmack findet, sich nicht dadurch der Verlegenheit entziehen, dass man zur Not mitthut, aber so viel als möglich dem kirchlichen Leben und Denken fern bleibt.

Minister Bosse erklärte im preussischen Landtag im März 1896 bei der Erörterung über die Bonner positiven Theologieprofessuren: Der Protestantismus fordere principiell die Wahrung des Gutes der freien Forschung: es ist eines der höchsten Güter, dass „dem Einzelnen die Gewissensprüfung der Dinge überlassen ist, die er glauben und auf die er sein zeitliches und ewiges Heil stellen soll“. Er selber sprach es aus, dass das katholische Princip im reinsten Gegensatz hiezu stehe: worin ihm die Zustimmung weiter katholischer Kreise kaum gefehlt haben wird. Allein gleichwohl ist die Sache selber weder vom protestantischen noch vom katholischen Standpunkte so leicht in eine Formel zu bringen, besonders wenn die Formel auch dem gerecht werden soll, was etwa nur die Gebildeten, ich will nicht sagen alle denkenden Laien, durch eigene Gewissensprüfung hinsichtlich der Dinge leisten können, von



denen das zeitliche und ewige Heil abhängt, so wenigstens, dass es der Bedeutung und Schwierigkeit der Sache einigermaßen entspricht!

Stöcker hat auch vom protestantischen Standpunkte ganz recht, dass er den Protestantismus nicht bloss gefährdet sieht, wenn ein protestantischer Theologe kraft der protestantischen Gewissensfreiheit und Lehrfreiheit den Primat Petri in der Schrift und im Heilsplan Christi finden würde, sondern auch dann, wenn er die Gottheit Christi oder die Dreieinigkeit oder gar die überweltliche Persönlichkeit Gottes oder auch die persönliche Unsterblichkeit der Seele oder die geschichtliche Offenbarung und Inspiration leugnet. Das führt zur Frage: Warum darf auf protestantischer Seite die Freiheit der Forschung doch nicht alles finden, zum mindesten nichts Katholisches? Andererseits: darf man aus Gegensatz zu dem protestantischen Irrtum das richtige Princip der Autorität und der objektiven Wahrheit rein antiprottestantisch dahin übertreiben, dass man wenigstens verhüllt die praktische Folgerung zieht: Es bedürfe für den Katholiken gar keiner persönlichen Gewissensprüfung der Dinge, die er glauben, und auf die er sein zeitliches und ewiges Heil stellen soll; diese Sorge nebst der Gefahr des Irrthums nehme ihm der unfehlbare Papst von vornherein ab: — allerdings um einen hohen Preis: der Verzichtleistung auf die eigene Geistesbethätigung in den höchsten und wichtigsten Dingen! Würde ein solches sacrificium intellectus nicht unabwendbar zur geistigen Inferiorität führen?

Bedarf es denn eines eigenen Principes, dass alles bei dem vernünftigen Menschen durch seine persönliche Vernunft und Freiheit, durch seine ernstliche Gewissensprüfung vermittelt sein muss, was Glauben und Lebensziel betrifft? Das ist doch selbstverständlich! Wäre denn sonst das Christentum die Religion des Geistes und der Wahrheit, ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit?

Das ist allerdings ebenso selbstverständlich, dass diese Gewissensprüfung und Bethätigung des höchsten Menschen-



rechtes, der persönlichen Denk- und Willensbethätigung mit einem Ernste und einem Aufgebot von Geistesarbeit vollzogen werden muss, wie er der Sache entspricht! Da wird sich nun leicht ergeben, dass das katholische Autoritätsprincip jenem geistigen Freiheitsinteresse nicht bloss nicht feindlich ist, sondern freundlich entgegenkommt, ja unentbehrlich ist, wenigstens dann, wenn der Zweck des Ganzen nicht Phrase und Erfolglosigkeit, oberflächliche Willkür und grösste Erleichterung des Irrtums sein soll! Was die gebildete Vernunft des Laien, auch des Gelehrten, ja sogar des Philosophen und Theologen durch die eigene persönliche Geistesbethätigung zur Lösung der religiösen Grundfragen leisten kann, darf über die Richtung, welche das verpflichtende Lehramt der Kirche darüber giebt, ebenso froh sein, wie der begeisterte Alpinismus über die weg- und hüttenbauende Thätigkeit der Alpenvereine. Oder hemmen und beeinträchtigen diese etwa die alpine Freiheit?

Man hat sich katholischerseits fast daran gewöhnt, dem Protestantismus eine Daseinsfrist von drei Jahrhunderten zu gewähren, dessen unausbleibliche Auflösung von dem sicheren Hort des Felsens Petri ruhig abzuwarten und dann dessen Erbschaft anzutreten. Es wird da der Vorsehung und dem Auflösungsprozess alles überlassen. Allein der grösste Fehler bei dieser Rechnung liegt darin, dass die Stärke des Protestantismus gar nicht in seinem mehr oder weniger orthodoxen Bekenntnis beruht, sondern eben in jenem Princip der persönlichen Geistesbethätigung auf religiösem Gebiet, das jetzt zur Zersplitterung hinsichtlich des Bekenntnisses führt, aber auch wieder zu konservativer Besinnung führen kann, wie einst im dogmatischen Zeitalter, das auf die erste Sturmflut der Freiheit folgte.

Man muss die katholischen Kreise unermüdlich davor warnen, sich sogleich bei mehr — scheinbar — religiösen und übernatürlichen Erklärungen zu beruhigen und die Hauptsache wenigstens von der durch die Verheissung „gebundenen“ Allmacht und von dem unerbittlichen Gesetz der Selbstzersetzung allen Abfalls zu erhoffen.



Man darf nicht gleich überall den Satan und Satanismus wittern: gewiss neigt man um so lieber dazu, weil der gesinnungstüchtige Wille damit dem Verstande die härteste Arbeit abnimmt und zudem im Verdienste frommer Denkweise prunkt. Es ist nicht gut, im Protestantismus nur das allmähliche Ausreifen des sündhaften Abfalls und des hochmütigen Trotzes zu sehen, d. h. eine Entwicklung, an welcher der Katholik das Schicksal des Unkrautes beobachten kann, wenn er nur in gemessener Entfernung davon bleibt, wie Jonas von Ninive!

Jeder Abfall, mag in ihm auch geistige Überhebung und Gesetzlosigkeit den Ausschlag gegeben haben, gelangt nur dadurch zu welt- und kirchengeschichtlicher Bedeutung, weil er auch gute Geister mit sich fortreisst und berechtigte Ideale in ein Bündnis mit sich hineinzieht und dadurch bindet: — indem er sie künstlich in Gegensatz bringt zu dem, mit dem sie an sich gar nicht in feindlichem Gegensatz stehen. Diese gebundenen Ideale gilt es, aus ihrer zufälligen und widernatürlichen Bundesgenossenschaft zu befreien und damit wieder positiv wirksam zu machen!

Vielleicht sind die folgenden Ausführungen dazu geeignet, einerseits die geistige Mobilmachung aller katholischen Kräfte zu friedlichem Wettbewerb kräftig anzuregen, andererseits bei diesem Streben vor dem Einlenken auf Bahnen zu warnen, welche die Übel eher steigern als entfernen.

Zu vermeiden ist vor allem die einseitige und ausschliessliche Steigerung der religiösen, wissenschaftlichen, politischen Gegensätze zu absoluten und reinen Gegensätzen; zu vermeiden ist die Anwendung der ungünstigeren Auslegung, die dem Gegner als Ziel und Absicht unterstellt, was entweder nur logische und ethische Folge ist oder von anderer Seite dafür gehalten wird oder unter Bedingungen sein kann.

Eine Weltanschauung bezaubert stets nur durch die Meinung oder den Eindruck, dass sie eine vernünftige Erklärung der Wirklichkeit gebe und eine gedeihliche Fort-



entwicklung ermögliche; dass sie mehr als andere Weltanschauungen dem gerecht werde, was einem gerade nach der eigenen Richtung als das wertvollste Gut und als das dringendste Bedürfnis erscheint. Keine Weltanschauung, sei sie religiös oder philosophisch, wird je mächtig durch offene Unvernunft oder Schlechtigkeit. Jedenfalls lässt sie im ärgsten Falle die anderen Weltanschauungen als noch viel toller und schlechter erscheinen, so dass sie das Verdienst hat, ihnen die Maske der Scheinheiligkeit herabzureissen. So meint es z. B. Nietzsches eigenartige Philosophie!

Infolgedessen wird kein Gegner dadurch gewonnen oder überwunden, dass man ihn und sein System nach den verschiedenen Richtungen in offenen Widersinn ausbaut und ihm das dann unterschiebt, sondern nur dadurch, dass man an das Gemeinsame anknüpft, sei es sachlich oder grundsätzlich. Niemand fühlt sich getroffen, wenn durch Konsequenzreiterei übertriebene oder entstellte Anschauungen und Bestrebungen an die Wand gemalt und nach seinem Bekenntnis genannt werden: nur die Verbitterung nimmt zu — und die Neigung, den jeweiligen Gegner in Sachen der Wahrheit nicht für besonders gewissenhaft oder doch rigoros zu halten. Darnach bemisst man dann unwillkürlich die Grundlagen der von ihm vertretenen Sache.

Schliesslich wird auch der erhoffte Ausgleich niemals derart von staten gehen, dass sich die Gegner einer nach dem andern bussfertig und schuldbewusst etwa der Scholastik oder der Hierarchie unterwerfen, nachdem sie sich im Burghof von Canossa einer angemessenen Demütigung unterzogen haben: sondern nur durch allmähliches Wachstum der gemeinsamen geistigen Triebe und Gedanken, durch allmähliches Aufgeben trennender und verhetzender Vorurteile, durch den wachsenden Kommunismus, wie ihn Kardinal Newman erstrebte.

Auch der Katholicismus wird, wenn er bekämpft wird, immer verzerrt dargestellt; es ist nicht jener Katholicismus, wie er in seinen klassischen Darstellungen als göttliche Forderung an die gläubige Vernunft und den sittlichen



Willen der katholischen Christenheit herantritt, sondern so, wie er in seinen sorglosesten und zuchtlosesten Auswüchsen und Entartungen, in seinen weltlichsten Formen und selbstsüchtigsten Verunstaltungen, sei es in den untern, sei es in den obern Schichten, zuweilen vorkommt, ich möchte fast sagen, so wie er zum Gegenstand der Reue und des Sündenbekenntnisses geeignet erscheint. Daraus ergibt sich, dass man vor allem mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zwischen dem idealen, pflichtmässigen oder offiziellen Katholicismus in Dogma, Moral, Disciplin, Kultus und Kirchenpolitik einerseits und dem wirklichen, menschlichen Katholicismus in dieser Gegend oder in jenem Zeitalter unterscheiden muss: denn es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Aufgabe und Erfüllung dieser Aufgabe, auch dann, wenn die Erfüllung unter besonderer göttlicher Leitung steht. — Mit Rücksicht auf den in der Kirche waltenden Gott glaubt man auf katholischer Seite oft kühn die lebendige Wirklichkeit wenigstens im wesentlichen als die reine und volle Ausprägung des Ideals hinstellen zu dürfen, dabei über das Menschliche instinktiv hinwegblickend: allein der Gegner weiss sehr wohl, wie das katholische Christentum hier und dort zu Land, in hohen und niedern Kreisen, bei Klerus und Volk beschaffen ist.

Da wir Menschen sind, wenn wir auch göttlicher Güter in der Kirche teilhaft werden — zur Verwaltung und Verwertung —, so ist die Erkenntnis der eigenen Schwächen und verkehrten Neigungen der einzige Weg, der vor allmählichem Versinken in geistige Inferiorität bewahrt. — Welches ist nun hierin die übliche Praxis? — Bekanntlich sind die Gegner die nützlichsten Helfershelfer, wenn es gilt, Splitter und Balken im eigenen Auge zu entdecken: sie sind rücksichtslos, sie übertreiben vielleicht ungerecht; allein dafür hat man auch wieder einen hinreichenden Vorrat von Selbstliebe als Gegengift. Wie macht man es nun gegenüber gegnerischen Vorwürfen und Kritiken? Man steigert die vorgeworfenen Mängel und die bezeichneten Hinneigungen (etwa zur Anthropomorphie und Anthropo-



pathie im Göttlichen) ins Masslose und Sinnlose — so weit, dass das Unchristentum oder die Verletzung des ersten Gebotes auch dem blödesten Auge unverkennbar wäre: man erhebt gegen den so entstellten Vorwurf einen von Entrüstung und von der Wollust ungerechter Verfolgung triefenden Protest — und sinkt von der Höhe des Christentums im Geist und in der Wahrheit immer mehr zur Inferiorität französischer Andachts- und Auffassungsweisen herab. Gerade der ideale Katholicismus muss für Freund und Feind als Aufgabe und Ziel des kirchlichen Strebens durchgeführt werden, und zwar ohne Rücksicht, ob einiger Gegensatz zur irdischen Wirklichkeit dabei unangenehm zu Tage tritt. Das Gefährliche bei der stillschweigenden Gleichsetzung von dem göttlich gewollten und dem menschlich verwirklichten Katholicismus liegt nämlich nicht so sehr darin, dass man die Wirklichkeit idealisiert und so die Geschichte verklärt, sondern darin, dass man — besonders heutzutage — das Ideal zum Mass der unvollkommenen Wirklichkeit herabstimmt. Dadurch wird dann mit dem Nimbus der Göttlichkeit umgeben, was doch nur wilde Triebe eines religiösen Sinnens und Trachtens sind, das zwar ehrlich gemeint ist, aber um so mehr derartige Auswüchse hervortreibt, je mehr es mit einer Art gesunder Naturkraft geübt wird.

Vox populi vox Dei ist eine Formel dieser bedenklichen Sophistik der menschlichen Selbstvergötterung! Es ist mit dieser Volkesstimme wie mit dem unanimis consensus theologorum: man zählt dabei diejenigen überhaupt nicht mit, welche die Einstimmigkeit stören würden, aber macht ihnen gegenüber die Einstimmigkeit (ihrer Gegner) geltend. Man spricht wohl gern davon, dass dieser oder jener katholische Denker, der nicht zum „Ring“ einer alten Schule gehört, aus theologischen Kreisen Widerspruch erfahren habe; dagegen schweigt man bei Theologen, die zum „Ring“ gehören, sorgfältig davon, dass auch ihre Theorien in katholischen Kreisen sehr ernste Bedenken erregen! So wird auch nur jener Teil der katholischen



Volkskreise bei der vox populi mitgezählt, der zu den betreffenden Sonderbarkeiten geneigt ist und sich vor dem Aberglauben viel weniger fürchtet als vor dem Vernünfteln, d. h. vor dem kräftigen Gebrauche der Vernunft! Allein gerade in der Religion und vor allem hinsichtlich des Gottesbegriffs und seiner Durchführung in der Art des Gottesdienstes gilt der Grundsatz: Nach oben zieht nie die Schwerkraft, sondern erhebt nur die angestrengteste Thatkraft des religiösen Denkens und Ringens! Zu gotteswürdigem Kultus im Geist und in der Wahrheit führt nicht ein naturhafter Instinkt, dem man sich überlassen kann, sondern nur ein steter Kampf gegen Einmischungen des Anthropomorphen und Anthropopathischen in den Gottesbegriff. Nichts ist durch seine Erhabenheit und Tiefe weniger geeignet, zu einer Sache der Gewohnheit zu werden, als der Gottesbegriff der Offenbarung; nichts fordert sozusagen dringender eine tägliche Himmelfahrt angestregten Denkens, wie der gotteswürdig zu denkende Gottesbegriff! Der Geist wird eben nie ganz zur Natur: er braucht immer das Leben! — Indes gebe ich gerne die Wahrheit zu, die in dem Satze liegt: Vox populi vox Dei: der Volksgeist äussert oft eine feine Empfindung für das, was miteinander in Zusammenhang steht, und zwar deshalb, weil er von manchem frei ist, z. B. von menschlichen Rücksichten, Ehrgeiz, weltlicher Politik, kurz von Dingen, die für die Gebildeten, für die Gelehrten, aber auch für die Prälaten leicht verhängnisvoll werden!

Zur Verhütung eines Missverständnisses, besonders bei nichtkatholischen Kreisen, sei folgendes bemerkt: Wenn wir die Mahnung zu allseitiger Gerechtigkeit und billiger Beurteilung des Gegners, ja wohlwollender und bereitwilliger Anerkennung des Wahren und Guten auf gegnerischer Seite an die katholischen Kreise richten, so thun wir dies nicht etwa aus dem Grunde, als ob die katholische Seite hinter den Protestanten oder der freien Wissenschaft an Duldsamkeit und sachgemässer Würdigung bisher zurückgestanden wäre: o nein, auch die engherzigste katholische



Schultheologie ist in Wirklichkeit seither immer noch viel duldsamer, gerechter, allseitiger, eifriger in der Würdigung gegnerischer Schriften und Bestrebungen gewesen als der Protestantismus und die freie Wissenschaft! Die Kontroverse Beyschlag — Einig war für das beiderseitige Verhältnis geradezu typisch.

Allein wenn hier auch faktisch die katholische Seite unzweifelhaft freisinniger, allseitiger und vornehmer ist, so wollen wir das Verdienst nicht uns selber zuschreiben, sondern unserer Sache und unserm Namen, der ein Prinzip bedeutet: katholisch! Gerade wenn der Katholicismus, wie sein Name es beansprucht, das volle und ganze Christentum, die allseitige Wahrheit ist, so muss er auch seine Vertreter über Einseitigkeit und Unduldsamkeit erheben! Andererseits kann alles, was aus dem Gegensatz geboren eine einseitige und halbe Wahrheit an die Stelle der ganzen Wahrheit setzt, was immer ein solus, d. h. einen ausschliessenden Gegensatz hinzufügt, was also irgendwie häretisch ist, unmöglich aus sich selber zur thatsächlichen Duldsamkeit und Allseitigkeit führen. Dafür wird man in Worten um so eifriger mit Duldsamkeit und Vorurteilslosigkeit um sich werfen. Der Protestantismus ist wesentlich antikatholisch; der Katholicismus hingegen ist nicht in erster Linie Antiprotestantismus — mit all der Schroffheit und Unbilligkeit, die damit gemeint ist; er verliert vielmehr gerade an seinem geistigen Adel, wenn er sich durch den Gegensatz zu einseitiger Betonung und Überwucherung des andern Gegensatzes verleiten lässt. Gerade das Ideal des Katholicismus fordert von uns eine wahre, vollkommene Erhebung über alle Gegensätze und Einseitigkeiten; darin liegt unsere katholische Stärke!

Mag das gegnerische Beispiel der Absperrung gegen katholische Leistungen noch so verführerisch zu gleicher Einseitigkeit in der Ignorierung der Gegner reizen: der Name „katholisch“ verpflichtet uns, dass unsere Geistesrichtung katholisch bleibe und es immer mehr werde! Darum offen und bereitwillig zur Anerkennung



alles Wahren und Guten, was sich bei den Gegnern findet; denn der Katholik weiss, dass die Wahrheit auch katholisch ist und jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Darum frei von Vorurteilen und hemmenden Ängsten und Schranken: denn Gott und seine Offenbarung ist Licht und braucht kein Licht zu scheuen, keinen Fortschritt zu fürchten: nicht etwa weil die alleingültige Lehrautorität der Kirche mit entsprechender Biegsamkeit alle Widersprüche zur rechten Zeit schon durch eine Formel unschädlich zu machen versteht, sondern weil jeder Fortschritt des Wissens ein neuer Gesichtspunkt für das rechte Verständnis der Offenbarung wird! „Gott ist Licht, und Finsternisse sind gar keine in ihm:“ nichts, was nicht Logos wäre, was nicht die Vernunft erhellen und befriedigen könnte — kein dunkler, unlöslicher Rest! Darum frei — denn jede Eigenart soll zur Opfergabe verklärt und zur Darstellung der Wahrheit verwertet werden!

Der innere Zusammenhang zwischen Natur und Gnade, infolgedessen zwischen berufsmässiger Culturthätigkeit und christlich-verdienstvoller Nächstenliebe wird vielfach nicht gebührend hervorgehoben, was zu Anschauungen führt, die sich zwar nicht in theoretischen Sätzen krystallisieren, aber thatsächlich die Handlungsweise bestimmen. Der Gegensatz zwischen dem Weltlichen und Göttlichen wird viel mehr betont als die Fähigkeit und Bestimmung des Weltlichen wie alles Geschöpflichen, zu einem Träger und Vermittler des Göttlichen zu werden. Die Gefahr und Verführung, mit welcher das Weltliche die geistlichen und kirchlichen Interessen bedroht, wird viel mehr ins Auge gefasst als der Wert, den die Pflege der weltlichen Beziehungen und Kulturaufgaben für die Religion in sich birgt. Ich meine dabei nicht bloss den äussern Wert, den die Sache als Gelegenheit hat, um damit ein Verdienst zu gewinnen, dessen Quelle anderswo liegt, sondern den innern und sachlichen Wert selber. Solche Güter sind Staat, weltliche Wissenschaft, Kulturfortschritt, Entwicklung der volkswirtschaftlichen und industriellen Kräfte. Wenn freilich die



Anschauung immer mehr Einfluss gewinnt, sogar das Gebet habe seinen Hauptwert von den damit verknüpften Ablässen, dann kann es nicht wundernehmen, wenn auch die guten Werke, welche methodisch und systematisch die Förderung des Nebenmenschen im einzelnen oder allgemeinen bezwecken, in der religiösen Wertschätzung sinken, — einzig ausgenommen, wenn sie der Heranbildung zum Priestertum oder unmittelbar dem Kultus und dem eigenen Seelenheil dienen. Stiftungen und Schenkungen werden gerade in katholischen Kreisen aus religiösen Motiven ausserordentlich viele gemacht: allein im Gegensatz zum katholischen Mittelalter hält man den religiösen Wert der That in dem Masse für gefährdet, als nicht unmittelbar geistliche Zwecke damit erreicht werden. Auch in der Nächstenliebe wird viel mehr die augenblickliche Abhilfe unmittelbar vorhandener Not als religiös wertvoll angesehen; hingegen viel weniger die systematische Verhinderung derselben durch entsprechende berufsmässige oder freiwillige Kulturthätigkeit. Die konkrete Vorstellung des Nächsten wirkt auf die natürliche Engherzigkeit abstossend, ausgenommen, wenn der Nächste in hilfloser Schwäche und Not einem entgegentritt. Es scheint dem Gemüt, auch dem religiösen Gemüt weniger Überwindung zu kosten, dem Leidenden von seinem Leiden zu helfen, als dem Vermögenslosen zu einer erfolgreichen Berufsthätigkeit zu verhelfen, wenn diese nicht gerade das Priestertum ist.

Diese kritischen Bemerkungen gehen nicht von der Meinung aus, die katholische Caritas stehe hinter der charitativen Thätigkeit anderer Confessionen zurück, sondern von der Überzeugung, dass der Anspruch auf das wahre und volle Christentum auch die höchste Auffassung und fortschreitende Ausgestaltung der Nächstenliebe im grossen Stil wie im einzelnen fordere. Der religiöse Wert der socialen Bestrebungen bedarf eben deshalb der stärkeren Hervorhebung, weil die menschliche Natur mehr dazu neigt, durch gelegentliche Abhilfe der augenblicklichen Not ihre Pflicht der Nächstenliebe für er-



füllt zu halten. Die Reichen, welche keine eigentliche Berufsthätigkeit brauchen und üben, sollten mehr zur berufsmässigen Pflege der socialen und charitativen Fragen und Aufgaben mit dem Hinweis auf den ersten Teil des dritten Gebotes hingewiesen werden. Das Motiv des Seelenheils wird von mir nicht bemängelt; es soll gerade zu den Werken der Nächstenliebe anspornen. Die grossen Kultuszwecke, wie Kirchenbauten, sollen keineswegs der socialen Wohlthätigkeit gegenüber zurücktreten, sondern in grossherziger Weise zum Gegenstand einheitlicher Vermögenstiftungen gemacht werden, wie im Mittelalter, anstatt der Zersplitterung, welche vielfach beliebt wird. Dazu kann die Überzeugung anregen, dass jeder kleine und grosse Beitrag zu einem Kirchen- oder Altarbau oder zu einem gemeinnützigen Werk auch einen Anteil an dem sacramentalen Gottesdienst und an dem Opferverdienst Christi verschafft, ebensogut und nicht minder reichlich, wie Messstiftungen. Gerade in der Gegenwart nehmen die harten Berufspflichten viele Laien mit ihrer ganzen Kraft und Zeit in Anspruch: hier bedarf es des Gedankens, dass sie eben dadurch der christlichen Nächstenliebe und ihrem Seelenheile dienen. Vieles von dem, was im Mittelalter der privaten Fürsorge überlassen war, wird jetzt von der Gesellschaft und von Staatswegen besorgt; darin ist ein Fortschritt zu erblicken, weil Staat und Gesellschaft unter dem Einfluss der christlichen Idee zur Erkenntnis ihrer charitativen Verpflichtungen gelangt sind. Staat und Gesetzgebung kann indes bestenfalls nur für die ordnungsmässige Fürsorge für Not und Elend eintreten; den Geist wahrer und herzlicher Nächstenliebe, der auch die gesetzliche und pflichtmässige Armen- und Notpflege durchdringen soll, kann allein die Religion den öffentlichen Einrichtungen und ihren Vertretern einflössen.

Muss es nicht befremden, wenn die Kandidaten der Theologie so viel als möglich in weltabgeschiedenen Seminarlehranstalten von den weltlichen Fakultäten getrennt und von den Universitäten fast ausnahmslos ferngehalten werden?



Gleichwohl sollen die katholischen Studentenkorporationen genügen, um die Riesenaufgabe zu erfüllen, in weltlich-studentischer Weise den katholischen Gedanken in der Studentenschaft nicht blos zu verkörpern, sondern immer mehr und mehr zur Geltung zu bringen? Damit ja kein Theologe umfalle oder sonstwie durch jene unwillkürliche Missionsthätigkeit Schaden erleide, welche die Mischung der studentischen Gesellschaftskreise mit einer entsprechenden Zahl Theologen bedeutet, sollen die weltlichen Fakultäten die religiöse Propaganda an den Universitäten allein übernehmen! Als ob der gute Wille und die gute Gesinnung, die den jungen Juristen, Mediziner, Philosophen in eine katholische Studentenkorporation hineinführt, zu solch schwierigem Werk die hinreichende Ausstattung böte — und zwar unter dem ständigen und mächtigen Einfluss von Kollegien, welche gewiss zumeist aus ganz andern Weltanschauungen stammen. Man weist vielleicht auf die paar auswärtigen Theologen hin, welche sich mit grösster Mühe noch die Erlaubnis erringen, an den katholisch-theologischen Fakultäten im Deutschen Reiche zwei Jahre zu studieren: aber was sollen denn diese vereinzelter Erscheinungen in der grossen Masse, ich will nicht sagen der Studentenschaft, sondern nur der katholischen Korporationen bedeuten? Der gute Wille und die grundsätzliche Gesinnung der andern reicht nicht aus: man gebe sich darüber in hohen kirchlichen Kreisen ja keiner Täuschung hin!

Man klagt ja kirchlicherseits gar oft und bitter, dass in den katholischen Studentenvereinigungen auch nicht genug Idealismus, Wissenschaft und Frömmigkeit gepflegt werde. Damit begründet man das Fernhalten der wenigen Theologen, d. h. jener Elemente, welche von Fakultätswegen die Vertreter des katholischen Idealismus sein sollten und sein könnten! Wenn die katholischen Interessen einen nachhaltigen Fortschritt und einen durchschlagenden Erfolg in der Studentenschaft und in den akademischen Berufsständen erzielen sollen, dann ist dazu eine Armee von theologischen, religionsphilosophischen, apologetischen und katholischen



Gedanken erforderlich, wie sie nur durch eine entsprechende Zahl von Theologen aus den verschiedensten deutschen Gebieten mobil gemacht werden können. Denn auch das verdient hervorgehoben zu werden, dass die Berührung der verschiedenen Landsmannschaften äusserst bildend und anregend wirkt.

Man will und hofft mit Recht, dass die 6 bzw. 7 theologischen Fakultäten an den 20 deutschen Universitäten das Ansehen und die Bedeutung der katholischen Theologie für den Gesamtorganismus des Universitätswesens und der Wissenschaft überhaupt wahren und mehren! Das sollen sie thun mit den notdürftigen Ziffern einer Fakultätsfrequenz, welche den andern Fakultäten gegenüber einen kläglichen Kontrast bildet. Welche Förderung haben denn die theologischen Fakultäten des Deutschen Reiches seitens der kirchlichen Kreise zu verzeichnen? Die Frage scheint auffallend, weil man sich an keine Klagen erinnert. Natürlich: unsere theologischen Universitätsfakultäten sind es nicht gewöhnt, sofort Lärm schlagen zu lassen, wie andere mit dem Monopol der Kirchlichkeit prunkende Hochschulen, wenn einmal ein Bischof den Versuch macht, seine Theologen auch anderswohin zu schicken. Die theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten verzichten auch darauf sich von Zeit zu Zeit effektvolle Lobeserhebungen bereiten zu lassen, verbunden mit dem ausdrücklichen Appell an die gutgesinnten Kreise, ihre Söhne an diese echt kirchlichen Hochschulen zu schicken. Wir verschmähen solche Mittel, weil man dadurch, dass man diese oder jene Richtung als den Träger des echt kirchlichen Geistes hinstellt, zumeist schon durch die Form, in der es geschieht, die andern in den Verdacht bringt, nicht so oder minder kirchlich zu sein. Dabei hat man noch den Vorteil, keinen Beweis dafür erbringen zu müssen, weil man es nicht ausdrücklich gesagt hat.

Wenn man den Stimmungen, wie sie in den katholischen Kreisen künstlich genährt werden, auf den Grund geht, so könnte man eher sagen, jedes Streben nach För-



derung der Theologie, das über das Mass und die Mediocrité seminaristischer Systematik hinausgeht, bringe die Gefahr der Verdächtigung mit sich, vielleicht auch die Gefahr jener geheimen Cirkulare, welche der Spektator (Beilage zur „Allg. Zeitung“) unterm 1. Dezbr. 1896 p. 4 bestimmt behauptet hat, ohne dass seither eine Berichtigung seitens der angeschuldigten Kreise bekannt geworden wäre. Wenn man keine Inferiorität der katholischen Wissenschaft will: wohlan, was anderes als Inferiorität ist denn sofort gegeben, zugestanden und gewollt, sobald man den freien Zugang den theologischen Fakultäten grundsätzlich unterbindet? Wer Isolierung sucht und braucht, ist der Inferiorität verfallen: keine Distinktion vermag davor zu retten.

Indes legen wir auf dies äussere Missverhältnis der Zahl weniger Gewicht; bedenklicher für das Ansehen der katholischen Theologie und des von ihr im Gebiet der Wissenschaft vertretenen Offenbarungsglaubens ist der Umstand, dass es ihr unmöglich gemacht ist, für gesteigerte wissenschaftliche Anstrengungen und hervorragende Leistungen jene ideale Anerkennung zu erringen, welche in der grösseren Anziehungskraft auf die studierenden Kreise liegt. Das System, wie es gegenwärtig nahezu herrschend ist, bedeutet nichts anderes als das stille Zugeständnis, dass die theologische Bildung eigentlich nur in der sichern Abgeschlossenheit von seminaristischen Fachschulen oder höchstens von exklusiv katholischen Hochschulen erfolgreich gedeihen könne; man traut ihr die Widerstandskraft nicht zu, um den freien Luftzug der grossen Mittelpunkte des nationalen, internationalen und interkonfessionellen Geisteslebens siegreich aushalten oder günstig beeinflussen zu können.

Oder glaubt man etwa, die weltlichen Fakultäten hielten die Lehrseminarien sowie die Lyceen für wissenschaftlich sich und auch den theologischen Universitätsfakultäten gleich- oder nahestehende Hochschulen? Das wäre ein sonderbarer Irrtum! Weiss man ferner nicht, dass nicht bloss das äussere Ansehen, sondern auch die ganze Lebensentfaltung einer Fakultät zwar nicht allein, aber sehr wesent-



lich von der Frequenz mitbestimmt wird? Es wäre, wenn auch nicht allen, so doch den dringendsten Interessen genügt, wenn die deutschen Bischöfe einer kleineren Anzahl ihrer Theologiekandidaten auf etwa zwei, wenn nicht drei Jahre den Besuch der katholisch-theologischen Fakultäten im Deutschen Reich gestatteten, etwa jenen, welche die Lust dazu und das Bedürfnis einer tieferen Ausbildung haben.

Diese Ausführungen stehen in keiner Weise in Spannung mit den Dekreten des Concils von Trient; denn dieses Concil wollte in keiner Weise die theologischen Universitätsstudien beeinträchtigen.

Der Hinweis auf die obwaltenden Verhältnisse kann auch nicht als Mangel an Ehrerbietung vor dem Episcopate gedeutet werden: denn die Notwendigkeit der Loyalität in allen kirchlichen Bestrebungen habe ich ausdrücklich hervorgehoben. Übrigens gilt für alle kirchlichen Ordnungen als Gesetz aller Gesetze: das Heil der Kirche und die bestmögliche Ausrüstung ihrer Glieder für das Apostolat in den fortschreitenden Culturverhältnissen und bei den modernen Nationen!

Zur näheren Aufklärung über diese Frage sei verwiesen auf Hergenröther (Cardinal), Universitäts- oder Seminarbildung der Geistlichen? Chilianum Würzburg 1869.

Hettinger, Deutsche Universitäten und französische Seminarien. Historischpolit. Blätter 1887. Timotheus. 1890. 1897.

Justinus Friedemann, Die Bildung und Erziehung der Geistlichen. Aachen 1884, als Gegenschrift auf Irenaeus The-  
mistor.

Kraus, Das Studium der Theologie sonst und jetzt. Rektoratsrede. Freiburg 1890.

Kihn, Encyclopaedie. Freiburg 1892 p. 74 sq.

Die Scheu des Geistlichen vor dem Weltlichen, die theoretische Loslösung des Übernatürlichen vom Natürlichen, welche als theologische Nachwirkung der skotistischen und nominalistischen Religionsauffassung noch fortbesteht und zu den beklagten Erscheinungen führte, vermag nun allerdings keine eigentliche Vernachlässigung der irdisch-zeitlichen Güter katholischerseits zu bewirken; denn ihre Pflege ist durch Naturnotwendigkeit und instinktiven Drang sicher gestellt. Allein diese weltlichen Aufgaben bleiben dem



Religiösen und Geistlichen mehr oder minder unvermittelt fremd gegenüberstehen: sie erscheinen dem religiösen Sinn mehr als zu verwünschende Notwendigkeit, als Gefahr und Verführung, höchstens als äusserer Anlass und Stoff zu religiösem Verdienst. Allein innerlich verwertet, organisch eingegliedert in das Reich Gottes werden sie nicht: sie bleiben profan. Man muss sich von ihnen entfernen, um sich religiös zu bethätigen, und man hört auf, sich religiös zu bethätigen, sobald man zu der weltlichen Berufsthätigkeit mit Sinn und Gedanken zurückkehrt. Das entspricht der Idee der Offenbarung nicht, welche durch das allgemeine Priestertum allen Richtungen und Formen der menschlichen Arbeit die höhere Gottesweihe geben will, und zwar so, dass alle diese weltlichen Berufsgebiete dadurch von innen und selber an Bedeutung und Pflege gewinnen.

Die Katholicität bedeutet, dass alle Berufsgebiete, mögen sie noch so weltlich erscheinen, Provinzen des Gottesreiches sind und dass ihre richtige Pflege die Weihe des allgemeinen Priestertums mit sich bringe. *Deo servire regnare est!* Im Christentum giebt es keinen andern Unterschied mehr von rein und unrein als den, welchen der sittliche Wille bewirkt. „Was Gott (geschaffen und dadurch) als rein erklärt hat, sollst du nicht unrein (profan) nennen!“ Akt. 10, 15. Um dieses Princip der Katholicität auf eine heikle Frage anzuwenden: die naturwissenschaftliche oder realistische Bildung ist an sich nicht minder geeignet, die Gymnasialschule für den Idealismus zu werden, wie die altsprachlich humanistische Gymnasialbildung. Die Zukunft wird wohl beide Wege als gleichberechtigt ausbilden und anerkennen müssen! Ich wünschte nicht, dass man sich katholischerseits zum einseitigen Verbündeten des Humanismus gegen den Realismus mache!



## II.

### **Freiheit des Denkens und kirchliche Autorität.**

Hie Freiheit des Denkens und Forschens! hie Autorität und Gehorsam! — Wenn moderner Fortschrittsgeist und kirchlicher Katholicismus durch solche Schlagwörter charakterisiert sind, dann scheint es doch recht sonderbar, den Katholicismus als Princip des Fortschritts empfehlen zu wollen! Freiheit des Denkens und Forschens ist allerdings das Schlagwort, dessen sich die antichristliche Richtung bedient, um das Christentum aus dem öffentlichen Leben, aus den massgebenden Stellungen und Ämtern zu verdrängen und ihm insbesondere das Bürgerrecht an den Universitäten abzuerkennen: zunächst in den drei weltlichen Fakultäten, zuletzt auch durch Abtrennung der theologischen Fakultäten: — um, wie Fürst Bismark nach dem Kulturkampf —, dem eigensten Wunsch der Kirche entgegenzukommen. — Kann man sich katholischerseits dem Princip der freien Forschung gegenüber anders als ablehnend verhalten, so sehr sich der moderne Geist zu dessen Gunsten auf den ungeheuern Fortschritt beruft, der erst durch die frei gewordene Forschung der Menschheit zu teil geworden? Wenn man sich auch in etwa mit der Freiheit des Denkens und Forschens versöhnen wollte, müsste nicht die weitere Forderung als unüberbrückbare Kluft gelten, nämlich die Freiheit des Lehrens und gar noch des Lernens?

Es ist zweifellos, dass mit diesem Princip, das der Stolz und das Grundgesetz der Universitäten geworden ist, viel Missbrauch getrieben werden kann und getrieben worden ist. Man weist ja gern hin auf den soliden Studienbetrieb in Seminarien und Lyceen, von dem die leichtfertige und sittengefährliche Semestervergeudung auf den Universitäten unvorteilhaft absteche. Regt sich sogar im akademischen Lehrkörper zuweilen der Wunsch, eine Art Kollegienzwang oder Seminarzwang einzuführen. — Und doch



glaube ich nicht, dass die moderne Wissenschaft im Hinblick auf die akademische Lernfreiheit fürchtet, ihre Weltanschauung werde keine hinreichend geschulte Propaganda finden! Ich glaube, sie wird für diese Propaganda und ihren Erfolg noch viel weniger besorgt sein, wenn etwa auch einmal alle Theologen in soliden Lehrseminarien ihre korrekte Glaubenswissenschaft nach ganz bewährten Lehrbüchern und approbierten Kollegheften sich tüchtig einprägen müssten. Dann wird der Fortschritt der freien Wissenschaft zweifellos noch viel grösser sein — und zwar durch die Propaganda der Gedanken! Es gehört eben doch zu den wichtigsten Imponderabilien: Man kann sich des Geistes gerade nicht auf die Weise am besten versichern, welche sich als die allersicherste empfiehlt! Ebensowenig wie die Gesundheit durch den ängstlichen Gesundheitsfanatismus am sichersten gewahrt wird!

Der Geist ist eben Geist, nicht Mechanismus, und wird darum durch die Freiheit wirksamer gebunden und gewonnen, als durch dauernde Bevormundung, selbst wenn sie das Beste will!

Missbrauch ist mit dem Princip von der Freiheit der Forschung unzweifelhaft getrieben worden — sogar in vielfacher Weise: allein das ist auch mit den Grundsätzen Christi geschehen, wie z. B. Joh. 4, 21—24; Matth. 6, 5—8; 25 sq; 19, 12; 23, 8—10. Aber deshalb bleiben sie doch Grundsätze Christi und auch in ihrer eigentümlichen Fassung berechtigt und zwar für alle Zeiten berechtigt, ja sogar unentbehrlich, gerade weil sie die Erhabenheit des Geistes über all das zur Geltung bringen, was dem Geiste nur als Mittel und Stütze dient und nur darum und so lange ein Recht hat, als es dem Geiste dient und zur vollen Entfaltung seiner Thätigkeit nützt.

Freiheit des Denkens ist wirklich ein Ideal, insofern es die Freiheit von allen Vorurteilen bedeutet, und bleibt ein Ideal, solange die grösste Gefahr für das Urteil und für den Fortschritt der Forschung die Befangen-



heit durch Vorurteile ist. Freiheit des Denkens bedeutet nichts anderes als das Bestreben, alle jene Einflüsse auf das Denken zu brechen und fernzuhalten, welche kein Wahrheitsrecht haben, weil sie nicht Thatsachen oder nicht thatsächlich begründet sind, weil sie nur Einbildungen, Denkgewöhnungen, falsche oder oberflächliche Deutungen der Sinneseindrücke oder anderer Mitteilungen, wie z. B. geschichtlicher Urkunden oder religiöser Quellenschriften sind. Allerdings, nicht alles, was man mancherorts für ein Vorurteil hält, ist ein solches; es kann z. B. das verhängnisvollste Vorurteil werden, dass man etwas als grundsätzlich unzulässig vor aller Prüfung ablehnt und ausschliesst — vor aller Prüfung der Thatsachen und des logischen oder empirischen Rechtes, während es sich bei exakter und wirklich vorurteilsloser Untersuchung vollkommen rechtfertigt. Solche Vorurteile stehen gewöhnlich als Grunddogmen zum Schutze an den Thoren philosophischer Weltanschauungen, wie die Obeliskten vor den Tempeln der ägyptischen Götter. Der Materialismus hat keinen Sinn für die Thatsachenwelt der innern Erfahrung und des Geistes; nur das Greifbare gilt ihm als Thatsache. Der Monismus will keine Ursache der Welt annehmen, die von der Welt unterschieden und überweltliche Persönlichkeit ist: das ist sein Dogma. Der Unglaube hat nicht bloss ebenso wie der Glaube seine Dogmen, sondern noch viel mehr; denn der katholische Glaube, der im Unterschied vom protestantischen Gefühlsglauben in der Sphäre des Erkennens oder des Fürwahrhaltens bleibt, erklärt sich bereit, wissenschaftlich oder theologisch seinen Inhalt zu rechtfertigen, als philosophisch und geschichtlich begründet, als thatsächlich, als glaubwürdig, wenn nicht als notwendig zu erweisen. Das drückte die Vorzeit in dem Spruche aus: Oberflächliches oder halbes Denken führe vom Glauben weg; tiefes, vollständiges gründliches Denken führe zu Gott und zum Glauben hin. Das gründliche Denken ist das freie Denken: denn es hält sich frei von allem, was kein Recht auf Anerkennung hat, und sucht alles zu würdigen, was



in Betracht kommt; weder falsche Annahmen noch ausser acht gelassene Thatsachen sollen das Urteil bestimmen.

Dass die Wissenschaft des Glaubens volle Klarheit und vernünftige Rechtfertigung erstrebt, dafür ist die Apologetik ein steter und grosser Beweis. Auch die extremste Schultheologie sucht die thatsächliche Berechtigung ihrer Autoritäten und deren Glaubwürdigkeit methodisch darzu-  
thun, sogar die Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes: — was der leidenschaftlich erregte Kritiker meiner Rektorats-Antrittsrede vom 28. Okt. 1896 im „Deutschen Protestantenblatt“ Nr. 52. 26. Dez. 1896 (Ultramontanismus und Wissenschaft von F. St.), wie es scheint, erst auf diesem Wege erfahren muss. Hingegen sind die Dogmen des Unglaubens wirklich Sätze, die ohne Beweis hingenommen werden sollen, und infolgedessen Hemmnisse der freien Denkbewegung; denn sie werden auch nicht nachträglich zum Gegenstand apologetischer Rechtfertigung gemacht. Vgl. mein Werk Gott und Geist I p. 201—206.

Gewiss liegt es nahe, dem Princip des freien Denkens mit der selbstverständlichen Erklärung gegenüber zu treten, die Vernunft sei der Wahrheit gegenüber nicht frei, sondern gebunden. Freiheit sei der Vorzug des Willens, nicht der Erkenntnis. „Die Wissenschaft ist eben nicht frei und kann es nach Begriff und Wesen nimmer sein. Nicht um Freiheit, nicht um Lieblingstendenzen und schwächliche Herzenswünsche handelt es sich beim Wissen, sondern um Wahrheit.“ So in der Beilage der Augsburger Postzeitung 1896 p. 411. Das ist doch selbstverständlich, dass die Erkenntnis der Wahrheit gegenüber gebunden und verpflichtet ist: — aber erst, wenn sie ihr klar, unverkennbar und überzeugend gegenüber steht! Allein darin liegt eben die Schwierigkeit, all das aus dem Wege zu räumen, was an Einbildungen und Vorurteilen teils aus dem instinktiven Sinneneindruck oder aus der unwillkürlichen Nervennachwirkung, teils aus menschlicher Gewöhnung, Zucht und Schulung, teils aus selbstsüchtigen Begierden stammt. Es ist unermesslich viel, was entweder als innere



Voreingenommenheit das geistige Auge trübt und den freien Blick von innen hemmt, oder was wegen äusserer Hindernisse und wegen ungenügender Einwirkung für uns allzu schwer oder nur unvollständig erkennbar bleibt. Alles das, was zwischen der Wahrheit und der Erkenntnis steht, wie Gewölk und Nebel zwischen Himmel und Erde, alles was irgendwie die thatsächliche oder die erklärende Wahrheit verhüllt, soll das Denken aus dem Wege schaffen; es soll den Zwischenraum zwischen Erkenntnis und Wahrheit frei machen und zwar rücksichtslos, nur achtend, was ein inneres oder äusseres, unmittelbares oder mittelbares Wahrheitsrecht hat! Dadurch bewährt sich das Denken in seiner Freiheit! Frei für die Wahrheit, nicht gegen sie: „Wir vermögen ja nichts gegen die Wahrheit, sondern (auf die Dauer) nur für sie!“ 2. Kor. 13, 2.

Wenn der Wille dem Guten gegenübersteht, offen und klar, was kann er dann anders, als es wählen, umfassen und lieben? Und doch ist der Wille frei! Einmal aus dem Grunde, weil er sich selber dem Guten immerhin dadurch verschliessen könnte, dass er sophistisch das unmittelbare Zusammentreffen mit dem wirklich Guten vermeidet, sodann auch deshalb, weil das Gute ebensowenig wie das Wahre mit enthülltem Angesicht unverkennbar vor uns steht, und selbst wenn dies der Fall ist, nicht in seiner ganzen Unendlichkeit und Allseitigkeit. Nur die allseitig erfasste Wahrheit und Güte vermag die Vernunft und den Willen ohne Weiteres gefangen zu nehmen und jedes Widerstreben innerlich zu überwinden. Denn jede Einseitigkeit und Unvollständigkeit ist bereits ein Abzug von der Wahrheit und Güte.

Wenn uns überall oder von jedem Standort aus ein Wegweiser ohne weiteres verständlich, glaubwürdig und überzeugend den Weg bezeichneter, der zur Wahrheit führt, wer würde nicht sofort unbedenklich und unweigerlich diesem Pfade folgen? Das Gleiche gilt vom Guten — unbeschadet der Freiheit des Willens. Allein das ist es eben, dass keine solchen Wegweiser dastehen, wenigstens nicht



für jeden Ausgangspunkt, nicht so, dass sie sich ohne eigene Mühe vollkommen beglaubigen, nicht so, dass sie sich jedem überzeugend verständlich machen und in ihrer zuverlässigen Berechtigung darthun, nicht so, dass sie dafür bürgen, jene Wahrheitsinteressen, von denen sie sich dem Anschein nach entfernen, würden bei weiterer Verfolgung ihre volle Wahrung finden. Darum muss man eben oft alle möglichen Richtungen versuchen und darf nicht aus Vorurteil diese oder jene Richtung ausschliessen: das ist Freiheit des Denkens! Ohnedies ist Kirche und Offenbarung kein Wegweiser zur Lösung aller philosophischen und naturwissenschaftlichen, sprachlichen und geschichtlichen Probleme, sondern zur wahren Religion.

Wenn die Freiheit des Denkens und Forschens von den Universitäten gefordert wird, so darf man dies nicht so auslegen, als werde damit die Freiheit für die Forscher in Anspruch genommen, den Thatsachen und Wahrheitsgesetzen gegenüber urteilen und machen zu dürfen, was einem beliebt! Das wäre ein ebenso offenkundiger Unsinn wie lächerliche Willkür. Wird denn mit der Freiheit des sittlichen Wollens ein solcher Freibrief der Willkür ausgestellt? Und doch soll auch das Gute mit Freiheit gewollt und geübt werden: das ist sittlicher Grundsatz! Bei der Freiheit des Denkens wird eben an das gedacht, was für den Fortschritt des Wissens als Hemmnis empfunden wird, wobei der Standpunkt des Einzelnen freilich mit massgebend ist: allein auch hier heisst es vor allem: Prüfe deinen eigenen Standpunkt! Mag der eine dies, der andere jenes für ein solches Hemmnis ansehen, darin mögen die Einzelnen ganz oder teilweise irren; aber das Prinzip bleibt wahr: von allem, was Hemmnis ist, muss sich das Denken frei machen, und das sind die Vorurteile, die Denkgewohnheiten, welche für Wahrheit halten, was keine Wahrheit ist, welche für Thatsachen halten, was Einbildung ist, welche für Beweis und Erklärung halten, was es gar nicht oder nicht hinreichend ist. Diese Freiheit des Denkens von Vorurteilen aller Art



ist in der That eine der wichtigsten Aufgaben, Vorbedingungen und Mittel des Fortschritts, aber auch eine der schwierigsten Aufgaben!

Wer wollte die ungeheure Schwierigkeit verkennen, welche die früher herrschende Vorstellung der Erde als einer flachen Scheibe für die Erforschung der Erdoberfläche bereitete, sowie für die Beantwortung der Frage, ob es Gegenfüssler gebe, und ob die Annahme von Antipoden mit dem dogmatischen Glauben an die Einheit des Menschengeschlechtes vereinbar sei? Welch ungeheure Schwierigkeit bereitete das vom unmittelbaren Sinnenschein als Erfahrungsthatsache empfohlene Vorurteil, die Erde sei der ruhende Mittelpunkt der Welt, zumal wenn man an die Offenbarung und Menschwerdung Gottes auf Erden glaubte! Man darf nicht übersehen, dass die Welterklärung eines Kopernikus, Kepler, Galilei viel schärfer von der weltlichen Wissenschaft bekämpft wurde, nicht aus Rücksicht auf die hl. Schrift, sondern mit Berufung darauf, dass die kopernikanische Lehre mit offenkundigen sinnlichen Erfahrungsthatsachen im Widerspruch stehe! Für die Theologen wurde dazu noch das Vorurteil massgebend, die Menschwerdung des göttlichen Wortes sei eigentlich schon in Frage gestellt, wenn die Erde nicht mehr als die ruhende Hauptmasse der Welt, sondern als ein frei kreisender Wandelstern oder gar noch als der untergeordnete Begleiter eines unter vielen Sonnensternen gedacht werde. Dieses Vorurteil herrscht noch heute — und zwar noch besonders in ungläubigen und in wissenschaftlichen Kreisen. Als ob die Masse den Ausschlag geben könnte und nicht der Geist allein! — Wäre der Kultus der Masse nicht so weit verbreitet und so tiefwurzelnd, — trotz alles ascetischen Zelotismus und trotz alles wissenschaftlichen Hochmuts — dann wäre die Idee des Kopernikus als ein Triumph des Geistes über die Schwerkraft und als ein gewaltiges Magnifikat auf den biblischen Gottesbegriff (z. B. Ps. 112; Jes. 24, 20; 57, 15; Luk. 1, 48. 52) freudig begrüsst worden!



Doch wenn wir so unter voller Wahrung des katholischen Standpunktes die Freiheit des Denkens und Forschens vertreten, da wird uns ein gebieterisches Halt zugerufen, nicht etwa aus dem Vatikan oder von dem Episkopat, sondern von dem „Deutschen Protestantenblatt.“ „Es ist eine der ultramontanen Thatsachen, die notorischer gar nicht sein kann, dass nicht nur der römisch-katholische Theologe, sondern auch der Philosoph, Jurist, Mediziner, Naturforscher, überhaupt jeder Fachmann sich seine Konzepte vom unfehlbaren Papst muss korrigieren lassen, sobald die Resultate seiner wissenschaftlichen Arbeit von der „geoffenbarten Wahrheit“ abweichen. Es genügt ja, an Galilei, Giordano Bruno und hundert andere zu erinnern. Wie kann ein römisch-katholischer Theologe, der diese unbedingte Abhängigkeit aller Wissenschaft von den päpstlichen Stuhlsprüchen kennt und anerkennt, von dem „Ideal der voraussetzungslosen Wissenschaft und der unbeschränkten Freiheit des Forschens und Lehrens“ reden? Von dem blossen Gebundensein der Theologie an die Thatsachen? Von der Wahrheit als der alleinigen Schranke wissenschaftlicher Freiheit? — „Ultramontanismus und Freiheit, Unabhängigkeit und Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft vertragen sich in alle Ewigkeit wie Feuer und Wasser.“ F. St. a. a. O. Nr. 52 p. 413.

Nehmen wir Galilei, den berühmten Vorkämpfer des kopernikanischen Weltsystems. Sind Kopernikus und Galilei an ihrem katholischen Glauben und in ihrem kirchlichen Sinn irre geworden, weil viele Vertreter der kirchlichen Autorität insbesondere bei Galilei einen Widerspruch zwischen der Offenbarung und der neuen Auffassung annahmen? Nein. Haben sie sich, obgleich gute Katholiken, ihr wissenschaftliches Konzept korrigieren lassen? Nein! Sind sie nicht beide, auch in den kirchlichen Kreisen siegreich durchgedrungen? Unzweifelhaft! Wären sie nicht viel früher durchgedrungen, wenn die Glaubensspaltung nicht einen sehr ungünstigen Einfluss auf die Vernunft ausgeübt hätte? Unzweifelhaft! denn das Werk des Kopernikus (1543)



wurde dem Papste Paul III. gewidmet, in der Kirche wohlwollend aufgenommen und erst 1616 bis 1757 verboten. Gerade Luther und Melanchthon waren die heftigsten Gegner dieser astronomischen Ketzerei eines katholischen Domherrn! Hatte Kepler denn weniger Schwierigkeiten seitens der protestantischen freien Forschung? Errang sich das kopernikanische System etwa früher Anerkennung in der protestantischen Theologie als in der katholischen? Ist der Widerstand gegen die kopernikanische Weltanschauung aus den Kreisen protestantischer Orthodoxie nicht noch in neuester Zeit zuweilen hervorgetreten? Wenn es orthodoxe Pastoren giebt, die sich noch in neuester Zeit dagegen wehren, so soll man in Bremen nur selber an die Brust klopfen, ehe man für die Freiheit der Wissenschaft als Ritter Georg eintritt gegen papstgläubige Amphibolie und Mentalreservation! Dasselbe Blatt liefert in dem unmittelbar folgenden Aufsatz den Beweis, zu welchem „Unverstand“ die freie Bibelforschung der Reformatoren Anlass gab: Man glaubte auf Grund des Evangeliums, das Missionsgebot Christi gelte nur für die Apostelzeit, später nicht mehr; die Heiden seien dem gerechten Zorn Gottes verfallen. — Doch dies ist vorüber, aber das ist zu beachten: der Verfasser Herr Teichmann glaubt, die Inspirationslehre sei schuld an solchem Unverstand. Als ob nicht gerade die Inspiration des göttlichen Geistes durch eine so unverständige Buchstabenknechtschaft am meisten verkannt und vergewaltigt würde!

Das „Deutsche Protestantenblatt“ meint, ich hätte bei so feierlicher Gelegenheit wie der Einweihungsfeier des neuen Universitätsgebäudes zu Würzburg mit Mentalrestriktion, Amphibolie und Jesuitenzunge von dem Verhältnis der katholischen Theologie zur Freiheit der Wissenschaft gesprochen oder sprechen können. Herr F. St. muss daher den grossen liberalen Blättern von ihrer Naivität helfen, damit sie sich nicht durch ultramontane Phrasen täuschen lassen!



Ich stelle an den Herrn F. St. und das „Deutsche Protestantenblatt“ nur die Frage: Ist etwa die katholische Bevölkerung so wie die protestantische im Zweifel, ob ihre Geistlichen und ihre Universitäts-Theologen an das glauben, was sie in Wort und Kultus, im Symbol und Sakrament vertreten? Bedarf es etwa in katholischen Kreisen eines Eiertanzes, einer wunderbar ausgeklügelten Meisterschaft der Phrase, um gläubig verstanden zu werden und doch ungläubig zu predigen? Ist die Amphibolie und Mentalreservation bei uns Katholiken und katholischen Theologen zu Hause, jene Amphibolie, welche es zweifelhaft lässt, ob man die Gottheit Christi, die Dreieinigkeit Gottes, die Inspiration der hl. Schrift, das hl. Abendmahl, ja sogar die überweltliche Persönlichkeit Gottes im klar bestimmten, geschichtlich überlieferten Sinn noch bekennt oder bereits kritisch überwunden hat?

Die katholische Theologie gründet eben auf dem Bekenntnisglauben und steht mit ihm in der Welt der erweisbaren Thatsachen und nimmt alle Folgen dieser Stellungnahme rückhaltlos auf sich! Sie flüchtet sich nicht, wie die protestantische Theologie, in das unkontrollierbare Halbdunkel des Gefühls als der Religionsquelle, auch nicht in den subjektiven Gefühlsglauben! Darum ist sie auch keine Ja- und -Nein-Theologie, sondern offen und ehrlich Bekenntnistheologie, wissenschaftliche Verarbeitung und Rechtfertigung dessen, was eben die Confessio der Kirche und die wissenschaftliche wie religiöse Überzeugung des einzelnen Theologen ist. Weil wir auch wissenschaftlich bekennen, was wir gläubig als religiöses Bekenntnis festhalten, darum verbindet uns ein starkes und wertvolles Band mit dem Beruf der Universität, Professores oder Bekenner ihrer wissenschaftlichen Überzeugung zu sein: ein Band, das der Theologie des Gefühlsglaubens allerdings fehlt!

Wenn das „Deutsche Protestantenblatt“ bzw. Herr F. St. jene scholastische Dialektik hätte in Anwendung bringen wollen, deren Mangel Professor Einig von Trier dem Wort-



fürher des evangelischen Bundes, Professor Beyschlag zu Halle, so peinlich nachgewiesen hat, so würde er gefunden haben, dass in meiner Antrittsrede alle Bestimmungen offen und deutlich enthalten sind, damit weder für die Freunde noch für die Gegner der Glaubenswissenschaft eine Lücke bleibe, wo sie die Bestimmtheit vermissen könnten. Denn gerade in der Bestimmtheit lag für mich der Wert der Antrittsrede, in der unzweideutigen feierlichen Erklärung, dass die katholische Theologie ohne Abzug und Hinterhalt all das, was Gegenstand der katholischen Glaubensüberzeugung ist, wissenschaftlich zu rechtfertigen und zu begründen als ihre Aufgabe erachte — und darum auch als ihren Bürgerrechtstitel an den Universitäten zur Geltung bringe. Wir wollen freilich unzweideutig und bestimmt Konfessoren unseres Glaubens sein auf dem Gebiet der Religion, aber auch Professoren unserer Glaubenswissenschaft auf dem Boden der exakten Begründung und Vermittlung für die Vernunft!

Christentum ist ein ganz bestimmter weltgeschichtlicher Begriff, an dem die einzelnen christlichen Konfessionen in der Masse teilnehmen, als sie dessen Vorzug thatkräftig offenbaren: Weisheit und Kraft Gottes zur Vervollkommnung der Menschheit. Das Christentum ist keine tote Religion, welche ihren Einfluss auf die Geister eingebüsst hat oder durch eine höhere Weltanschauung endgültig abgethan wäre, wie jene einst mächtigen Religionen, die jetzt nur mehr Gegenstand der Archäologie, nicht aber der Begründung und Widerlegung sind. Solche Thatfachen verstand ich unter den Leichnamen früheren geistigen Lebens, besonders im Hinblick darauf, dass manches noch lange äusserlich fortbesteht, wie der erstarrte Leichnam oder wie der abgestorbene Baum, aber nicht mehr als eine lebendige Macht. Auch wissenschaftliche Systeme, die überwunden sind, wie das ptolemäische Weltsystem, politische und sociale Fragen, die endgültig entschieden sind, gehören zu diesen Leichen. Das Christentum hingegen offenbart sich noch heute als das Salz der Erde, als ein Zeichen,



dem widersprochen wird, als ein Hauch jener Kraft, welche das Angesicht der Erde erneuert hat und allzeit erneuern wird!

Von seiten des „Deutschen Protestantenblattes“ ist unterdes ein neuer Angriff erfolgt, der nicht bloss auf akademische Redeweise verzichtet, sondern auch noch auf etwas anderes, nämlich auf die sachliche Wahrheit. Der Angreifer F. St. unterstellt mir nämlich frischweg, ich hätte in meiner Rektoratsrede „die blosse Gebundenheit der römisch-katholischen Theologie an allgemein anerkannte Thatsachen behauptet“. 1897 Nr. 9 p. 68. Davon war niemals die Rede, sondern „von der blossen Gebundenheit an Thatsachen“, und zwar mit der nähern Bestimmung: an das, was sich in seiner Thatsächlichkeit nachweisen lässt, und was sich sodann zum hinreichenden Erklärungsgrund des Thatsächlichen eignet. — Es wäre ja der reinste Widersinn, nicht etwa bloss von der katholischen Theologie, sondern geradeso auch von der protestantischen Theologie, von der Philosophie oder von irgend einer Wissenschaft behaupten zu wollen, sie halte sich ausschliesslich „an allgemein anerkannte Thatsachen“ gebunden! In der Wissenschaft giebt es ja überhaupt keine derartigen Thatsachen, die von vornherein als allgemein anerkannte gelten könnten! Nicht einmal die objektive Thatsächlichkeit der Aussenwelt, auch nicht des Ich ist unbestritten; ebensowenig die objektive Geltung des Kausalgesetzes. Nehmen etwa die gläubigen Protestanten als allgemein anerkannte Thatsachen an, was die kritische Richtung der protestantischen Theologie als selbstverständlich voraussetzt?

Im übrigen macht Herr F. St. die naive Voraussetzung, es gebe in der katholischen Theologie und Wissenschaft nur eine einzige Richtung. Ist Herr F. St. für jeden protestantischen Theologen oder Würdenträger verantwortlich? — Ich schliesse mit dem eindringlichen Rat, Herr F. St. möge sich beim Angriff gewissenhaft „an die Thatsachen“ halten: sonst leidet nicht bloss sein wissenschaftlicher Ruf! Unterdes hat sich der Angreifer als der altkatholische Pfarrer



F. Strucksberg bekannt: indes hatte weder seine Demaskierung noch sein erneuter Angriff in Nr. 23 und 24 für mich die erschreckende Wirkung, die er sich davon versprach.

Auch die Warnung Dr. W. Kahls (Bekenntnisgebundenheit und Lehrfreiheit. Akad. Festrede auf den 27. Januar Berlin 1897) kann ich nicht gelten lassen. Meine Ausführungen waren so, dass die stillschweigende Einschaltung irgend welcher Vorbehalte nichts anderes bedeuten würde, als Selbstaufhebung und Zurücknahme. Die katholische Theologie, wenigstens an den deutschen Universitäten, hat keinen Grund dazu gegeben, zu sagen, sie setze in philosophischer, historischer oder exegetischer Ergründung der Wahrheit irgendwo eine Schranke ihrer Forschung. Selbst vorausgesetzt, die katholische Theologie habe eine engere Auffassung vom Beruf der Wissenschaft, sie setze sich nur den Zweck, die Kirchenlehre wissenschaftlich zu rechtfertigen, mit allem Verzicht auf Fortschritt in dem Eindringen in die ewige Wahrheit, so könnte sie nicht einmal diesen bescheidenen Zweck erreichen, sobald sie irgend welche Vorbehalte und Schranken setzt: damit hätte sie zugleich ihre Wissenschaftlichkeit und ihren Zweck preisgegeben. Die Vernunft ist es ja, mit der sie zu verhandeln hat: und darum darf kein unlösbarer Rest in der wissenschaftlichen Rechnung bleiben.

Auch die Kirche wird von Kahl nicht richtig beurteilt: das sittliche Gebot der Glaubensverpflichtung hat zur unentbehrlichen Voraussetzung, dass der Geist der Wahrheit der Kirche beistehe — laut Joh. 16, 13; Matth. 16, 18. Welches ist die Rechtsgrundlage für das protestantische Kirchenregiment? — Damit ist für den Glauben des Katholiken die grundsätzliche Einheit hergestellt, welche für die Vernunft herzustellen die Aufgabe der Wissenschaft ist. Es ist nicht berechtigt, den Katholicismus einseitig als Religion des Gesetzes darzustellen, es sei denn in jenem erhabenen Sinn, in dem die Wahrheit und das Gute das Gesetz des Geistes ist und bleibt, wenn auch nach Massstab von 1. Tim. 1, 8—11.



Das Christentum kann, darf und will sich auch nach den gewaltigen Fortschritten der Wissenschaft der Aufgabe nicht entziehen, mit den Mitteln der Vernunft den ewigen Wahrheitsgehalt klar und rein aus allen menschlichen Formen herauszustellen und der einsichtigen Überzeugung zu vermitteln. Gegen die Wahrheit kann ja schliesslich doch nichts aufkommen, auch das klügste System nicht. Dass eine vollkommene Gleichung sei zwischen Wahrheit und Offenbarung, ist ein Grundsatz des Glaubens; diese Gleichung als thatsächlich vorhanden so gut als möglich nachzuweisen, ist eine Aufgabe, die nur von der theologischen Wissenschaft gelöst werden kann. Das Vordringen zu den tiefsten Gründen und zu der genauesten Bestimmung des Thatsächlichen auf seiten der Offenbarung einerseits, wie der natürlichen Erkenntnis andererseits ist zugleich die beste und einzig mögliche Verteidigung. Die Apologetik ist im tiefsten Grund nur möglich als Philosophie des Glaubens. Die tiefste Ergründung ist die beste Verteidigung; das vollständigste und genaueste Erfassen ist die beste Rechtfertigung des Offenbarungswortes.

Das Ideal, das die theologische Forschung leitet, ist die Überzeugung, dass die Gleichung zwischen richtig erfasster Offenbarung und richtig gedeuteter Wirklichkeit herzustellen sei. Wenn ungläubige Gelehrte, von andern Idealen geleitet, anders urteilen, so verbinden sie eben mit den Worten „Gott“ und „Christentum“ eine ganz andere Vorstellung als der Theologe.

„Den Dienst der Förderung in Erkenntnis der Wahrheit“ hat die katholische Kirche immer von der Theologie erwartet und gefordert. Freilich war sie dabei von der Überzeugung geleitet, dass diese Förderung nicht in der Preisgabe ihrer wesentlichen Glaubenslehren bestehe, angefangen von der Persönlichkeit des Schöpfers und der persönlichen Unsterblichkeit der Seele bis zur geschichtlichen Offenbarung Gottes. „Die Gefahr eines Zusammenstosses von Theologie und Kirche“ ist allerdings auf katholischer Seite geringer, als auf protestantischer; allein nicht etwa



deshalb, weil die katholische Theologie blind und verständnislos gegen alle andern Weltanschauungen philosophischer und religiöser Art nur eine notdürftige Verteidigung der Kirchenlehre sozusagen für den eigenen Hausgebrauch als ihren Beruf erkennt, sondern weil sie die Förderung in Erkenntnis der Wahrheit nicht in der negativen Richtung sucht, welche die seitherigen Grundlagen als kritisch unhaltbar preisgibt, sondern in der fortschreitenden Erschließung und Verwertung der Glaubensgeheimnisse für die Vernunft, sowie der natürlichen Errungenschaften für den Glauben. — Man übersehe es ja nicht: es handelt sich bei all diesen Fragen im tiefsten Grunde darum, ob mit der überweltlichen Persönlichkeit Gottes Ernst zu machen sei, oder ob der Gottesbegriff in einem so oder anders gestalteten Monismus auf vornehme und fromme Weise zugleich begraben wird. Allein Begräbnis ist und bleibt Begräbnis, auch wenn es mit allen kirchlichen Ehren erfolgt. Die Entscheidung zwischen dem persönlichen, welterhabenen Gottesbegriff und dem innerweltlichen Weltgrund ist in den religiösen und kritischen Kämpfen der protestantischen Theologie dasjenige, worauf schliesslich alles hindrängt. Möge der „sich fortsetzende Vorgang der Reinigung vom Katholicismus,“ wie Kahls minder geschmackvoller, minder christlicher, wenig akademischer Ausdruck p. 13 für die Zukunftsaufgabe des Protestantismus lautet, nicht gleichbedeutend sein, mit einer fortgesetzten und zunehmenden Reinigung des Christentums vom persönlichen Gottesbegriff!

Wenn Dr. Kahl schreibt: „In der Wahrheitserforschung ist der katholische Theologe entlastet. Die Wahrheit wird ihm von einer ausserhalb seines Gewissens stehenden Instanz fertig dargereicht“ (p. 10), so erdichtet er sich ein Bild des Katholicismus, wie es der protestantische Gegensatz wünschenswert macht. Er verwechselt dabei das Gebiet des religiösen und persönlichen Glaubens in der Kirche mit dem Gebiet des theologischen Wissens und Beweisens und nimmt an, der Glaube habe auch in der



theologischen Wissenschaft als Ersatz in die Lücken einzutreten, welche das Wissen zeitweise oder dauernd offen lässt. Und doch nimmt Kahl zu Gunsten der protestantischen Theologie die Unterscheidung des persönlichen Glaubens und der wissenschaftlichen Theologie im weitesten Masse in Anspruch. Er weist damit den Vorwurf zurück: „dieser oder jener Jüngling habe durch die kritische Richtung der Theologie Schiffbruch gelitten an seinem Glauben.“ . . . . „Glaube ist nicht die Frucht der Wissenschaft. Ihre Ergebnisse verhalten sich zu der auf der persönlichen Erfahrung beruhenden Glaubensgewissheit weder begründend noch auflösend. Wer da vorgiebt, durch die theologische Wissenschaft um den Glauben gebracht worden zu sein, prüfe sich doch ernst, ob nicht vielmehr umgekehrt in dem mangelnden Besitz des Glaubens eine der Grundvoraussetzungen ihm gefehlt habe, welche zur theologischen Arbeit mit heranzubringen war. Der Glaube ist eine Ausstattung zur Theologie, nicht die Theologie das Mittel zur Erweckung des Glaubens. Die evangelische Kirche ist nicht die Gemeinschaft der Theologen, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen. Zu ihr gehören Kinder und Arme im Geiste, welche von theologischer Wissenschaft nichts ahnen. Glaube und Wissenschaft verhalten sich ‚disparat‘, ungleichartig und unmessbar.“ p. 23. 24.

Dann ist es allerdings leicht, die Theologie der Freiheit zu proklamieren! Wenn aber die theologische Wissenschaft durch ihre Ergebnisse den Glauben weder zu begründen noch aufzulösen geeignet ist, dann ist sie jedenfalls auch nicht zu der doppelten Aufgabe befähigt, welche ihr Kahl p. 10 zuweist, „dem Lehrsystem der Kirche stützend zu dienen“, sowie „der Förderung in Erkenntnis der Wahrheit.“ Kahls Bestimmungen über das Verhältnis von Theologie und Kirchenglauben auf p. 10 und 23 sq. heben sich gegenseitig auf. Es ist aber auch an sich der vollendetste Widerspruch, dass die freie theologische Forschung dem Glauben des Einzelnen und der Kirche weder durch Begründung und Bestätigung nützen noch durch Auflösung



widersprechen oder schaden soll! Das ist sogar mehr als weder warm noch kalt! Näheres hierüber vgl. mein Werk: „Gott und Geist“ Paderborn 1895. I 26—70.

Vom katholischen Bekenntnisglauben aus ist das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen sehr klar und unzweideutig, weil beide im Gebiet der Erkenntnis liegen und darum auch der logischen Prüfung unterstehen. Die Übersetzung des persönlichen Glaubens in beweiskräftiges und beweisbares Wissen, die Zurückführung des Glaubens auf nachweisbare Thatfachen und auf überzeugende Grundsätze und Beweisgründe ist das Ideal der theologischen Wissenschaft; wie nahe sie dem Ideal für den Einzelnen selber wie für andere kommt, ob sie ihm einigermaßen gerecht wird: das ist bei verschiedenen Theologen und Richtungen verschieden zu beurteilen: aber an und für sich verbürgt der katholische Standpunkt den durchaus logischen Erkenntnis- und Wahrheitscharakter der Glaubenslehre. Darum ist es — was das „Deutsche Protestantenblatt“ so unbegreiflich findet — für den katholischen Apologeten leicht, sich zur Freiheit der Forschung zu bekennen; während es für den protestantischen Theologen allerdings schwer ist, weil ihm die Wissenschaft das eine Mal etwas für den Glauben ganz Bedeutungsloses ist (cf. Kahl p. 23 sq.), das andere Mal (p. 10) Stütze und Bahnbrecher des Fortschritts!

Je mehr nun die Theologie als Wissenschaft lebendige Bedeutung für den kirchlichen Glauben in Anspruch nimmt, desto weniger kann sie die ernstlichste Verantwortlichkeit der Kirche gegenüber ablehnen. Die Verantwortlichkeit ist allerdings eine Schranke der Freiheit, aber eine innere Schranke: denn Freiheit und Verantwortlichkeit stehen und fallen miteinander. Darum kann man es weder der katholischen Kirche noch der katholischen Theologie zum Vorwurf machen, dass sie diese Verantwortlichkeit stark hervorhebt: die Freiheit ist deren Voraussetzung!

Um Wissenschaft zu sein, muss das Denken frei, d. h. gründlich und rücksichtslos sein; wegen der Tragweite ihrer Lehren hat die Wissenschaft eine ernste Ver-



antwortung; allein Verantwortlichkeit ist keine Stellung unter Vormundschaft!

Auch davor sollte man sich allmählich doch protestantischerseits hüten, eine einzelne kirchlich-theologische Richtung im Katholicismus mit der katholischen Theologie überhaupt gleichzusetzen. Wenn man über Katholisches urteilen will, muss man sich auch zuvor auf diesem Gebiete gewissenhaft umsehen.

Kahl ist durchaus überzeugt, dass Kirche und Autorität eine Notwendigkeit seien, weil die Menschheit im grossen und ganzen die religiösen Fragen nicht durch eigene Forschung zu entscheiden in der innern und äussern Lage ist. Folglich muss das Gesetz des Bekenntnisglaubens, das „Rechtsgebot“ eintreten: denn das Gesetz im Sinne der Über- und Unterordnung ist so lange in Geltung, als die innere Einigung zwischen Wahrheit und Erkenntnis, Vollkommenheit und Willen nicht vollzogen ist. Die katholische Kirche waltet dieses autoritativen Lehramtes kraft des Charismas der Wahrheit oder Unfehlbarkeit, das ihr von Gott verheissen und am ersten Pfingstfeste verliehen ist. Damit ist der Gehorsam gegen ihr Lehramt innerlich, grundsätzlich und förmlich ein Anschluss an den göttlichen Wahrheitsgeist. Was ist der Gehorsam der protestantischen Christenheit gegen ihre kirchliche Lehrautorität, von der sie trotz aller freien Forschung thatsächlich allein ihre protestantische Glaubensanschauung empfängt?

Auch das ist nicht ersichtlich, welcher wesentlicher Unterschied zwischen der Disciplinierung bekenntniswidriger Lehrthätigkeit von Geistlichen in der katholischen und protestantischen Kirche bestehen soll.

Es ist wohl ein Unterschied zwischen der Strafe als berechneter Schmerzerregung wegen einer Irrlehre einerseits und der Exkommunikation, Suspension oder „Amtenhebung wegen bekenntniswidriger Lehre“, welche die Kirche „als Konsequenz aus dem eigenen Verhalten des Geistlichen (betrachtet und) verfügt. Er hat aufgehört, Beauftragter der Kirche zu sein. Denn die Legitimität



seines ministerium verbi beruhte nur und eben auf der freien Übereinstimmung mit der Kirchenlehre. Genau so hat die urchristliche Ἐκκλησία demjenigen, dessen χάρισμα sie misstraute, das Wort in der Gemeinde nicht gestattet. Dieser geistliche Kern der Sache ist gegenwärtig noch mannigfach durch die Formen des Verfahrens verschleiert“. p. 13. — Allein auch die ewige Verdammnis ist nichts als die Konsequenz aus dem eigenen Verhalten des Sünders. Das ist eben die einzig gerechte Strafe, dass in der äusseren Ordnung vollzogen wird, was sich als Konsequenz aus dem innern Verhalten ergibt. Den Charakter der Strafe in dem schmerzlichen Sinn dieses Begriffes gewinnt diese Konsequenz um so mehr, je mehr das von dem Schuldigen als Gut geschätzt wird, was ihm vermöge gerechter Folgerung entzogen oder verweigert wird: also die Kirchenmitgliedschaft, die geistliche Lehr- und Amtsthätigkeit. Auch der einfachste gesellige Verein betrachtet die Dimission als Strafe, wenn auch in keiner Weise die Meinung obwaltet, der Ausschluss aus einer Gesellschaft bedeute ein schweres Übel oder eine wirkliche Gefährdung. Die bürgerliche Berufsthätigkeit und die sittliche Lebensaufgabe ist ja dadurch nicht beeinträchtigt. Wohl aber bedeutet es für einen Theologen, der im kirchlichen Amte steht, einen schweren Schicksalsschlag, wenn er als Mann, und falls er Protestant ist, ausserdem als Familienvater durch die Amtsenthebung genötigt ist, andere Berufswege zu suchen, für die man sich doch gewöhnlich in der Jugend entscheiden und vorbereiten muss. Dabei sehe ich ganz ab davon, dass es ihm im Falle von Lehrdifferenzen meist eine Herzenssache sein wird, berufsmässig der Religion zu dienen. Das, was die protestantische „Kirche als die Konsequenz aus dem eigenen Verhalten des Geistlichen verfügt“, nämlich die Amtsenthebung, ist gerade die bitterste Strafe für den Betreffenden. Was für ein Unterschied besteht nun zwischen der Kirche der Freiheit und der Kirche des Gesetzes?

Im Hinblick auf die unglaubliche Beschränktheit, durch welche gerade der Protestantismus seine eigene Orthodoxie



in einen so bedenklichen Ruf gebracht hat, allerdings in voller Übereinstimmung mit Luthers Verachtung gegen die Närrin Vernunft und die narristotelische Wissenschaft der katholischen Zeit, ist es begreiflich, dass sich katholische Stimmen in dem Sinne äussern, wie jüngst in den historisch-politischen Blättern Bd. 117, 8. Der Verfasser behauptet zuerst die Unmöglichkeit eines Widerspruches zwischen Offenbarung und Forschung, Glauben und Wissen, weil beide aus einer Quelle stammen. „Aber ungleich dem Protestantismus, der als äusseres Zeugnis der Offenbarung nur das geschriebene Wort der Bibel, nur den toten Buchstaben kennt, besitzen wir das lebendige Lehramt der Kirche. Darum ist die moderne Astronomie wohl dem orthodoxen Protestantismus, nicht aber uns verhängnisvoll geworden, und darum fürchtet man sich in unseren Kreisen auch nicht vor Handschriftenfunden in orientalischen Klöstern, welche den Text dieses oder jenes Evangeliums in abweichender Gestalt aufweisen.“ S. p. 607; belobt in Bd. 117, 10 p. 753.

Da möchte man kaum seinen Augen trauen! Der Widerstand, den das kopernikanische System in den Kreisen des orthodoxen Protestantismus, aber auch der katholischen Kirche gefunden, hat wahrlich lange genug gedauert. Man bedenke doch, dass erst 1822 die kopernikanische Lehre von der Indexkongregation freigegeben wurde! Die Konflikte zwischen Kirche und Wissenschaft stammen denn doch nicht bloss aus Missverständnissen der Kirchenlehre seitens der Forscher, sondern auch seitens der Prälaten, Kommissionen und Theologen! Kopernikus und Galilei haben thatsächlich die Glaubenslehre in den betreffenden Punkten richtiger erfasst als die Fachtheologen. Man leistet den kirchlichen Behörden und der katholischen Wissenschaft keinen Dienst, wenn man ihr Verhalten, auch wo es offenbar verfehlt war, als untadelhaft und richtig hinstellen will. Die Fehler der Vergangenheit sollen eine Lehre für die Folgezeit werden, und so insbesondere der Fall Galilei, wie jetzt der Fall Leo Taxil, Diana Vaughan und Luciferianismus der Loge!



Die Verhimmelung alles Kirchlichen in katholischen Kreisen ist in den letzten Jahren ganz krankhaft geworden: alles wird im rosigsten Licht dargestellt, seiner schroffen, aber charakteristischen Ecken und Härten beraubt, nach den Schablonen einiger festgestellter Ideale aufgefasst — und dadurch zwar sehr byzantinisch, aber auch ungemein einförmig und langweilig, ja geradezu unwahr, lähmend und einschläfernd. Wenn der Uniformismus und Byzantinismus, Centralisierung und Servilismus auf weltlichem Gebiet die schleichende Gefahr ist, dann ist er auch auf kirchlichem Gebiet zu meiden — um so mehr, weil das Übernatürliche nicht den Zweck hat, die Unterschiede unter den Menschen bis zur Apotheose zu steigern, sondern zu mildern, weil alle göttlichen Charismen dazu bestimmt sind, dem christlichen Volk besser dienen zu können, nicht aber um ihm als Machthaber zu gebieten: so hat es der Herr seinen Jüngern als Vermächtnis hinterlassen. Luk. 22, 25. 26.

Dem üblich gewordenen System serviler oder gegenseitiger Beweihräucherung in dem eigenen kirchlichen oder wissenschaftlichen Ringe entspricht nach anderer Richtung das ebenso unchristliche System der Verdächtigung, Verzerrung, Verketzerung als dessen, was nicht zur eigenen Gefolgschaft gehört, sowie aller einigermaßen neuen Gedanken und Regungen. Wie den Oberen und den Angehörigen des Rings gegenüber das Princip gilt, alles zum Besten auszulegen bzw. das Peinliche totzuschweigen, so gilt den selbständigen Katholiken und Theologen gegenüber das Princip, alles zum Schlimmsten auszudeuten, alles Befremdliche wirksam zusammenzustellen, dagegen gewissenhaft totzuschweigen, was man mit dem besten Willen nicht tadeln oder angreifen kann, überhaupt mit geheimnisvollen Winken davor zu warnen und unbestimmte Bedenken zu verbreiten. Das hat auch diese Schrift erfahren!

Wie sehr hat man sich katholischerseits über Purcells Biographie des Kardinals Manning entrüstet, obgleich Purcell selber vom Vertrauen des Erzbischofs Manning zu dieser Aufgabe berufen war: würde man sich auch zu denselben



Grundsätzen bekennen, wenn es sich um Döllinger oder Goethe handelte? — Übrigens handelt es sich im grossen Geisterkampf nicht um Opportunität, sondern darum, ob etwas Wahrheit und Thatsache ist: dann ist das Inopportuniste im Parteiinteresse oft das Opportuniste im Wahrheitsinteresse!

Wenn man sich freilich so ängstlich vor der rauhen Wahrheit fürchtet, weil sie inopportun (für die Partei) ist, dann kommen wir allerdings nicht in der Masse vorwärts, wie es sehr von nöten ist: dazu verhilft nur jene sachliche Kritik, welche der Wahrheit und der Liebe zugleich dient, welche durch den notwendigen Widerspruch nicht bekämpft, sondern fördert, welche ebenso bereit ist anzuerkennen, wie Einwände zu erheben, welche nicht mit allgemein und unbestimmt gehaltenen Sprüchen von oben herab Gesinnungsnoten austheilt, sondern in bestimmter Weise ihre Ausstellungen begründet.

Es ist durchaus berechtigt gewesen, der modernen Philosophie gegenüber zu betonen, dass die Vernunft die Wahrheit nicht machen und nicht aus sich erzeugen könne; was nicht in den Thatsachen enthalten und begründet ist, kann in keiner Weise durch die eigene Denkhätigkeit ersetzt werden; die Vernunft ist nicht Quelle, sondern vernehmende Kraft der sich anbietenden Wahrheit. Allein ebenso wenig kann Glaube und Kirche jemals die Vernunft und ihre Thätigkeit ersetzen oder in die Lücken eintreten, welche die Thatsachen offen lassen. So wenig der in freidenkerischen Kreisen herrschende Wahn berechtigt ist, das freie Belieben der subjektiven Vernunft möge sich nach eigenem Geschmack irgend eine Weltanschauung zurechtmachen und so eine Grundlage für das zeitliche und ewige Heil schaffen, ebenso unkatholisch und unhaltbar ist der andere mehr geistliche Wahn, die Kirche und ihre lebendige Lehrautorität sei irgendwie berufen oder befähigt, thatsächlich vorhandene Lücken oder Schwierigkeiten durch ihre Unfehlbarkeit unwirksam zu machen oder der Vernunft und persönlichen Denkhätigkeit irgend-



wie die Pflicht abzunehmen, sich denkend die Offenbarungslehre anzueignen.

Die kirchliche Unfehlbarkeit macht den Katholiken daher keineswegs gleichgültig gegen die etwaigen Handschriftenfunde neutestamentlicher Schriften: denn die Kirche steht selber auf dem Grund der Offenbarungsquellen, Schrift und Tradition, aber ersetzt diesen Grund nicht. Das einst schriftlich und mündlich geoffenbarte Gotteswort ist für das kirchliche Lehramt ebenso die Quelle seiner Erkenntnis, wie für die Gläubigen überhaupt. Wir glauben der Kirche nicht in dem Sinne, dass es uns deshalb gleichgültig wäre oder werden dürfte, wie sich die Thatsachen, Urkunden und Quellen verhalten. Die kirchliche Lehrge-  
walt will und kann keine fatalistische Sorglosigkeit bei den Gläubigen erzeugen; denn sie ist kein Elastikum, das unbeirrt durch frühere Entscheidungen sich mit allen möglichen Eventualitäten, auch widersprechenden, abzufinden weiss. Man darf nie sagen: die katholische Lehre ist wahr, mag es sich mit der hl. Schrift oder den Evangelien so verhalten haben oder anders; sondern sie ist deshalb wahr, weil sie in den Thatsachen der Vergangenheit begründet ist. Man erweist dem kirchlichen Lehramt keine Ehre, wenn man es von den objektiven Wahrheitsquellen unabhängig stellt.

Die Bedeutung der Vernunft ist ebenso verkannt, wie das Ansehen der hl. Schrift in ganz bedenklicher Weise gefährdet, wenn man meint, das kopernikanische System lasse sich nur dann mit der hl. Schrift, insbesondere dem Sonnenwunder Josuas und dem biblischen Dogma vom Gottmenschen vereinbaren, wenn die unfehlbare Kirche die entsprechende autoritative Auslegung gebe. Allein einmal haben Kopernikus und Galilei diese Vereinbarung nicht bloss ohne eine solche lehramtliche Schrifterklärung vollzogen, sondern unter noch viel ungünstigeren Verhältnissen; sodann ist seitdem keine autoritative Erklärung der betreffenden Schriftstellen seitens der Kirche erfolgt, auch nicht bezüglich des Sechstageswerks; endlich ist das



kirchliche Lehramt auch nicht dazu berufen, um durch Orakelsprüche das eigene Denken und Forschen bei den Ihrigen entbehrlich zu machen. Die hl. Schrift ist auch kein toter Buchstabe, der unverständlich bleibt, wenn keine unfehlbare Erklärung daneben steht. Was wäre das für ein Buch, das für einen denkenden Leser unverständlich bliebe! Ein solches Buch verfasst zu haben, wäre keine Ehre für einen menschlichen Schriftsteller, aber noch weniger für den göttlichen Inspirator! Wofür ist denn die Vernunft dem Menschen gegeben, als um den verschiedenen Winken des toten Buches gegenüber ebenso die Augen zu öffnen, wie man sie jedem sachlichen Gegenstand gegenüber öffnen muss? Das Sonnenwunder Josuas ist ebenso wie die Schöpfungsgeschichte von der Darstellung der betreffenden Bücher sehr deutlich gegen geistlosbuchstäbliche Auslegung sicher gestellt!

In neuerer Zeit sind so naive Erklärungen der biblischen Urgeschichte aufgetreten, dass jene Losung: „kein Kompromiss mit der modernen Wissenschaft“ ganz überflüssig erscheint, jene Losung, welche jenen anderen Kampfesruf: „Katholisch ist Trumpf“ auf das wissenschaftliche Gebiet übertrug. Man hält es allem Anschein nach fast für ein Kriterium der geoffenbarten Wahrheit, wenn das „natürliche“ und wissenschaftliche Denken dabei möglichst viel Selbstverleugnung üben muss. Das sind die Folgen jener Überspannung des Unterschiedes von Natürlich und Übernatürlich, welche den innern organischen Zusammenhang zwischen beiden nach Möglichkeit lockerte und das kirchliche Lehramt nach Art eines Orakels zu einer höheren Wahrheitsquelle machte, die frei und unabhängig über den natürlichen Thatsachen und den urkundlichen Offenbarungsquellen schwebt und dabei für die Gläubigen noch den Vorteil der allerbequemsten Lösung aller Fragen verspricht.

Damit will es nun freilich wenig übereinstimmen, dass man sich durch gelegentliche Anerkennungen und Lobsprüche ausserkirchlicher gelehrter Autoritäten geradezu berauschen lässt. Es erklärt sich allerdings daraus, dass



man, mehr und mehr entwöhnt, sachliche Prüfungen und unmittelbare Beweisführungen zu pflegen, auch in dieser Richtung dem Autoritätenkultus anheimfällt, nicht gerade zur Hebung des katholischen Ansehens!

Diese Art der Auffassung von natürlicher und übernatürlicher Wissenschaftspflege entspricht nicht dem Geiste der klassischen Väterzeit und ebensowenig der intellektualistischen Richtung der emporstrebenden Scholastik! Die Geringschätzung von Vernunft und Wissenschaft, Gesetzmässigkeit und innerem Zusammenhang wird für eine Kraftprobe des Katholicismus gehalten: aber sie erinnert mehr an die Ursprünge des Protestantismus und an die Bannsprüche, welche Luther über Vernunft und Philosophie als geborne Närrinnen ergehen liess. Der Katholicismus bedeutet den Friedensbund von Vernunft und Glauben, von Forschung und Offenbarung, ohne Herabwürdigung und Demütigung des Logos: denn das Christentum ist die Religion des Geistes und des Logos! Der wahre Geist der Religion und Heiligkeit ist nur jener Geist, der vom Wort der Wahrheit ausgeht. Das ist die grosse Bedeutung des im Filioque sichergestellten dreieinigen Gottesbegriffs gegen den Mysticismus im Morgenland und Abendland, in seiner irrational-supranaturalistischen wie in seiner rationalistischen Gestalt, in seiner Neigung zum überschwänglichen Aberglauben, wie andererseits zum zersetzenden Unglauben. Wir bekämpfen den Protestantismus, weil er in der selbstgewonnenen Heilszuversicht das Eins und Alles des Christentums findet; aber ebensowenig geht das Christentum im Gehorsam gegen die Autorität der Kirche auf.

Da die katholische Rückständigkeit, um deren Hebung es sich handelt, eine ganz neuzeitliche Erscheinung ist, so enthält es keinen Vorwurf gegen die ganze katholische Vergangenheit, wenn man auf den Geist des Katholicismus und den freien Wettstreit aller Kräfte als Heilmittel hinweist. Die Höhe und Tiefe des von der Offenbarung gebotenen Gottesbegriffs ganz zu durchdringen und religiös zu verwerten, ist übrigens eine Aufgabe, die kein Zeitalter zu erschöpfen vermag.

---



### III.

## Konservatismus und Fortschritt.

Die Religion überhaupt und die katholische Kirche insbesondere wird von Freund und Feind als „konservativ“ gekennzeichnet und damit von vornherein in einen bedenklichen Gegensatz gebracht zu all dem, was den Fortschritt zum Vollkommenen auf allen Kulturgebieten erstrebt und diesen Fortschritt für so wichtig und notwendig erachtet, dass die Aufgabe der Vervollkommnung und des Fortschritts als Grundsatz und Bannerspruch ausgerufen werden müsse.

Es ist diese Charakteristik des kirchlichen Katholicismus nicht besonders geeignet, ihn in den weiten und achtungswerten Kreisen zu empfehlen, welche tief und ehrlich von den Schäden und Gebrechen der bestehenden Einrichtungen überzeugt sind und darum auf der ganzen Linie Fortschritt zum Bessern wollen. Auch die Wissenschaft hat gewiss nicht von denjenigen ihre Förderung zu erwarten, welche den Schwerpunkt auf das treue Festhalten am Alten verlegen. Die Wissenschaft hat freilich die Aufgabe, von dem immer höher steigenden Standpunkt der vorwärtseilenden Zeit die geistige Errungenschaft der Vergangenheit zu prüfen und, soweit er die Probe besteht, gewissenhaft zu wahren.

Ihre zweite und wichtigste Aufgabe ist sodann, diesen Besitz auf allen Gebieten zu mehren, zu vertiefen und zu befestigen: durch neue Erkenntnisse, neue Beobachtungen, neue Entdeckungen. Diese müssen nämlich zuerst gewonnen werden, ehe man sie in den Schatz der überlieferten Wissenschaft einverleiben kann. Oder sollte man der katholischen Natur- und Geisteswissenschaft nur die Aufgabe stellen, die neuen Errungenschaften zu prüfen und günstigenfalls zu verwerten, welche die ungläubige Forschung erzielt, aber die grundsätzlich erfasste Aufgabe



der neuen Entdeckungen und Einsichten dieser ausserkirchlichen Wissenschaft zu überlassen? Erniedrigt man damit nicht die katholische Wissenschaft besonders auf dem weltlichen und natürlichen Gebiet zu einem Parasiten der ausserkirchlichen Forschung? — Man bedenke wohl: neue Erkenntnisse sind in gebührender Masse nur dann zu erzielen, wenn die Aufgabe der fortschreitenden Erweiterung und Vertiefung des Wissens grundsätzlich als Aufgabe verkündigt und gefordert wird! — Jede Erweiterung des Wissens bedeutet zugleich eine Vertiefung und Läuterung desselben; sie kommt nicht bloss als mechanische Zuthat hinzu, sondern bietet die Möglichkeit, die seitherigen Grundanschauungen besser oder richtiger zu fassen oder zu begründen.

Die Wissenschaft bedarf der grundsätzlichen Aufforderung zum Fortschritt: nur so kann derselbe erzielt und zugleich der Zukunft ihr Recht werden; denn die kommenden Geschlechter haben den Anspruch auf geistige Arbeit und dürfen nicht von vornherein zu parasitischen Epigonen einer alleinerfruchtbaren Vorzeit herabgewürdigt werden. Allein auch der Vergangenheit wird dadurch allein ihr Recht; denn mechanische Weitergabe und archäologische Forterhaltung ist nicht die angemessene Verwertung einer geistigen Erbschaft!

Fortschritt ist nun ebensowenig möglich ohne Hypothesen, wie ohne Fragestellung: die Hypothesen sind die vorläufigen Lösungsversuche, die Preisbewerber um die ausgesetzte Aufgabe. Man kann nicht Urteile erzielen, ehe man die Vorstellung der Sache gewonnen hat. Wer der Wissenschaft die Hypothesen verwehren wollte, würde ihr das hauptsächlichste Mittel vorenthalten, wodurch der sichern Erkenntnis die Bahn geöffnet und geebnet wird. Die Hypothesen, die natürlich nur als Hypothesen behandelt werden dürfen, nicht als sichere Errungenschaften, sind die Bahnbrecher des wissenschaftlichen Fortschritts. Da die Universitäten es als ihre wesentliche Aufgabe erachten, nicht bloss Gedanken zu lehren, sondern auch das



Denken selber, so können sie nicht darauf verzichten, in den akademischen Unterricht auch die Hypothesen und die Erörterung der Probleme hereinzuziehen.

Die Wissenschaft ist ihrer innersten Natur zufolge eine fortschrittliche Macht, weil der Gedanke selber der geborne Kritiker ist und nur durch Unterscheidung bethätigt werden kann. Die Pflege des Gedankens ist immer ein Nährboden freisinniger und fortschrittlicher Bestrebungen gewesen. Andererseits wird die Verehrung des Überlieferten und damit die konservative Gesinnung um so mehr gesteigert und gesichert, je mehr man sich daran gebunden erachtet, und nicht bloss sich selber, sondern alle Zeiten und alle öffentlichen Interessen, die ganze gesellschaftliche Ordnung.

Ist nun der christliche Geist, ist der katholische Charakter vollständig und ebenbürtig gekennzeichnet, wenn man ihn „konservativ“ nennt?

Dann wäre Christus jedenfalls im schroffsten Gegensatz zum religiösen Konservatismus gestanden; denn unbehindert durch sein Wort (Matth. 5, 17) griff er das Bestehende an, obgleich es eine geheiligte Ordnung war. Dann waren Pharisäismus und Sadduzäismus im höchsten Grade konservativ, da sie dem durch Jahrhunderte bewährten mosaischen Gesetz entsprechend seiner eigenen buchstäblich verstandenen Forderung eine ewige und unabänderliche Geltung zuerkannten. Diese hochkonservative religiöse und kirchliche Richtung der gesetzlichen Tempelhierarchie hat als ihren unerbittlichen Gegner Jesum von Nazareth und seinen ersten Märtyrer erkannt — und dem Tode überliefert. Matth. 26, 61; Luk. 23, 2. 5; Joh. 18, 37; Akt. 6, 11—14: „Sie stellten Männer auf, welche sagten: Wir haben ihn blasphemische Reden gegen Moses und gegen Gott führen hören. . . Dieser Mensch redet unaufhörlich lästervolle Worte gegen diesen heiligen Ort und das Gesetz. Wir haben ihn nämlich sagen hören: Dieser Jesus von Nazareth wird diesen Ort abschaffen und die Ordnungen umgestalten, welche uns Moses überliefert hat.“



Der Sadduzäismus hatte, was wohl zu beachten ist, seine Vertreter in der hohen Tempelhierarchie und im Hohepriestertum. Er bedeutet allerdings den Weltgeist, aber den Weltgeist in geistlicher Form, der in die Religion weltliche Machtziele hineinträgt und vor allem um die Herstellung und Erhaltung einer Art kirchenstaatlicher Organisation besorgt ist. Um das geistliche Staatswesen und damit die eigene hierarchische Machtstellung zu erhalten, bedurfte man der Diplomatie; für die eigentliche Religionspflege trat der äussere gesetzliche Kultus in den Vordergrund, der die Hierarchie notwendig machte: hingegen war der Sadduzäismus jeder Bewegung abgeneigt und feindselig, welche die Religion als inneres Verhältnis zu Gott erfasste und durch deren lebendige Stärkung das Hervortreten der geistig-selbständigen Persönlichkeit herbeiführen musste. Analogien für den Sadduzäismus zeigt die Religions- und Kirchengeschichte aller Zeiten: er ist eine im eigentlichen Sinn hochkirchliche Geistesrichtung. Im Hinblick auf das Gesetz Mosis waren die Sadducäer hochconservativ, obgleich das Gesetz dem göttlichen Heilsplan zufolge die Vorschule zum allgemeinen Gottesreich und Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit sein sollte: allein die Sadducäer hielten sich an den Buchstaben des hl. Gesetzes, und nahmen auf grund dessen unabänderliche ewige Geltung für dasselbe in Anspruch. Vgl. Exod. 12, 14. 17. 24; 29, 9; 40, 15; 29, 9. 28; 30, 21; 40, 15; Lev. 3, 17; 6, 18. 22; 7, 34. 36; 16, 34; 17, 7; 24, 3. 8. 9. Dies zur vorläufigen Richtigstellung der Braun'schen Charakteristik des Sadduzäismus und Pharisäismus. Vgl. Josephus Flavius Ant. Iud. 13, 5, 9; 10, 6; 18, 1, 4; 20, 9.

Konservativ ist ebenso ein zweideutiger Ausdruck wie freisinnig, fortschrittlich, demokratisch. Konservativ kann eine Richtung genannt werden, welche um jeden Preis in Kirche und Staat die bestehenden Ordnungen und Einrichtungen, in Wissenschaft und Religion die überlieferten Anschauungen erhalten will: dieser Konservatismus ist der Vertreter alles Alten gegenüber allem



Neuen, auch des Veralteten gegenüber dem Aufstrebenden. Alles, was mit Urgewalt in der Geschichte einmal auftrat, insbesondere auch das Christentum, stand deshalb in seiner Jugend im Gegensatz zu diesem Konservatismus und der Legitimität, welche ihm entspricht. Hier entscheidet demnach die zeitliche Anciennität, welche indes die Bedeutung eines innern Grundes und eines principiellen Rechtes nicht giebt.

In einem höhern Sinn bedeutet konservativ diejenige Denk- und Willensrichtung, welche bei allem Forschen und Streben, Fragen und Prüfen eine aufbauende Absicht hat, welche nicht um des Zweifels und der Zersetzung willen zweifelt und Fragen aufwirft, sondern um eine wirkliche Antwort, eine befriedigende Lösung zu gewinnen. Bei diesem Konservatismus ist es nicht die reine Änderungslust, welche das Recht und den Zweck, den Sinn und innern Grund der bestehenden Verhältnisse in Frage stellt, sondern um das wahrhaft Befriedigende für Erkenntnis und Leben zu gewinnen. Dieser Konservatismus ist nicht von vornherein mit allem verbündet, was die Ahnentafel der Vergangenheit, wenn auch einer thatlosen Vergangenheit aufweist, und auch nicht allem von vornherein abgeneigt, und solange es wenigstens mit Anstand geht, feindselig, was als Gedanke oder Einrichtung neu ist. Nicht alles Alte veraltet, nicht alles Neue hat Jugendkraft: das ewige Wahrheitsrecht giebt die wahre Jugend, die sich auch in Jahrhunderten nicht erschöpft.

Es giebt eine Zweifelsucht, welche nicht die Wahrheit sucht, sondern die Auflösung aller und jeder Überzeugung, eine Sucht des Grübelns, welche die Erkenntnis nicht im Feuer der rücksichtslosen Fragestellung und Prüfung zu läutern und von instinktiven Vorurteilen und unhaltbaren Beimischungen auszuschmelzen strebt, sondern nur am Zerstören selber ihre Lust hat. So giebt es auch eine Neuerungsucht, welche das Erneuern nicht als das notwendige Mittel gebraucht, um auch in den Einrichtungen die Schlacken vom Metall zu scheiden, sondern welche ohne



Unterscheidung zwischen innerlich und ewig Berechtigtem und Zufälligem in ruhelosem Wechsel das Vergängliche durch ebenso Vergängliches ablöst — wie es in der vernunftlosen Natur der Fall ist. Man hat seine Lust am Abschaffen und Umkehren aller Verhältnisse — ohne zu prüfen, ob das Neue wirklich besser sei, ob es auch wirklich einen Erfolg verbürge, dem Endzweck entspreche — und auch wirklich durchführbar sei.

Die konservative Richtung steht dieser Änderungslust als Gegensatz gegenüber: aber in sehr verschiedener Weise. Der eine verabscheut jede bauliche Änderung am Haus seiner Väter und bessert nur aus, um das Alte solid zu erhalten. Wenn ihm auch die durchgreifende Umgestaltung aller umgebenden Verhältnisse den bittersten Schaden oder gar den Untergang droht: er hat dafür nur das eine Wort: *Sint ut sunt, aut plane non sint!* — Ein anderer weist ebenso entschieden die unstete Neuerungssucht ab, welche nicht einmal die erforderliche Ruhe hat, sich in die neuen Einrichtungen recht einzuleben; aber er ist für Neugestaltungen und Erweiterungen nicht bloss aus Gründen der Selbsterhaltung empfänglich, sondern aus innerem Verständnis der Zeit und der Richtung, in der sich die Fortentwicklung weiter vorwärts bewegt. Beide sind konservativ — aber in wesentlich verschiedenem Sinne: so gibt es auch zweierlei Fortschritt und Freisinn: einen im Sinne des Zersetzens und AuflöSENS allein, einen andern im Sinne des Aufbaus in grösserem Stil, auf breiterer Grundlage, in festerem Material.

Es ist allerdings wahr: halbe Wahrheiten richten sehr grossen Schaden an, besonders wenn sie sich zu öffentlichen Schlagworten verdichten: aber man darf dabei nicht übersehen, dass auch jene Wahrheiten und Schlagworte zu halben Wahrheiten und Schlagworten einseitig ausgedeutet zu werden pflegen, welche die gute alte Zeit hochhalten, welche den Wert einer wohlwollenden Bevormundung preisen, auch für jenes reifere Alter, das erfahrungsmässig nicht durchaus vor Thorheit



schütze — allerdings auch nicht bei den Vormündern selbst. Nicht bloss die neuen Gedanken und Bestrebungen stehen in Gefahr, durch Übertreibung und Einseitigkeit zu halben Wahrheiten zu werden, sondern die alten und veralteten Grundsätze und Anschauungen oft noch viel mehr!

Konservativ wie fortschrittlich sind beide nur halbe Wahrheiten, wenn man nicht auf den Inhalt und Endzweck Rücksicht nimmt. Was ist der Gegenstand, um dessen konservative Wahrung oder fortschrittliche Abwürdigung es sich handelt? Ist es die zeitliche Form, das geschichtlich entstandene Mittel, die äussere Ordnung und Einrichtung, der Buchstabe und Paragraph, oder gar die Formel und Schablone, kurz das, was nicht um seiner selbst willen Zweck und Wert hat, oder die Staatsordnung selber, die Rechtspflege selber, die Wissenschaft selber, die Religion selber, die Sitte selber, der Fortschritt der Kultur selber? All das sind unersetzliche, unentbehrliche geistige Güter, welche näher oder ferner die Vollkommenheit des Menschen bedingen, die aber nur in irdisch-zeitlichen Formen und geschichtlich-zufälligen Formeln ausgeprägt und verwirklicht werden können.

Verdient das untergeordnete, zeitlich und örtlich berechnete Mittel, das zu anderer Zeit und für andere Kulturen zum Hindernis der Sache selber werden kann, dieselbe Heilighaltung und Wahrung, wie der ewig-berechtigte Grundgedanke und Zweck? Darf der Fortschritt ebenso über das Wesen der Religion und Sitte, Staats- und Rechtsordnung hinausstreben, wie über die vorhandenen Formen, die ihr bei diesem Volk und zu dieser Zeit als Mittel und Ausdruck dienen? Über die Wissenschaft des Aristoteles giebt es eine höhere Wissenschaft zu erstreben, über die theologische Glaubensverteidigung des hl. Thomas eine solche, welche auch den schärferen Angriffen und Anforderungen der neueren Zeiten gerecht wird, über dem römischen und deutschen Recht ist ein vollkommeneres zu denken, über den antiken, feudalen und modernen Gesellschaftsordnungen



sind bessere zu erzielen: aber lässt sich über Religion und Sittlichkeit, Recht und Ordnung, Wahrheit und Wissenschaft selber hinausstreben? Der Fortschritt ist ohne Kritik des Einzelnen ebensowenig möglich, wie ohne Hypothesen und Versuche; was Mittel und Form ist, hat niemals die Heiligkeit des Zwecks und der Grundlage. Der zersetzende Angriff hat nur ein Recht als Mittel des Fortschritts — durch das Bessere, dem er dient: wo er nichts Besseres als höheren Ersatz aufweisen kann, fehlt dem Fortschritt das innere Recht; ebenso aber dem Konservatismus, wenn er als heilig wahren will, was offenbar dem einzig wertvollen Zweck und Wesen der Religion oder Gerechtigkeit nicht mehr für alle entspricht, sondern mehr schadet.

Darum war nichts konservativer im wahren Sinn als Jesu Angriff auf den damaligen Pharisäismus und Sadduzäismus. Denn beide waren trotz allen Eifers und aller Gesetzlichkeit nicht weniger eine Gefährdung und Zersetzung der Religion überhaupt und der Offenbarungsreligion insbesondere, weil sie von der herrschenden Schultheologie, von der bestgemeinten Ascese und legitimen Hierarchie des Tempels vertreten wurden, sondern in noch viel höherm Masse, weil sie eine Gefährdung der Religion von innen und von oben darstellten, weil sie dieselben in gesetzlichen und frommen Formen vollzogen! Jesu Angriff war hochkonservativ, weil er die Religion selber zu erhalten, zu begründen, zu vollenden als Endzweck hatte: denn die Religion steht und fällt mit ihrem Geiste, nicht ebenso mit ihren jeweiligen Mitteln und Formen.

Wenn es sich um die höchsten Güter und Aufgaben der Menschheit selber handelt, so besteht der Konservatismus nicht darin, dass man diese geistigen Ideale an einzelne geschichtliche Formen um jeden Preis bindet und die Schaffung neuer, besserer, zeitgemässer Formen erschwert oder verwehrt: denn der Geist lässt sich nie an Formen binden — weder als Ideal noch als lebendige Thatkraft; er kann in beiderlei Sinn — als Ideal und als That-



kraft — nur gewahrt werden — durch unermüdlichen Fortschritt! Unsterblich ist darum des Geistes Lebensform: unsterblich ist indes nicht die Daseinsform des Starren, sondern des unerschöpflichen Wachstums!

Wer das Bessere aufbauen will, muss jedenfalls prüfen und unter Umständen auch das Bestehende widerlegen und abtragen können; wer das Recht der Zerstörung in Anspruch nimmt, muss auch beweisen, dass er Vollkommeneres dafür bieten und aufführen kann! *Konservativ* im höhern und unbedingt guten Sinne ist alles, was erbauende, schaffende, hervorbringende Absicht hat, aber auch jeder Angriff, um das durch Zweifel, Prüfung und Fragestellung innerlich und äusserlich zu überwinden, was dem wahren Fortschritt und Aufbau des Vollkommenen im Wege steht. Aber zu bekämpfen ist, was nur zerstören und zersetzen, in Frage stellen und bezweifeln will: mag es auch noch so sehr durch Liberalismus, Freisinn und Fortschritt sein wahres Wesen verhüllen!

Der wahre Konservatismus liegt also nicht so sehr im Erhalten, als im Aufbauen: darum war Jesus konservativ im erhabensten Sinn — trotz, ja gerade wegen des von ihm bewirkten ungeheuren Fortschritts. — Allein die bequemste und müheloseste Art, sein Interesse für das Bauen zu bekunden, ist das Erhalten und die Abwehr jeglicher Änderung. Da diese Neigung naturgemäss auch den höchsten Gütern und Endzwecken des menschlichen Geisteslebens zu gute kommt, so wird der Konservatismus als der geborne Freund von Religion und Kirche, Staat und Ordnung betrachtet. Er kann aber auch ihr schlechtester, weil unfähigster und beschränktester Freund, und dadurch ihr gefährlichster Gegner werden — ohne es zu wissen und zu wollen — weil er dem Aufbau des Vollkommeneren hinderlich im Wege steht!

Der wahre Freisinn und Fortschritt liegt darum nicht so sehr im Fragestellen und Bezweifeln, Auflösen und Abtragen des Bestehenden selber, sondern vielmehr im Aufbau der vollkommenen Erkenntnis und



Rechtsordnung, die nur als Mittel jene Prüfung und all-fallsige Wegräumung des Bestehenden verlangt. Allein die bequemste und geistig anspruchloseste Form des Freisinns und Fortschritts ist unzweifelhaft das Fragen und das Bezweifeln, das Zerstören und Einreißen, besonders dann, wenn man hier im Sinne der Aufklärung ebenso unselbständig die ungläubigen Fragen und Zweifel nachbetet, wie andererseits im Sinne des Glaubens die Antworten und Beweise einer herrschenden Schule und Ordnung. Das erstere ist ebensowenig wahrhaft liberal, wie das andere wahrhaft konservativ.

Man wird ferner leicht bemerken, dass der Freisinn und Fortschritt, oder der Geist eines gewissen Liberalismus mehr mit dem Gedanken und der berufsmässigen Pflege des Gedankens zusammenhängt, der Konservatismus hingegen mehr mit dem Willen. Ich meine dabei natürlich den erfinderischen, vergleichenden, prüfenden, fragenden, einsichterstrebenden Gedanken, nicht den wiederholenden, einprägenden, bestätigenden, auf Einsicht und Beweis verzichtenden, den unterwürfigen und genügsamen Gedanken: denn das Wesen und die Seele des Gedankens ist das Fragen, Forschen, Vergleichen, Untersuchen, kurz die lebendige Bewegung. Giebt der Gedanke diese Neigung nicht kund, so ist das Denken entweder überhaupt noch nicht recht zum Erwachen gekommen oder unter dem Einfluss des Willens zur Ruhe gebracht worden, was um so leichter ist, weil der Ruhe und Genügsamkeit des Geistes gebietende Wille sofort einen mächtigen Bundesgenossen findet, die geistige Trägheit. Doch — auch des bequemsten Liegens und Sitzens wird man einmal müde, auch die behaglichste Lage wird einmal durch Einförmigkeit unerträglich. Gerade die Ruhe ist es, welche wieder zur Bewegung drängt, gerade der Genuss des ruhigen Besitzes, des materiellen wie des geistigen Besitzes, diese bevorzugte Heimat des geistlichen und des weltlichen Konservatismus, drängt selber wiederum zum thätigen Erwerb. Andererseits macht die rastlose Hast des Fortschritts müde, besonders



wenn sie dem Volke mehr wirkliche Güter nimmt als giebt. Darum ist ein ständiger Wechsel zwischen konservativen und fortschrittlichen Geistesrichtungen in ihrer Herrschaft über die grosse Masse der massgebenden Volkskreise, ähnlich wie Ebbe und Flut, ja wie Perioden des Stillstandes mit solchen des Fortschritts in der Entwicklungsgeschichte der Schöpfung abwechseln.

Damit hängt als weitere Folge zusammen, dass in der einen Zeit jene Anstalten als führende Mächte hervortreten, welche mit der massgebenden Grundrichtung besonders verwandt sind, zu andern Zeiten andere Anstalten. Von diesem Gesichtspunkt aus lässt sich beurteilen, wie weit dem Wort Dr. Ratzingers im bayrischen Landtag eine thatsächliche Berechtigung für den Augenblick zukommt, sowie ob dasselbe als beruhigender Trostgrund für die katholischen Kreise geeignet sei. Ratzinger sagte beschwichtigend von den deutschen Universitäten: Sie hätten aufgehört, die führenden Mächte zu sein. — Der Liberalismus, ist die Voraussetzung hierbei, ging von den Universitäten aus; er hat jetzt seine Herrschaft über das Volk verloren: — allerdings nur, wenn man von der Socialdemokratie und andern Fortbildungen der liberalen Grundgedanken und Ideale absieht; — also haben die Universitäten mit dem Liberalismus ihre führende Bedeutung eingebüsst.

Eine solche Betrachtung ist doch zu schematisch. Der Liberalismus ist allerdings sehr im Niedergang: — allein nicht deshalb und erst seitdem sein Bestes in den Gemeinbesitz aller Parteien übergegangen und in den modernen Verhältnissen verwirklicht worden ist? Mit dem Polizeistaat und der Cabinetswillkür der guten alten Zeit hat der Liberalismus aufgeräumt und damit erst freies Feld geschaffen für eine Thätigkeit, wie sie z. B. Herr Dompfarrer Dr. Braun nach allen Richtungen segensreich entwickelt. Wäre das in der guten alten Zeit möglich gewesen? Die Übelstände, welche diese sociale Wirksamkeit notwendig machen, sind der Hauptsache nach nicht die Folge der liberalen Politik, sondern der Umwälzungen



auf dem Gebiete des Maschinen- und Verkehrswesens, denen sich auch die absoluten Polizeistaaten willig oder widerwillig öffnen mussten.

Würden nicht die sogen. Verehrer der guten alten Einrichtungen und Zustände am meisten erschrecken, wenn sie unversehens in dieselben zurückversetzt würden, so wie sie wirklich waren, nicht wie sie sich dieselben idealisiert vorstellen? Auf den Sturmhauf von Umgestaltungen und Neuerungen — im Wissen wie im Leben, wird eine Ruhepause Bedürfnis. Naturgemäss tritt dann die führende Bedeutung der Universitäten zurück, denn sie sind ihrer ganzen Anlage nach mehr fortschrittlichen Wesens. Die konservativen Mächte sind auf allen Gebieten die autoritativen und praktischen Gewalten. Allein wer wollte daraus folgern, dass es immer Ebbe bleiben werde und dass man sich auf keine Flutperiode mehr einzurichten habe?

Die Pflege des Gedankens macht naturgemäss kritisch und neigt zur fortschrittlichen Gestaltung. Die glänzendsten Perioden der Universitäten waren gewiss nicht diejenigen, wo sie im gewöhnlichen Sinn des Wortes mehr konservativ waren, wie es auch die ruhmvollsten Zeiten der rechtgläubigen Theologie nicht waren, in denen sie ihre Aufgabe bescheiden auf die Redaktion und Tradition einer klassischen Vorzeit beschränkte. Doch wie lange hält der Menschegeist eine solche Genügsamkeit aus? Wer wollte auf die Dauer des vorwärts und aufwärts dringenden Gedankens entbehren?



#### IV.

### Das Ideal des Katholicismus.

Der Charakter der Universitäten, welche spontan in Italien entstanden, war bezeichnenderweise nicht theologisch-philosophisch, wie im fränkisch-germanischen Norden, sondern den weltlichen Wissenschaften zugewandt, dem Recht und der Medizin. Erst nachdem die Theologie ihre mittelalterliche Ausbildung, insbesondere durch den Longobardenprossen Thomas von Aquin gewonnen und so Gegenstand formal-juristischer Behandlung geworden war, entstanden in Rom theologische Hochschulen von eigentlicher Bedeutung seit der gegenreformatorischen Bewegung. Dieselben offenbaren als Grundzug den Traditionalismus im Gegensatz zur fortschrittlichen Vertiefung und Erweiterung des Wissens auf empirisch-historischem und spekulativem Wege; sie nehmen zwar schliesslich die unabweisbaren Ergebnisse der vorwärtsstrebenden Forschung an, sobald es mit Anstand nicht mehr anders geht, aber sie legen das Schwergewicht des geistigen Wissens in die menschliche Denkarbeit der Vergangenheit: der sokratischen Schule und des dreizehnten Jahrhunderts, bzw. des Aristoteles und Thomas. Und doch hat es vom Anfang der Kirchengeschichte an bis zum 12. Jahrhundert schwere Kämpfe gekostet, bis Aristoteles, der weder Schöpfung noch Vorsehung kennt, für die kirchliche Theologie unbedenklich erschien! Ein Beweis, dass auch der Bund, den der Glaube im Mittelalter mit dem Wissen geschlossen hat, nicht ohne jahrtausendlange Beanstandung des philosophischen Teiles herbeizuführen war.

Warum soll es nun in unserer Gegenwart unkirchlich sein, die fortgeschrittene, vertiefte und erweiterte Philosophie der Neuzeit mit dem Offenbarungsglauben in eine fruchtbare Bundesgenossenschaft zu bringen? Wenn es nicht ohne mühevollen Arbeit und nicht ohne Vorsicht geht, —



nun auch bei Aristoteles und Plato ist es nicht anders gegangen: auch die aristotelische Philosophie konnte nur nach langem Misstrauen und Verbot der kirchlichen Censur in die mittelalterliche Geisteswelt einziehen; auch den Urhebern der klassischen Scholastik wurde die strenge Mahnung zu teil, von dieser gefährlichen Verbindung abzulassen, und „sich mit den Termini der Väter zu begnügen“: *contenti terminis a patribus institutis! . . . quoniam fides non habet meritum, cui humana ratio praebet experimentum*. Gregorii IX. ep. ad theol. Paris. 1223. Denzinger, Ench. n. 379.

Während die geistige Aufregung des 15. und 16. Jahrhunderts im germanischen Norden zu religiösen Formen der Opposition und zu religiösen Umgestaltungen des Christentums führte, brachte derselbe Geist der Unzufriedenheit mit den bestehenden Kirchenverhältnissen in Italien nur eine antichristlich-heidnische Renaissance hervor, welche ohne alle religiöse Bestrebungen eine grundsätzliche Hinneigung zum Naturalismus und zum Weltsinn im Gegensatz zum Evangelium beförderte. Nur dadurch wurde die Kluft zwischen dem kirchlichen und unkirchlichen Italien lange verdeckt, dass der Geist der Renaissance die Religion selber wesentlich unter den Gesichtspunkt weltlicher und formaler Behandlungsweise stellte. Denn die äusserlich ängstliche Behandlungsweise der Religion schwächt unwillkürlich deren Geist -- durch langsame Entgöttlichung. Weltlich ist, was dem Geist, der inneren Wahrheitskraft der Ideen nicht traut — und sie darum durch äussere Vormundschaft schützen oder hemmen will. Allein diese äussere Bevormundung lähmt die geistige Kraft. Das junge Christentum hat sich ohne solchen Schutz gegen geistige Ansteckung in die klassische Ideenwelt hineingewagt, gewillt, sich an Form und Inhalt daraus anzueignen, was für die Offenbarungslehre verwertbar war, und hat sich dadurch den Weg gebahnt, um selber in die Überzeugung des antiken Geistes aufgenommen zu werden. So hat es trotz der gewaltigen, glänzenden und verführerischen Litteratur, die ihm gegenüberstand, die antike Welt erobert! Was geistig erobernd



vordringen will, darf sich nicht ängstlich und vorsichtig abschliessen und vor der geistigen Berührung mit dem Gegner fürchten. Gewiss entsteht durch diese Berührung bei vielen eine gewaltige Gährung, wie es die Gnosis für die christliche Urzeit beweist; allein sie war nur der Durchgangspunkt von der heidnischen Religionsphilosophie zur Klarheit des christlichen Theismus. Wer den Zweck der Propaganda will, muss in die Welt hinaus: — indem die Glaubensüberzeugung und ihre wissenschaftliche Ausprägung den Angriffen und dem Verführungszauber der Welt gegenüber sich siegreich behauptet, erweist sie ihre geistige Überlegenheit und beginnt sie ihre geistige Anziehungskraft zu entwickeln, zuerst damit, dass sie die Gegner nötigt, sich mit dem Christentum und dem Katholicismus ernstlich zu beschäftigen. Das schlimmste Hindernis für die Propaganda bei der gebildeten Gesellschaft ist die gegenseitige Entfremdung. Das Allerstärkste auf Erden ist eben doch der Gedanke: ihm die Bahn zu verschliessen, gelingt auf die Dauer keiner Gewalt und keiner List!

Der germanische Geist ist es darum aus Liebe zu der Kirche schuldig, dass er seinen Teil dazu beitrage, das Ideal des Katholicismus in jeder Zeit zu verwirklichen. Er ist dies umsomehr schuldig, weil er viel mehr als der romanische Geist zur innerlichen, vernunftmässigen und sittlichen Auffassung der Religion angelegt ist, und weil er dazu berufen scheint, ein Gegengewicht gegen die juristisch-formale Richtung des romanischen Nationalgeistes zu bilden.

Katholisch ist ein Name, der nicht blos aus altherwürdiger Überlieferung die centrale Kirche und das konservative Christentum in seinem festorganisierten Weltbestand bezeichnet, sondern ein Name, der ein hohes Princip, eine gottgestellte Aufgabe ausspricht: das Reich Gottes im Geist und in der Wahrheit bei allen Völkern und zwar durch alle Völker und Nationalcharaktere zu verwirklichen und so das Christentum in der Kirche wirklich ganz und voll, echt und wahr durchzuführen. Das soll geschehen im katholischen Wettstreit aller Völker, Stände und Zeiten,



nicht etwa durch die einseitige und ständige Unterordnung der einen Nation unter die andere, der einen Zeit unter ein früheres Zeitalter. Jede Nation soll mit der höchstgespannten Energie ihres geistigen Ringens ihre eigenartigen Vorzüge in der Erfassung und Durchführung des Christentums möglichst allseitig und kraftvoll entwickeln, dann aber auch mit nachhaltiger Beharrlichkeit, jedoch allzeit legitim und loyal, für die Gesamtkirche zur Geltung bringen, nicht einseitig und unempfänglich für die Vorzüge der andern Nationen, aber ebenso selber thatkräftig wirksam zur Befruchtung aller andern christlichen Völker und Stände.

Wie die Weisen aus dem Morgenland sollen die Völker dem prophetischen Ideal zufolge an der Krippe des Herrn mit dem Besten und Vorzüglichsten erscheinen, was auf ihrem eigentümlichen Grund und Boden gewachsen ist, was ihre eigenartige Geisteskraft im Dienst des Christentums und der ewigen Güter hervorzubringen im stande war: als treue und tüchtige Knechte, die mit dem Talent ihres Herrn gewuchert haben, als thatkräftige Geister, nicht aber als geistige Eunuchen, die zu unfähig oder träg oder bedientenselig waren, um ihre geistige Eigenart im christlichen Sinn fruchtbar zu machen und so übernatürlich zu verklären, die darum ihre nationale Charakterlosigkeit mit dem Prunk geliehener Gaben verdecken und den Ruhm anspruchsloser Fügsamkeit als ihre Auszeichnung unter den Thronassistenten des Messias Königs erstreben. Es ist ein Wahn, wie die prophetischen Bilder deutlich erkennen lassen, das katholische Prinzip einer übernatürlichen Steigerung und Vervollkommnung des religiösen Geisteslebens durch unselbständige Nachahmung fremden Wesens verwirklichen zu können. Das katholische Prinzip verlangt nicht, dass alles in der Religion romanisch oder mittelalterlich werde, sondern es verlangt, dass jede Nation christlich werde, und zwar mit ihrem eigenartigen geistigen Wesen und nicht etwa durch Verleugnung desselben, gerade wie die Männlichkeit und Weiblichkeit,



wie die eigentümlichen Standesaufgaben in der übernatürlichen Ordnung ihre Verklärung, nicht ihre Schwächung finden sollen. Dazu ist der eigentümliche Volkscharakter vom Schöpfer gebildet und mit wertvollen und fruchtbaren Vorzügen ausgestattet. Das biblische Sinnbild hierfür sind die Thiercharaktere der Völker und die Cherubim.

Wie gewaltig der romanische Geist die religiöse Vorstellungswelt der Katholiken zu beeinflussen vermag, bewies in neuerer Zeit die ungeheuere Verehrung und Verbreitung der Leo Taxil-, Dr. Charles Hacks-Bataille- Margiotta- und Vaughanschen Enthüllungen über den Satanismus und Palladismus der Loge, über die Absichten der Hölle und über die bevorstehenden letzten Dinge. Bereitwillig nahm man auch in Deutschland, wenigstens soweit man seither die Theologie des Pelikan und ähnlicher Organe schmackhaft gefunden hatte, diese Enthüllungen auf, zumal sie von der massgebenden *Civiltà cattolica* als durchaus glaubwürdig erklärt worden waren. Man war eben seit einigen Jahrzehnten gewöhnt worden, alles um so bereitwilliger für kirchlich zu halten, besonders wenn es romanischer Herkunft war, je derb sinnlicher und je chronologisch anschaulicher es dargeboten wird; hingegen allem, was von der deutschen „cisalpinen“ Theologie zur vernünftigen und sittlichen Vertiefung im Verständnis der Glaubenslehren aufgeboten wurde, mit Misstrauen entgegentreten, als ob man es für das höchste Kriterium der Kirchlichkeit hielte: *Credo quia absurdum*.

Wohl hat die verdienstvolle Energie der „Kölnischen Volkszeitung“ sich in deutschen Landen rasch die öffentliche Meinung erobert: allein bei wie vielen mit innerm Widerstreben und Bedauern? Wäre dem kölnischen Centrums-Blatt dieser Erfolg auch beschieden gewesen, wenn es nicht glücklicherweise durch persönliche Beziehungen in der vorteilhaften Lage gewesen wäre, durch äussere Urkunden die Betrüger zu entlarven? Über die Existenz, den Lebensgang, den Charakter und die Glaubwürdigkeit von



Personen kann man, besonders bei idealer Geistesrichtung leicht getäuscht werden; denn dazu bedarf es positiver Anhaltspunkte und übernatürlicher Herzenskunde. Allein hier handelte es sich um die von Taxil dargebotene religiöse Weltanschauung. Hätten für alle theologischen Leser der Taxil'schen Enthüllungen die inneren Kriterien genügt, um dieselben samt den zuletzt von Dr. Germanus im Verlag des Pelikan herausgegebenen „Geheimnissen der Hölle“ als das zu erkennen, was sie sind? Allerdings war man zu lange unter dem Einfluss einer Schule gestanden, welche den inneren Kriterien nicht viel Wert beimisst, sondern alle Wahrheit nur auf Autorität und äussere Kriterien stellt. Die Folge ist Inferiorität im selbständigen Vernunftgebrauch!

Die Charakteristik, welche die hl. Schrift über die bösen Geister, ihr Wirken und Streben in der Welt giebt, ist wesentlich verschieden von den mythologischen Enthüllungen Taxil's: sie lässt die ringenden Mächte als durchaus geistige erkennen. Satansverehrer mag es ja geben, zumal es ja an keiner Art von Wahnsinn auf Erden fehlt; allein viel wichtiger ist der Kampf gegen den Monismus oder die Vermischung des Göttlichen und Geschöpflichen und gegen die vielfache Neigung zur Materialisirung des Geistigen.

Wie sehr es not thut, dass der deutsche Katholicismus seinen Einfluss im kirchlichen Geistesleben geltend mache, wie stark der romanische Katholicismus unter dem Zauber jener geheimnisvollen Offenbarung steht, die Leo Taxil und Co. so vortrefflich aufzutischen wusste und weiss, beweist das Endergebnis und Schlussgutachten der römischen Kommission, welche vom Trienter antifreimaurerischen Kongress den Auftrag bekommen und übernommen hatte, die Miss Diana Vaughan-Frage gründlich zur Entscheidung zu bringen. Die römische Kommission erklärt: „Sie habe keinen zwingenden Grund gefunden, sei es für, sei es gegen die Existenz, die Bekehrung, die Authenticität der Schriften der angeblichen Diana Vaughan.“ Rom 22. Ja-



nuar 1897. Die Kommission wünscht vielmehr, man möge alle nebensächlichen Fragen beiseite lassen und das ganze Bestreben auf den Kampf gegen die verbrecherische Sekte der Freimaurerei selber richten! —

War denn nicht die ganze Irreführung und Verhöhnung des katholischen Klerus und Volkes in Frankreich und andern Ländern, die Verderbnis der katholischen Denk- und Vorstellungsweise, (um von der finanziellen Ausbeutung ganz abzusehen, weil das nur den Mammon betrifft), war das nicht der allergefährlichste und leider erfolgreichste Angriff des Antichristentums auf die Gläubigen? Welcher Angriff könnte denn gefährlicher sein, als eine solche Herabstimmung des Gottesbegriffs und mit ihm der ganzen religiösen Anschauung? Wodurch hätte die antifreimaurerische Kommission die Hauptaufgabe der Liga besser erfüllen können, als durch eine deutsche und deutliche Antwort? Man bedenke, für wie viele kirchlichen Kreise durch diese Ausflucht der römischen Kommission der ganze Erfolg des Kölner Vorstosses in Frage gestellt und dass dadurch Taxil zu einer neuen Verhöhnung derselben gereizt wurde! Es scheint, in der römischen Kommission hat jene romanische Richtung die Oberhand gewonnen, welche in den Enthüllungen des deutschen Centrums-Blattes etwas Halb-protestantisches und Rationalistisches sah, und welche seit Jahrzehnten in der Aureola echtster Kirchlichkeit unserm deutschen Klerus vom Seminar aus empfohlen und gepriesen wird! Darum bedarf es wahrlich eines kräftigen Aufrufes an den deutschen Katholicismus, dass er sich seiner Aufgabe und Pflicht für Christentum und Kirche besinne!

Unterdes werde ich von der Köln. Volkszeitung Nr. 286. 3 dahin belehrt, dass ich durch diese Auffassung der römischen Kommission „nicht ganz gerecht“ werde. „Wir bedauern mit ihm, dass dieselbe sich nicht entschliessen konnte, den Schwindel rücksichtslos als solchen zu bezeichnen — immerhin hat sie in ihrer Entscheidung Taxil einen deutlichen Wink gegeben, und wird seitdem



von ihm malträtirt — aber wir können nicht anerkennen, dass in ihr „jene romanische Richtung die Oberhand gewonnen zu haben scheint, welche in den Enthüllungen des deutschen Centrumsblattes etwas Halbprotestantisches und Rationalistisches sah.“ Wir haben in ihrem Non liquet lediglich die allerdings unberechtigte Connivenz gegen kirchliche Würdenträger gefunden, die sich auf das Vaughan-Abenteuer zu weit eingelassen hatten.“ So der Correspondent der Köln. Volkszeitung. — Wird sich die römische Kommission durch diese Apologie geschmeichelt fühlen? Wir haben ihre Entscheidung wenigstens als ehrlichen Ausdruck ihrer ganzen theologischen Anschauung angesehen. Für die römische Kommission kann es gewiss nicht kränkend sein, wenn man annimmt, eine romanische Denkrichtung habe bei ihr die Oberhand gewonnen, jene theol. Denkweise nämlich, welche ihr die betreffenden Enthüllungen als sachlich diskutirbar und möglicherweise wahr erscheinen liessen. Der Correspondent der Köln. Volkszeitung vom 18. April konnte allerdings nicht wissen, was Leo Taxil am 19. April in Paris offen eingestanden hat: er konnte darum glauben, dass die gefährdeten kirchlichen Würdenträger durch eine derartige Zartheit schonender Behandlung auf längere Zeit zu schützen seien, als es jetzt den Anschein hat. Welche Zumutung! die römische Kommission habe den schlimmsten Aberglauben wider besseres Wissen geschont, um einige Prälaten zu schützen! Welche Aufregung rief eine ähnliche Beschuldigung Leo Taxils gegen die höchste kirchliche Autorität im Hinblick auf die Berichtigungen der Bischöfe von Gibraltar und Charleston in jener Versammlung hervor! — Ich werde mich hüten, ohne zwingenden Beweis der römischen Kommission solche Tendenzen zu unterstellen, wie sie deren Apologet in der Köln. Volkszeitung annimmt und ausspricht. Das scheint mir, um von der Klugheit ganz abzusehen, nicht nur gegen die geziemende Ehrerbietung, sondern auch gegen die schuldige Gerechtigkeit zu verstossen!



In Frankreich hat die Diplomatie der Republik wie des hohen Klerus sowohl 1887 bis 1890 wie 1894 die Verständigung zwischen dem Papsttum und Italien verhindert, nicht im allgemein kirchlichen, noch weniger im religiös-katholischen, sondern im engherzig französischen Interesse: hat der deutsche Katholicismus hierüber etwa ein selbstständiges Urteil gewagt? — Auch gegenüber den englisch- und irisch-nationalen Bestrebungen im nordamerikanischen Kirchenthum, welche mit den Forderungen der katholischen Deutsch-Amerikaner vielfach und ernstlich im Streite liegen, war die Haltung unserer Presse seither sehr sonderbar: allem Anschein nach mehr von einem allerdings sehr nahe liegenden äusserlichen Gesichtspunkt bestimmt, als zur Klärung und Förderung der verwickelten Sachlage geeignet.

Es ist freilich eine nationale Beschränktheit und Selbstüberhebung, wenn der Deutsche etwa meint, das Christentum sei nur richtig in der Form der Ausgestaltung und Bethätigung, wie sie dem deutschen Sinn entspricht, oder gar die Wahrheit könne national werden; allein durch einseitigen Romanismus und selbstwegwerfende Geringschätzung der deutschen Geistesart bekennt man sich noch viel weniger zum echten Katholicismus: man schämt sich nur seiner nationalen Tracht und Sprache, um in ihr mit den Weisen aller Länder vor der Krippe des Herrn zu erscheinen —, und wird dann erst recht beschämt, wenn alle ihren nationalen Charakter christianisiert zur Geltung bringen, und man selber als Lakai einer andern Nation nur in entlehnter Tracht und Sprache vor dem Messias erscheint!

Dem Katholicismus kann der engherzige Romanismus nicht minder zur Gefahr werden, wie der beschränkte Germanismus und Slavismus, vielleicht noch viel mehr, weil das Centrum der Hierarchie innerhalb seiner Grenzen weilt und ihm dadurch den Schein eines besonderen Vorrechtes leihen könnte, aber auch deshalb, weil der Romanismus nicht in der Vertiefung und Vergeistigung der Religion seine Eigenart entfaltet. Dem Katholicismus wird



durch ein katholisches Deutschtum, das sich in der demütigen Nachahmung und Pflege italienischer und französischer Specialitäten gefällt, ebensowenig gedient, als durch ein abstraktes Christentum, das gar keine Ausprägung nationaler Eigenart — in ihren Vorzügen und darum auch in ihren Schwächen — dulden würde. Die geschichtlichen Perioden stellen gewiss ein sehr mannigfaltiges Bild von der Auffassung und Durchführung des Christentums dar, wo nicht alles uns Fremdartige bewunderungswürdig, aber auch nicht alles tadelnswert ist.

Die romanischen Nationen haben es niemals daran fehlen lassen, ihre nationalen Besonderheiten in Auffassung und Bethätigung des Christentums sehr stark für die Gesamtkirche zur Geltung zu bringen; die Griechen und Slaven haben sich hierin auch niemals durch allzu grosse Enthaltksamkeit verfehlt; der nordamerikanische Katholicismus trifft alle Anstalten, um sich sehr entschieden als ein auch innerlich massgebender Bestandteil des katholischen Kirchentums geltend zu machen. Gerade die Wortführer der kirchlichen Kreise Deutschlands sind am weitesten von dem Verdacht entfernt, sie wollten den Romanen, Slaven, Anglo-Amerikanern und Iren die nationale Eigenart ihres Katholicismus verdenken oder bestreiten. Der deutsche Charakter ist eben von Natur wie in Folge der geschichtlichen Entwicklung dazu geneigt, den fremdnationalen Ansprüchen aus einer gewissen Ritterlichkeit gegen die eigenen Landsleute Recht zu geben und von Deutschtümelei oder Nationalkirchentum zu reden, wo es sich um nichts anderes handelt, als dass das deutsche Wesen, die deutsche Sprache, der deutsche Ernst im religiösen Wissen und Gewissen nicht von den andern Nationen hintangedrängt und unterdrückt werde. Mit welchen Phrasen das geschieht, braucht nicht ausdrücklich ausgeführt zu werden: nehmen ja auch andere die Kirchlichkeit ausschliesslich für sich in Anspruch, weil ihnen das die sachliche Rechtfertigung und Beweislieferung entbehrlich macht.



Wenn der römische Nationalcharakter gewürdigt wird, wie er sich in der Geschichte, Religion und Staatskunst der Römer geoffenbart hat, so lässt sich der providentielle Grund wohl erkennen, warum Rom zum Sitze des Primates bestimmt wurde. Der römische Nationalcharakter bekundet seine hervorragende Meisterschaft weniger in der innerlich-philosophischen Erfassung, als vielmehr in der formal-juristischen Behandlung aller Dinge, sowie in der peinlich-genauen Wertschätzung und Ordnung des Ritus, in der klugen Ausgleichung der Gegensätze und in der praktischen Organisation, kurz in der Befähigung zur Weltherrschaft in ähnlicher Art, wie die Juristen dazu bevorzugt sind.

In jeder Sprache soll und will das göttliche Wort seine Menschwerdung feiern, jeder nationale Charakter soll zum geschickten Werkzeug und Träger des göttlichen Geistes werden! Keine Sprache ist ja reich genug, um das unendliche Gotteswort allseitig zum Ausdruck zu bringen: sie ist ja nicht einmal reich genug, um dem menschlichen Geiste vollkommen zu genügen, weshalb derselbe sich auch mit fremden Sprachen vertraut zu machen das Bedürfnis fühlt, um neue Mittel des Ausdrucks zu gewinnen, um neue Anregungen und Richtungen des Erfassens zu empfangen, um den Thatsachen neue Seiten abzugewinnen und um erst in der Gesamtheit aller Sprachen die Sprache selbst und das ganze menschliche Geistesleben samt seinem Erkenntnisgegenstand, der Wahrheit zu verstehen. Darum soll auch in jeder Sprache die Opfergabe des geistigen Gottesdienstes in Gold, Weihrauch und Myrrhen, als Form des religiösen Gedankens, des Gebetes und des Kampfes dem Gottkönig von den christlichen Völkern dargebracht werden.

Die Interessen der sprachlichen Einheit im Cultus lassen sich auch im Abendland mit den Ansprüchen der nationalen Volkssprachen wohl ausgleichen, zumal die Einheit der Cultussprache wesentlich an Wert verliert, wenn um ihretwillen der gesamte Cultus dem Verständnis des Volkes entzogen wird. Denn nicht bloß der richtige Voll-



zug des Ritus hat einen Wert, sondern auch die unmittelbare Erbauung durch das allgemeine geistige Verständnis desselben beim Vollzug selber. Die Religion verliert an Ansehen und an Zusammenhang mit dem Volksleben, wenn alle ihre öffentlichen Akte dem lebendigen Verständnis entfremdet werden. Dafür einzutreten, ist natürlich die Aufgabe der einzelnen katholischen Nationen selber.

Welches Armutszeugnis für die deutsche Nation, wenn sie so leichthin darauf verzichtete, auch in ihrer Sprache dem Lamme das Loblied der christlichen Wissenschaft, Andacht und Thatkraft zu singen — und dadurch ihre katholische Mission für den protestantisch-germanischen Norden wirksam zu erfüllen — im Reigen der vielen Nationen und Sprachen, welche den Thron Gottes und des Lammes lobpreisend umstehen! Apoc. 7, 9, 10; Ps. 66/67 95/96. Omnis spiritus laudet Dominum! Ps. 150. Auch jeder Nationalgeist lobpreise den Herrn — in seiner Art und mit seiner eigentümlichen Anlage, die ihm in der grossen Gemeinschaft der einen Kirche seine besondere Bedeutung und Aufgabe giebt: das ist katholisch!

---



V.

**Kardinal Manning über unsere Frage.**

Kardinal Manning, Erzbischof von Westminster, hat gewissermassen als geistiges Testament den Inbegriff seiner religiösen und kirchlichen Erfahrungen in einer Abhandlung aus dem Jahre 1890 zusammengefasst, welche sich mit unserm Thema eng und vielfach berührt. Weil er mit Recht als Kirchenfürst im höchsten Ansehen steht, die reichste Erfahrung in dem Gebiete jener Bedürfnisse hat, mit denen der germanische Geist an die Kirche herantritt, möge ein kurzer und selbständiger Auszug seiner Ausführungen hier zur Vollendung dieser Denkschrift dienen. Das Urteil Mannings ist um so bedeutsamer, weil er durchaus praktischer Kirchenmann und höchster Verehrer der Autorität und der Papstgewalt war, nicht etwa ein spekulativer Theolog mit vorwiegender Betonung der Vernunft und der Wissenschaft, sowie der damit gegebenen Betonung persönlicher Selbständigkeit. (Purcell, Life of Card. Manning 1896 2 vol.)

1. Das erste Hindernis, das nach den Erfahrungen des Kardinals Manning dem Vordringen des Katholicismus in die moderne Gesellschaft hinderlich gegenübersteht, ist der Mangel eines Klerus, der wissenschaftlich und bürgerlich vollgebildet ist. M. meint jene wissenschaftliche Bildung, welche nicht bloss im schülerhaften, wenn auch noch so gewissenhaft eingprägten Besitz der theologischen Berufswissenschaft und der allgemeinen Wissenschaften besteht, wie sie etwa auch durch ein gesteigertes Gymnasium vermittelt werden könnte, sondern er meint jene wissenschaftliche Durchbildung, wo die freie Selbstständigkeit des Denkens und Vertretens der sachlichen Fülle des Wissensstoffes ebenso ebenbürtig geworden ist, wie seinem geistig-sittlichen Charakter.



M. verlangt auch eine Bildung, welche für die Leitung des öffentlichen Lebens befähigt. Diese Bildung fehle zum grossen Teil, nicht infolge einer feindseligen öffentlichen Meinung, sondern der eigenen Unfähigkeit. Seit-her sei diese Unfähigkeit der Katholiken (in England) aus der Feindseligkeit, dem Argwohn und der Furcht entsprungen, die man gegen den herrschenden Protestantismus bzw. die protestantische Staatsgewalt wegen ihrer ungerechten Unterdrückung des katholischen Wesens hegte. So entstand jene Stimmung, welche die kirchlichen Katholiken dem eigenen Vaterlande entfremdete und die Kirche als ihr eigentliches Vaterland betrachten liess: *Ecclesia patria nostra!* Infolgedessen ist man versucht, mehr oder weniger mit fremdnationalen Interessen zu sympathisieren, welche den kirchlichen Sinn zu ihren Gunsten auszubeuten verstehen (wie Irland und Frankreich), und bethätigt den Patriotismus allerdings als gesetzliche Verpflichtung, aber nicht als Herzenssache. Man begünstigt die Entwicklung des eigenen Vaterlandes in der Richtung, wie es fremde katholische Nationen wünschen, wenigstens soweit, dass man in patriotischer Hinsicht möglichst kühl bleibt. (cf. l. c. vol. 2. p. 772 sq.)

Dieselbe innere Entfremdung und Unfähigkeit für die Aufgaben des modernen Staats- und Volkslebens ergibt sich, wenn man sich gewöhnt, in ganz ungeschichtlicher Weise das Ideal christlicher Staatswesen in der mittelalterlichen Vergangenheit zu suchen und die Umgestaltung zu den modernen Verhältnissen als eine fortschreitende Abschwächung des christlichen Einflusses anzusehen. Wer so denkt, ist natürlich unfähig, die moderne Civilisation zu fördern, weil er sie nicht versteht. Der christliche Charakter hängt weniger davon ab, ob geistliche Personen von Einfluss sind, sondern vielmehr, ob geistliche Ideen massgebend sind — jene Ideen, welche das Evangelium und die Offenbarung in die Welt gebracht hat: die sociale Erhebung der Notleidenden durch die Nächstenliebe im grossen Stil!



2. Als zweites Hindernis erklärt der Erzbischof Manning die Seichtigkeit der Predigt. Dieselbe komme von der Ungeschicklichkeit in der Wahl der Predigtstoffe. Man solle nur einmal einen Brief des Apostels Paulus oder die hl. Schrift überhaupt mit einem Band modern-katholischer Predigten vergleichen! Die alles beherrschenden Wahrheiten bei Paulus und den hl. Schriftstellern sind: Gott, der Erlöser, der hl. Geist: jene ewige Wahrheit, von der alle andern Wahrheiten herrühren, Licht und Kraft, Sinn und Zweck empfangen. Losgelöst von diesen göttlichen Predigtgegenständen, die für alles andere die Lichtquellen sind, verlieren die andern Lehren ihre Überzeugungskraft und sittliche Hoheit. Wenn die grossen Wahrheiten von Gott selber nicht beständig gepredigt werden, dann erscheinen (dem Gebildeten) alle andern Glaubenslehren mehr oder minder willkürlich und unbegründet.

Je mehr Vernunft und heilige Schrift aus der Predigt spreche, desto mehr wirke sie. Warum predige man nicht regelmässig so, wie man es bei den Missionen thue? Die grossen Wahrheiten solle man behandeln, nicht besondere Frömmigkeitsformen und Streitfragen!

Allerdings stellen die Grundwahrheiten ganz andere Anforderungen an die Vorbildung und Vorbereitung des Predigers, als jene frommen Liebhabereien und Einzelheiten: diese liegen an der Oberfläche und nehmen den Geist und das Denken bei Redner und Zuhörer nur oberflächlich in Anspruch; die Grundwahrheiten hingegen in seiner ganzen Kraft und Tiefe! Allein das Christentum ist die Religion des Geistes und der Wahrheit! (l. c. p. 776—778).

3. Als drittes Hindernis, das dem Erfolg des Katholicismus gegenübersteht, erscheint dem erfahrungsreichen Kardinal die immer mehr im Zunehmen begriffene Neigung der katholischen Kreise, den Gebrauch der hl. Schrift nach Umfang und Energie zurückzudrängen. Diese Neigung erklärt Manning aus der Reaktion gegen den protestantischen Missbrauch mit der hl. Schrift. Allein der Nicht-



gebrauch ist nicht das rechte Heilmittel gegen den Missbrauch.

Die hl. Theresia habe die Unkenntnis und Vernachlässigung der hl. Schrift als eine Hauptursache des Bösen in ihren Tagen erklärt. Nichts Menschliches, möge es noch so fromm und kirchlich sein, könne das Wort Gottes und die Sprache des hl. Geistes ersetzen. Je mehr die Seelsorge sich dem unmittelbaren und steten Einfluss der hl. Schrift entziehe, desto mehr sinke sie zu einer gewöhnlichen, trotz allen Eifers geistlosen, äusserlichen, massiven Religionsauffassung herab: zur Religion des äusserlichen Gesetzes und der kasuistischen Behandlung des Guten und Pflichtmässigen. Das Gesetz der Freiheit, welches ohne Verpflichtung zu diesem und jenem einzelnen Werk gleichwohl die Verpflichtung zur Vollkommenheit im ganzen als einer freien Lebensrichtung hochhalte und so den strengsten Pflichtbegriff mit dem weitesten Freiheitsbegriff vereine, werde all den Geistlichen mehr und mehr unverständlich, welche ihr geistiges Leben nicht unmittelbar aus der hl. Schrift führen. Sie sinken bei allem Eifer vom Evangelium der Freiheit zu dem Evangelium kasuistischer Beschränktheit und Gebundenheit herab. (l. c. p. 778).

4. Als viertes Hindernis nennt der Kardinal die Neigung, welche er katholischerseits bemerkt hat, aus kirchlichem Eifer und aus Furcht vor dem Indifferentismus die wirksame Gnade Gottes und den echten, wahren, tiefen und fruchtbaren Geist der Heiligung, der übernatürlichen Sittlichkeit und Nächstenliebe in die Grenzen der katholischen Kirche einzuschränken — zwar nicht theoretisch, aber praktisch. In der Theorie lasse man den Nichtkatholiken die Hoffnung des Heiles, in der Wirklichkeit halte man deren Rettung für höchst unwahrscheinlich und notdürftig. — Man traue der Gnade Gottes und den Sakramenten ausserhalb der Kirche nicht recht; noch weniger dem Geist der christlichen Frömmigkeit und Gottesliebe; man halte es für die Regel, dass Nichtkatholiken die Unschuld und die Taufgnade durch Sünden verlieren



und dann nicht mehr gewinnen, weil man sie einer wahrhaft übernatürlichen Busse nicht für fähig halte.

Die Werke der Humanität und Nächstenliebe, die man bei den Protestanten nicht übersehen könne, halte man nicht für übernatürlich, gut und wertvoll; man vermute weltliche, eitle oder selbstische Beweggründe, oder gar Proselytenmacherei. Man übersehe die grosse und wichtige Thatsache, dass die grössten Bewegungen zur sittlichen Besserung und Hebung der bestehenden Übelstände und zur Durchführung der christlichen Nächstenliebe im grossen Stil von protestantischer Seite ausgegangen seien. Er erinnert an die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels, welche, vom Protestantismus Englands getragen, bei dem katholischen Frankreich, Portugal, Brasilien keine Unterstützung gefunden habe. Die Mässigkeitsbewegung, die Bewegung zum Schutze der hilflosen Mädchen, der Ladengehilfen, der Vernachlässigten überhaupt, sowie jene gegen die Misshandlung und Vivisektion der Tiere habe in Grossbritannien bei den Katholiken keine Unterstützung gefunden. „Nicht eines dieser Werke ist von uns ausgegangen; kaum ein katholischer Name ist zu finden in ihren Berichten. Sicherlich waren wir unterdes in der Sakristei!“ Man denke eben bei allem, was von protestantischer Seite ausgehe: „Kann von Nazareth etwas Gutes kommen?“ p. 781.

Das mag sich in seiner vollen Schärfe nur auf Grossbritannien beziehen: allein die Bedeutung hat es auch für uns, dass ein Kardinal wie Manning auf Grund eines 40-jährigen Lebens im Protestantismus und eines ebenso langen Lebens im Katholicismus dem Protestantismus das Zeugnis giebt, dass er im Werke der inneren Heiligung wie der Nächstenliebe offenbar auch vom Geiste Gottes befruchtet sei, und dass es also sehr im Widerspruch mit dem heiligen Geiste und mit der katholischen Kirchenlehre stehe, wenn man katholischerseits meine, wenigstens in der Praxis die Wirksamkeit der Gnade Gottes und des Geistes Christi in seine eigenen Grenzpfähle bannen zu dürfen. Nicht jene



Nächstenliebe ist christlich, welche einen demütigen Bettler oder gedrückte Hilflosigkeit vor sich sehen will, um ihr zum Notwendigsten zu helfen, sondern jene, welche solches Elend nach Kräften durch Bemühungen im grossen Stil verhindert und möglichst viel selbständige Menschen schafft, die des Bettelns und des frommen Mitleids nicht bedürfen! (cf. l. c. p. 778 – 782).

Mögen Jene, welche mit schadenfrohem Sinn sich in dem Gedanken ergötzen, dass die Thore des Heils in der Theorie zwar für die Nichtkatholiken weit geöffnet stehen, aber in praxi festgeschlossen würden, sich wohl in Obacht nehmen, ob sie nicht gegen das Wort Christi Matth. 25, 40. 45. und durch geistlichen Neid gegen den Geist des Christentums verstossen!

5. Ein fünftes Hindernis ist dem Erzbischof Manning zufolge jene Geistesrichtung, die er mit gutem Ausdruck als *Sakramentalismus* brandmarkt. Infolge dieser Geistesrichtung laufen die katholischen Geistlichen Gefahr, „Messpriester und Sakramentskrämer“ zu werden. Man schätze einseitig die Kraft der Weihegewalt einerseits, und die Meidung der Todsünden andererseits: aber vernachlässige das Priestertum jener Gedanken, jenes Geistes, jener Gesinnungen, die aus dem Alten und dem Neuen Testamente stammen! Mit diesem biblischen Geist sei allerdings eine Geistesrichtung unvereinbar, die sich mit dem Gedanken tröste, dass tausend lässliche Sünden noch lange keine Todsünde seien, und dass die Werke der Freiheit wohl sehr verdienstlich, aber keine Pflichten seien! Der Geist lässt sich nicht mechanisch und kasuistisch verhandeln: die Religion des Geistes soll und kann auch in der Behandlung der Gnade und der guten Werke zu keiner Krämerbude und zu keinem Wechslermarkte werden! cf. p. 782.

6. Als *sechsten* Übelstand bezeichnet der Kardinal den sogen. *Offizialismus*, jene Art des Auftretens, wodurch sich die Geistlichen gewöhnen, immer den Schild ihrer priesterlichen Würde und ihres kirchlichen Amtes zum Schutz ihrer Person vor sich zu halten. Das Amt soll



decken und ersetzen, was der Person an Geist und Bildung, an Gründen und an Umgangsformen, an Geduld und Liebe mangelt. Gerade eifrige Priester wollen immer von oben herab sprechen, sind unfähig, einen Widerspruch zu ertragen, oft ganz ungeeignet, eine Sache objektiv zu behandeln. „Unsere Priester treten immer gestiefelt und gespornt auf, wie ein Kavallerieoffizier zur Zeit des Kampfes. Und doch würden sie viel mehr erkämpfen, wenn sie ritterliche Selbstbeherrschung und vornehme Höflichkeit übten.“ p. 783.

Als Grund dieser Neigung zum Poltern, zur Empfindlichkeit, zu Schneidigkeit und Barschheit, zu Aufdringlichkeit und Bevormundungssucht findet Manning die eigentümliche Gegenüberstellung von Säkular- und Regularklerus. Man halte den Weltgeistlichen als berufen zum Funktionär, zum geistlichen Bureaukraten, hingegen den Ordensgeistlichen zum Mann des Geistes und der Vollkommenheit. Allein alles Priestertum ist nur geeignet, die Welt in Gottes Reich umzuwandeln, wenn und je mehr es die Waffen des Geistes, der geistigen Ausbildung und Vollkommenheit, der sittlichen und ascetischen Selbstbeherrschung, wie der wissenschaftlichen Gedankenfülle und Gewandtheit gewinnt und gebraucht. „Christus hat mich nicht gesandt zum Taufen, sondern zur Heilsverkündigung!“ 1. Kor. 1, 17: das Wichtigste am Priestertum bleibt immer das, was die persönliche Geistesbildung herausfordert, das Priestertum der Gedanken und der Ideale! „Die Welt wird von Ideen beherrscht, und die Ideen sollen vom Priestertum Christi geleitet werden: denn es ist, wahr und voll gefasst, eine Macht, welche berufen ist, die Menschen in allem höher zu erheben durch geistigen Einfluss.“ p. 785.

Seit dem Aufkommen der Orden habe sich das Weltpriestertum immer mehr zum Funktionär der Sakramente und der Kirchenregierung herabdrücken lassen; der Weltklerus habe das höchste Priestertum, das des Gedankens, von der geistigen Führung in der theologischen und philosophischen Wissenschaft bis zu der Seminarleit-



ung, zur Einrichtung von Erziehungsanstalten, den Volksmissionen, Konferenzen und Exerzitien, zuerst den Mendikantenorden und dann den neuzeitlichen Ordensgesellschaften, insbesondere den Jesuiten demütig und dienstwillig überlassen. Aber damit habe er seine eigene geistige Inferiorität herbeigeführt und es selber verschuldet, wenn Gury die These aufstellen durfte: „Ein Jesuitenlaienbruder überrage an Vollkommenheit des Standes weit einen glaubenseifrigen Weltpriester.“ p. 765.

Wer sich in geistige Hörigkeit und Abhängigkeit begiebt, wird bald und unaufhaltsam auch die entsprechende geistige Inferiorität der ganzen Lebensauffassung erreicht haben. „Ein erobertes Volk“ — einem solchen vergleicht der Kardinal den Weltklerus dem führenden Regularklerus der Jesuiten gegenüber — „verliert das Gefühl seines Könnens und, was noch schlimmer ist, nimmt seinen (inferioren) Zustand allmählich als Norm.“ p. 784. „Schlummernde bzw. eingeschläfernte Kräfte nehmen (naturnotwendig) ab, dagegen werden die Fähigkeiten durch ihre Betätigung erweitert und gesteigert zu beständigem Wachstum.“ p. 785. Er habe als Erzbischof die Erfahrung gemacht, dass der zum Selbstbewusstsein seines Berufes aufgerufene Weltklerus bald alles ebenso gut erzielte, wie die besten Ordenskräfte. Die Weltgeistlichen staunten selber — über die Erfolge und über das Wachstum ihres Ansehens und Einflusses auf die Gesellschaft: „Sie hatten eben vorher nie einen vollen Versuch mit ihrem Priestertum gemacht und mit den in ihm schlummernden geistigen Mächten.“ p. 786.

Nach Mannings Auffassung ist das sakramentale Priestertum, wie es der Weltklerus darstellt, Gottes Stiftung; das Ordenswesen hingegen menschliche Einrichtung. Ja, das in die Welt hineingestellte und wie die Apostel in die Welt hinausgesandte Weltpriestertum steht ihm an Vollkommenheit des Standes allem Klosterleben voran, weil es das Gesetz der Vollkommenheit durch persönliche Freiheit, durch selbständige Charakterbildung und Berufsthätigkeit



zu erfüllen strebt, also auf dem Weg der geistigen und evangelischen Freiheit, während der Ordensmann sich zu grösserer Sicherung seines Vollkommenheitsstrebens unter den Gehorsam und in den Schutz der Ordensobern begiebt: er tritt unter geistige Vormundschaft, der Weltgeistliche hat sich selber der Obere zu sein.

Die Seminarien und die Bischöfe müssten eben den Klerus zu höherer Auffassung seines Könnens und Sollens aufrufen, anstatt denselben in geistiger Genügsamkeit zu erhalten. Die Seminarzeit sei lang genug, um einen Klerus heranzubilden, der die wissenschaftliche und ascetische Vormundschaft der Klöster und Ordensschulen nicht bedürfe. Aus diesem Gedankengang erklärt sich auch, warum der Kardinal Manning die Jesuiten in seinen Sprengel nicht einliess, um Institute und Schulen zu leiten; er wollte eben seinen Weltklerus vor der geistigen Inferiorität bewahren, welche sich unaufhaltsam einstellt, wenn man in der Theologie nur Schüler sein darf, auch als Professor, und nie Meister und Forscher werden kann und soll.

Wenn eben der Weltklerus in geistiger Inferiorität gehalten bleibt und bleiben will, dann wird auch die katholische Bevölkerung im öffentlichen Leben und insbesondere in der Wissenschaft notwendigermassen zur Inferiorität herabsinken. Die Imparität ist dann die weitere bittere Folge der Inferiorität.

Andererseits wird erklärlich, warum man so krampfhaft bemüht ist, die wissenschaftliche Abhängigkeit des Weltklerus von der Ordenstheologie aufrecht zu erhalten, und warum man jede weltgeistliche Konkurrenz auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft mit allen Mitteln niederkämpft, wenn sie für die theologische Fortentwicklung bahnbrechend scheint: — zwar nicht gefährlich für Kirchlichkeit und Orthodoxie, wohl aber für die seither bestehende geistige Hegemonie der Ordensschulen über das theologische Denken des Weltklerus. Das widrigste, aber nicht das seltenst angewendete Mittel ist, jeden weltgeist-



lichen Theologen als bedenklich für die kirchliche Korrektheit zu verdächtigen, wenn er bedenklich ist für die Schultradition der betreffenden Ordenstheologie. Als ob der Katholicismus nicht weiter wäre, als jede Schule! Die Welt, und auch die katholische Welt, wenigstens die von germanischem Charakter, ist doch gewiss in jeder Hinsicht über die Kulturblüte hinausgewachsen, welche Spanien im 16. Jahrhundert erlebt hat!

Man fürchte nicht, dass der zum Selbstbewusstsein seiner geistigen Aufgabe und Kraft erwachte Weltklerus den Orden etwa das Loos derselben geistigen Inferiorität bereiten könne, so dass es sich schliesslich nur darum handelt, wer auf dem Katheder und wer auf der Schulbank sitzt, oder vielmehr wer Vormund ist und wer unter Vormundschaft im Geistigen gehalten wird. Der Weltklerus steht den Orden nicht in der Geschlossenheit gegenüber, wie diese ihm; er verfügt auch nicht über jene Versicherungsanstalten der öffentlichen Meinung, der Recensionen, der Parteipresse, der Verlagsbuchhandlungen, wie eine Ordensgesellschaft. Der Weltklerus ist infolgedessen nicht in der Lage, ein Ordo ipsissimus zu werden, der durch die Interessen seiner geistigen Hegemonie den Interessen des Katholicismus hinderlich werden kann: wie es kein Geringerer als Kardinal Manning laut seinem neunten Hindernis von der Gesellschaft Jesu hinsichtlich Englands behauptet.

7. und 8. Das siebente und achte Hindernis für den Fortschritt des Katholicismus ist nach Mannings Erfahrung die Vorliebe zur Kontroverse, zur Hervorhebung und Behandlung der Unterscheidungslehren, die Neigung, gerade das in der Religion am meisten hervorzukehren und zu pflegen, was die Protestanten und Gebildeten abstösst oder geradezu als Ärgernis von ihnen empfunden wird. Als Beispiele nennt der Kardinal die überwiegende Beschäftigung mit Maria in Predigt, Betrachtung und Andacht; das Hervorkehren der mechanischen Wiederholung in den Gebetsformeln, sowie des



Lateinischen: obgleich der Protestant auf Grund der Bergpredigt und des 1. Korintherbriefs daran Anstoss nehme (Mat. 6, 7 f.; 1. Kor. 14, 16—19); desgleichen das Bevorzugen der lauretanischen Litanei vor der Namen-Jesu-Litanei, des Ave Maria vor dem Vaterunser. Manning erinnert daran, dass in der germanischen Welt Jesus Christus mit Bereitwilligkeit und Liebe aufgenommen werde, nicht aber die Kirche und das Papsttum; dass da die hl. Schrift als Gottes Wort verehrt und verwertet werde, während man der Hierarchie kein Vertrauen schenke. Daran solle man anknüpfen und durch Predigt und Behandlung beweisen — ohne alle Polemik, dass Christus und die hl. Schrift wie alles Göttliche in der katholischen Kirche noch viel inniger und stärker zur Geltung kommen. Man müsse sich als überlegen erweisen in der Wahrung des Göttlichen gegenüber dem Geschöpflichen, des allgemein Anerkannten gegenüber dem Strittigen.

Die Polemik und Kontroverse sei nur in Zeiten der entstehenden Kirchenspaltung am Platz; jetzt reize und zerstöre sie vielmehr und diene dazu, den Schwerpunkt des Christentums aus dem Innern, Gemeinsamen und Göttlichen in das Äussere, Abgeleitete und Geschöpfliche zu verlegen. Man bekämpfe den Gegner am besten, indem man ihn gar nicht nenne und angreife, sondern die Sache selber besser mache als er, indem man eben durch Wort und That den Eindruck hervorbringe, dass das Ideal des Christentums als Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit durch den Katholicismus am besten verwirklicht werde. p. 789—792.

Es ist also der Kommunionismus und die Apologie von innen heraus, welche der Kardinal Manning als den richtigen Weg erklärt, um dem Katholicismus den Erfolg der Zukunft zu sichern. Anknüpfung und Pflege des Gemeinsamen, Vertiefung und Läuterung in den ewigen Grundlehren, Erhebung zum Göttlichen! So zeige es die Predigtweise der Apostel in der Apostelgeschichte: bei Juden und Heiden knüpften sie schonend an das Wahre und Gute an.



Wenn dabei persönliche Triumphe und leichtverständliche Parteigegensätze zurücktreten müssen, wenn die Religion dann weniger als Streitsache des rechthaberischen Zankens, sondern vielmehr als heilige und unendliche Aufgabe für uns selber erscheint, so ist dies gewiss kein Nachteil.

9. Als neuntes Hindernis für den Fortschritt des Katholicismus in England hat Kardinal Manning den Jesuitenorden erklärt. p. 477. Allein sein Biograph Purcell hat die Begründung für diese auffallende Behauptung nicht beigelegt: weil er alles auf den Jesuitenorden Bezügliche weggelassen habe, um einerseits nicht zu verletzen, und um andererseits keine Streitigkeiten hervorzurufen. I. Preface VII. Hinreichend vieles ist aus den andern acht Hindernissen zur Begründung des neunten verständlich; dergleichen aus dem vorhergehenden Kapitel 26. — Gewiss wird niemand eine Berechtigung des deutschen Jesuitengesetzes daraus ableiten, dass sogar ein Kardinal Manning die Jesuiten (im Sinne von p. 91) aus seinem Sprengel fernhielt: denn Gerechtigkeit ist das Höchste und Einzig-Massgebende! Wir halten das immer noch fortbestehende Jesuitengesetz für eine Ungerechtigkeit, aber auch für eine Unklugheit seitens der protestantischen Majorität bzw. der Staatsregierungen.

Allein wenn wir bereit sind, für das volle Recht der Jesuiten in Deutschland einzutreten gegenüber der protestantischen Intoleranz, so ist auch unser Verlangen nicht minder berechtigt, dass man nicht von jener Seite auf theologischem Gebiet alles mit exklusiver Intoleranz als minder kirchlich oder minder korrekt verdächtige, was nicht mit der jesuitischen Theologie übereinstimmt oder ihr gefährlich ist. Wer die Intoleranz bekämpft, wenn sie gegen ihn gerichtet ist, soll sie selber auch nicht üben! Wissenschaftliche Auseinandersetzung ist uns erwünscht; allein mit der Methode des geheimnisvollen Bezweifeln und Argwöhnens, des Warnens und Befürchtens wegen der kirchlichen Korrektheit schadet man nur dem wissenschaftlichen Ansehen des Katholicismus und befördert man



die Fortdauer der wissenschaftlichen Rückständigkeit der Katholiken.

Wir wünschen die Aufhebung des Jesuitengesetzes; aber damit ist das Heilmittel für die Rückständigkeit der Katholiken im Deutschen Reich noch nicht gewonnen, wie manche glauben: denn trotz aller freien Wirksamkeit des Jesuitenordens in den übrigen Ländern ist dort die Rückständigkeit der katholischen Wissenschaft und die Not der socialen Verhältnisse noch viel grösser.

Das Heilmittel gegen die Gefahr der fortdauernden Rückständigkeit liegt im Geiste des Katholicismus, in der Entfaltung aller katholischen Kräfte zu freiem und selbstständigem Wettstreit auf wissenschaftlichem, theologischem wie socialpolitischem Gebiet!

Der deutsche Geist möge mit dem romanischen Geist in edlem Wettstreit ringen, wer den Katholicismus als Religion wissenschaftlich und praktisch kraftvoller, überzeugender und fruchtbarer zu entwickeln versteht; der Weltklerus möge mit dem Ordensklerus und mit dem Orden der Neuzeit insbesondere in geistigem Wettstreit ringen, wer mehr zum theologischen und sittlichen Fortschritt des katholischen Christentums beizutragen vermag! Wozu Verdächtigung und ausschliessliche Intoleranz einer Schule? Freiheit und Selbstständigkeit des geistigen Ringens ermöglichen allein bei mündig gewordenen Völkern den Fortschritt im Ansehen und im Erfolg!

Freie Entfaltung der wetteifernden Kräfte ist für den Katholicismus keine Gefahr, weil sie für die Wahrheit keine Gefahr ist: das katholische Christentum kann in Wissenschaft und Leben durch freien Wettstreit nur gewinnen, weil die Freiheit die Frucht und Anbahnung der Wahrheit ist! „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. 8, 32.

Das walte Gott!

---



## VI.

### Zur Abwehr.

Diese Abhandlung wollte nichts anderes sein, als eine Anregung zur gründlichen Erörterung der Fragen, deren Inangriffnahme katholischerseits als dringendes Bedürfnis erklärt worden war. Sie wollte zugleich Anlass geben zur Untersuchung der Gründe, mit denen die Vorenthaltung der Parität hinsichtlich der leitenden Stellungen von massgebender Seite als berechtigt erklärt wird.

Der Wert der Seminarien und Lyceen, die Vorzüge der romanischen Nationen, die Verdienste der Vergangenheit und das Recht der Ordensgesellschaften galten mir dabei als selbstverständlich — trotz aller Kritik.

Die Beurteilungen, welche diese Ausführungen seither gefunden haben, liefern in mehr als einer Hinsicht einen Beitrag zu dem als wünschenswert erklärten Detailbeweis der darin hervorgehobenen Übelstände. Insbesondere wurde ein Mangel an Klugheit und Gerechtigkeit darin gefunden, die Schwächen im eigenen Lager vor der Öffentlichkeit zu besprechen. Ich habe bereits im Nachwort der 2. bis 4. Auflage darauf geantwortet; wohlwissend, dass schliesslich alles davon abhängt, ob man grundsätzlich die Opportunität über die Wahrheit stellt, oder ihr unterordnet.

Wenn man sich — im Einklang mit ernstesten katholischen Kreisen — einmal dazu entschloss, den dringenden Wunsch der Mainzer und Kölner Generalversammlung zu erfüllen, so konnte und musste man sich auf solche Vorwürfe gefasst machen. Anders liess sich jener Wunsch eben nicht erfüllen, insbesondere nicht anders als in voller Öffentlichkeit, da ja alle Kreise zur Mitarbeit berufen und vor allem auch die gebildeten Laien aus ihrer Entfremdung näher zu bringen waren.

„Die 41. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands lenkt wiederholt die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken auf die statistisch erwiesene Thatsache, dass die Katholiken



Deutschlands im Besuche und in der Benützung der höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen, Universitäten u. dgl.) bedeutend zurückstehen.

Die Generalversammlung empfiehlt wiederholt die eingehende Prüfung und allseitige ernste Erwägung der Ursachen und Folgen dieser Erscheinung. — Dieser in der 39. Generalversammlung zu Mainz vor zwei Jahren angenommene Antrag wird hiemit dringlich erneuert.“

Verhdl. der 41. G.-V. 1894 p. 336.

Die Gerechtigkeit ist in diesen Ausführungen sicher nicht gefährdet, wenn man nicht selber, sei es in der Eile des Durchlesens oder aus gegnerischem Eifer, Verallgemeinerungen vornimmt, welche schon durch den Ausdruck, aber auch durch den Geist, der die ganze Schrift beseelt, unzweideutig ausgeschlossen sein sollten. Insbesondere ist es nicht wahr, dass ich bezüglich der Taxil'schen Enthüllungen und sonstigen Aberglaubens gegen die Allgemeinheit des katholischen Klerus irgend einen Vorwurf erhoben habe. Vielmehr bin ich überzeugt, dass ich jenem grossen Teil des ältern wie des jüngern Klerus aus der Seele gesprochen habe, der sich, ob im Seminar oder an der Universität herangebildet, durch Studium und eigenen kräftigen Vernunftgebrauch jenen literarischen Einflüssen gegenüber auf der Höhe hält, welche das Christentum in bedenklicher Weise, wenn auch in sehr populärer Weise herabstimmen. Darum hat auch trotz aller Angriffe in der Parteipresse meine Schrift thatsächlich den freudigsten Widerhall bis in die höchsten kirchlichen Regionen hinauf gefunden, soweit man eben — Welt- und Ordensklerus wie Laientum — nicht unter der geistigen Vormundschaft des Jesuitenordens stehen will. Dieser grosse Teil des älteren und jüngeren Klerus wie des Laientums im katholischen Deutschland hat keiner Enthüllungen und Entlarvungen bedurft, um nicht bloss über die Diana Vaughan'schen, sondern auch über die Leo Taxil'schen Mitteilungen und vieles andere, was im Hintergrund steht, sicher und klar zu sein.

Man wird ja ohnedies in katholischen Kreisen durch die Überfülle von frommen, mystischen und sogar „theo-



logischen“ Literaturprodukten, welche bei ernstem Vernunftgebrauch überhaupt nicht entstanden wären, so abgehärtet, dass man auch bei einer so kräftigen Reklame, wie sie für Leo Taxil u. Co. gemacht wurde, nicht weiter beeinflusst wird.

Als akademischer Lehrer warnt man im Colleg wie in den Büchern: aber man ist daran gewöhnt, deshalb seitens der Seminarien wie mancher Schulrecensenten mit sehr ungnädigen Gesinnungsnoten bedacht zu werden. Vgl. z. B. für unsern Fall Germanus, Die Geheimnisse der Hölle oder Miss Diana Vaughan, Verlag des Pelikan, Feldkirch 1896, p. 93: „Es giebt manche Universitätsprofessoren, die alle derartigen Erscheinungen, wie auch die Visionen der Kath. Emmerich und ähnlicher heiligmässiger Personen einfach als Phantasiegeburt hysterischer Frauen bezeichnen. Den Schülern solcher sonderbaren Theologieprofessoren möchte ich denn doch raten, aufzuhören auf die Worte des Meisters zu schwören, und anzufangen selbständig denken zu lernen. Dann rate ich ihnen eine Betrachtung anzustellen über . . . das Zusammentreffen Jesu mit den Teufeln . . . Dann dürfte so ein junger Priester bald etwas mehr verstehen, als sein gelehrter Professor. Nun nehme er die Mystik von Görres zur Hand, das unsterbliche Werk eines Mannes, gegen den Professoren der oben geschilderten Gattung an Wissen und Scharfsinn gewöhnlich bloss Pygmäen sind.“

Dies ist, wie ich ja ausdrücklich in Aussicht gestellt habe, auch jetzt wieder eingetroffen, obgleich der peinliche Anlass doch etwas zur Zurückhaltung hätte mahnen können: es wird auch nach der vollen Selbstentlarvung Leo Taxils am 19. April wieder der Fall sein: und zwar aus dem Grund, weil diese Kreise in der ganzen philosophisch-theologischen Weltanschauung und Auffassungsweise des Christentums verharren wollen, welche solche Betrügereien erst möglich macht, weil man eben den innern Zusammenhang zwischen dem Aberglauben und der ganzen eigenen Denkweise nicht einsieht! Man fühlt den Zusammenhang und empfindet



daher den ernsten Angriff gegen die Wurzeln und Voraussetzungen der ganzen mythologischen Geistesverirrung als feindseligen Stich: aber man will ihn nicht zugeben, weil man sonst seine ganze theologische Geistesart und Schulrichtung gründlich umgestalten müsste. So erklärt sich das sonderbare und vielfach recht widerspruchsvolle Verhalten der führenden Centrumsblätter. (Vgl. Seite 23 und 54 unten!)

Auf diesen innern Zusammenhang hinzuweisen, war und ist der Zweck dieser kleinen Denkschrift. — Statt einer gründlichen Selbstbesinnung weist man jetzt auf den Aberglauben in ausserkirchlichen Kreisen hin, als ob diese dafür auch religiöse Autorität in Anspruch nähmen! — Man fühlt sich mit so naiver Anmassung als der ganze und alleinkirchliche Katholicismus, ja als die gläubige Gesellschaft, dass man nun öffentlich diejenigen als die Retter des katholischen Deutschland und der gläubigen Christenheit preist, welche den Leo Taxil'schen Schwindel seit 1886 dem Publikum dargeboten haben! Allein welche kirchlichen Kreise sind es denn, die den Taxil'schen und andern absonderlichen Enthüllungen so bereitwillig zugänglich waren? Was von unserer Seite zur Warnung und Aufklärung gesagt wird, trägt uns ja gewöhnlich nur Zweifel an der kirchlichen Correkteit ein: erst wenn ein Jesuit oder Germaniker es auch sagt, dann gilt ein Gedanke etwas! — Allein trotz allem: den Wurzeln und dem fruchtbaren Stammbaum des Aberglaubens thut man nicht weh, nur die unsinnigsten und bedenklichsten Auswüchse weist man ab. Indes die Grundsätze sind es, auf welche es ankommt! An der antifreimaurerisch-satanologischen Mythologie Leo Taxils hat es sich erprobt, welche theologische Grundrichtung den Katholicismus in seinem Ansehen gefährdet, und welche sein christliches und vernünftiges Wesen, seinen göttlichen Logos und Geist zu wahren versteht. Wer hat die Probe bestanden und wer nicht? — Die energischen Anregungen, welche Papst Leo XIII. der Theologie überhaupt und dem Jesuitenorden insbesondere durch den



Erllass vom 30. Dezember 1892 gegeben hat, verfolgen eben den Zweck möglicher geistiger Hebung und Vertiefung der theologischen Richtungen vom Gottesbegriff aus.

Wiederbelebung des Thomismus heisst: Wiederaufnahme des Grundgedankens, dass die Offenbarung innerlich vernünftig und als solche wenigstens mit ihren Grundwahrheiten wissenschaftlich erweisbar sei und um so mehr erweisbar werde, je weiter die fortschreitende Forschung das natürliche Erkenntnisgebiet ausdehnt und damit die Gesichtspunkte vermehrt, welche Anknüpfungen gestatten.

Die theologische Bestimmung des persönlichen Gottesbegriffs bewegt sich zwischen zwei Extremen. Das eine Extrem fasst Gott nur als den Urheber der starren Naturgesetzlichkeit, das andere hingegen als unbeschränkte Willkürmacht. Von ersterem Begriffe aus wird die Möglichkeit des Übernatürlichen überhaupt geleugnet; der letztere ermöglicht und begünstigt allen Aberglauben. Hieraus ergibt sich die weittragende Bedeutung der Art und Weise, wie der Gottesbegriff näher bestimmt wird. Eine tiefere Erklärung der religiösen Geistesrichtungen und Auffassungen ist überhaupt unmöglich ohne die Würdigung des zu grund liegenden Gottesbegriffs. In der Mitte zwischen den beiden obengenannten Extremen steht der Gottesbegriff der schöpferischen Weisheit, deren freie Offenbarung die natürliche wie die übernatürliche Ordnung ist. Indem auch die übernatürliche Ordnung als Werk der Weisheit betrachtet und damit unter den Begriff einer höhern Gesetzmässigkeit gestellt wird, ist allem Aberglauben die Grundlage entzogen. Das Gesetz wird dann eben nicht als eine Einschränkung der göttlichen Freiheit betrachtet, sondern als deren Gedanke und Werk. Gottes Herrschermacht offenbart sich nicht dadurch, dass sie die Gesetzmässigkeit durchbricht, sondern dadurch dass sie dieselbe begründet. Gott erweist sich stets als Vater der Weisheit.

Die Grenzen der Gerechtigkeit soll ich auch, wie angedeutet wird, in Bezug auf den Jesuitenorden überschritten haben: denn nicht alle Jesuiten hätten den Vaug-



han-Schwindel mitgemacht! Ja, gerade Jesuiten seien unter den eifrigsten Vorkämpfern gegen den Vaughan-Schwindel gewesen, nämlich P. Gruber und P. Portalié. — Allein es handelt sich nicht blos um die Vaughan-Enthüllungen, dieses Non plus ultra von Absurdität, das schliesslich auch den Naivsten hätte stutzig machen können, sondern um die ganze von Leo Taxil geleitete und genährte Action gegen die Freimaurerei und das dazu benützte mythologische Schreckbild des Satanismus! Wer hat nun Leo Taxils Enthüllungen dem deutschen Publikum dargeboten und übersetzt? — P. Gruber Soc. J. (Hildebrand Gerber) seit 1886. — Wer hat diese Enthüllungen als glaubhaft empfohlen? Dies geschah durch die *Civiltà cattolica*, das Hauptorgan des Jesuitenordens, in einer langen Reihenfolge von Aufsätzen, wie 1894 vol. 10: 257—269; vol. 12: 21—39; 411—424; 544—560; 1895 vol. 1: 156—172; vol. 3: 150—168; 400—418; vol. 4: 394—411; 1896 vol. 5: 32—46; vol. 7: 411—423; 666—685. Wer hat die Taxil'schen Schreckbilder (Dreipunktebrüder, Der Teufel im 19. Jahrh. u. dgl.) für die eucharistische Bewegung und in sonstiger Form populär gemacht und unter dem Volk verbreitet? Wer und wessen Theologie hat es überhaupt möglich gemacht, dass ein grosser Teil des Klerus und Volkes solchen Aberglauben und mythologischen Aberwitz als ernstlichen Gegenstand der Erwägung in Frage zieht? —

„Miss Diana Vaughan, aus tiefer Finsternis in Gottes Licht gerufen, von der göttlichen Vorsehung vorbereitet, ausgerüstet mit Wissenschaft und persönlicher Erfahrung, wendet sich zum Dienst der Kirche, und ist unerschöpflich an kostbaren Veröffentlichungen, die an Genauigkeit und Wert ihresgleichen nicht haben. Die Freimaurerei ist davon bestürzt und als Schutzwehr gegen die gewaltigen Schläge der furchtbaren Heldenjungfrau verbreitet sie die Behauptung, dieselbe existire gar nicht und sei eine reine Erfindung. — Das ist zwar kindische Ausrede: aber die Freimaurerei hat keine bessere.“

So die *Civiltà cattolica* am Schluss ihres staunenerregenden Aufsatzes über „die Möpse.“ 1896. Jahrg. 46. vol. 7. 684.



Und als P. Gruber Verdacht geschöpft und vor dem betrügerischen Schwindler Taxil warnen wollte, wer hat dagegen so lange als möglich Einspruch erhoben? — —

Angesichts dessen, was in dieser mehrfachen Hinsicht durch einzelne Jesuiten, durch die *Civiltà cattolica*, durch die Schule und den Geist des Jesuitismus, durch deren wohldisciplinirte Jüngerschaft im Weltklerus zur Ermöglichung und Verbreitung des ganzen Taxil'schen Lügensystems verschuldet worden ist, sollte man wahrlich mit dem Lob etwas zurückhalten und ernstlicher den inneren Gründen eines solchen Ergebnisses nachspüren. Wer soll denn die Entdeckung machen, dass man auf einen Abweg und sogar in einen Hinterhalt geraten ist, als diejenigen, welche die Gläubigen in die verkehrte Richtung hineingelenkt haben?

Doch immerhin haben diese Männer hinwiederum das Ihrige gethan, um den Betrug möglichst vollständig zu entlarven. Man mache jetzt nur noch vollkommene Arbeit, auch nach innen: denn wahrlich solchem unchristlichem Aberglauben und Widersinn gegenüber einer Enthüllung und Entlarvung überhaupt zu bedürfen — ist kein Ruhm!

Allerdings bedarf es dazu der innern Kriterien: des selbständigen Urteils über vernünftige und sittliche Möglichkeit, insbesondere unter Voraussetzung des Gottesbegriffs. Von diesen innern Kriterien einer Lehre hat man indes, wie es scheint, keine Idee. Die innern Kriterien, die ich meine, sind mit jeder Behauptung selber gegeben und liegen in ihrem eigenen Inhalt! Um von ihnen Gebrauch zu machen, bedarf es freilich jenes selbständigen Vernunftgebrauchs und jener Schule des Denkens, die nicht durch Distinctionen so lang als möglich der unbequemen Thatsächlichkeit auszuweichen sucht, sondern sich ihr bereitwillig offen hält, ja entgegenstrebt.

Wenn es freilich ein Stich und ein Unrecht gegen den Jesuitenorden ist, die notorische und unbestreitbare Thatsache hervorzuheben, dass die *Civiltà cattolica*, das leitende



Organ des Ordens, die Leo Taxil'schen Enthüllungen und ähnliche Werke wie des Jesuiten Erzbischofs Meurin (*La Franc-Massonerie Synagogue de Satan*, Paris 1893), dessen Unterstützung Taxil am 19. April dankbar anerkannte, sodann die Enthüllungen Bataille's, der Sophia Walder, Margiotta's u. dgl. als Zeugnisbeweis von höchstem Wert begutachtet habe (Vgl. *Civ. catt.* 1894 Jahrg. 45 vol. 12. p. 25. 29. 31. 32. 411. 544; 1895: 1, 156 sq. 1896, 47, 7: 411. 415. 684): dann habe ich freilich die Schranken der Gerechtigkeit überschritten! —

Dass nicht alle Mitglieder des Ordens für die *Civiltà cattolica* verantwortlich sind, dass sogar viele mit deren Ansichten und Tendenzen nicht übereinstimmen, dass viele den Orden von dem Bann veralteter Erbschaften befreien möchten, das ist mir wohlbekannt, und durch viele Beobachtungen erwiesen: es macht der Gesellschaft oft viele Mühe, die eigenen Geister im Bann zu halten! Allein trotzdem ist der Orden eine im Ganzen geschlossene moralische Einheit, welche eine gewisse Weltanschauung und Politik vertritt. Allerdings ist auch seine Organisation nicht so eisern, dass sie durch die That den Satz zu entkräften vermöchte: Das Allerstärkste auf Erden ist doch der Gedanke! Professoren können von den Oberen abgesetzt werden, — aber die Gedanken nicht!

Die Vorzüge und Verdienste des Jesuitenordens, insbesondere der deutschen Jesuiten anerkenne ich bereitwilliger, als seitens dieser Herren die katholischen Arbeiten ausserhalb ihrer Machtsphäre anerkannt zu werden pflegen. Zudem ist für das hinreichende Lob dessen, was die Mitglieder der Gesellschaft Jesu irgendwo thun, so überreichlich gesorgt, dass es meiner Beiträge hiezu nicht im geringsten bedarf.

Was die (geschichtlichen) Gründe für die gegenwärtige wissenschaftliche Rückständigkeit der Katholiken in Deutschland betrifft, so wollte ich nur darauf hinweisen, dass die angegebenen äussern Gründe bei näherer Prüfung nicht ausreichen oder nicht die letzten Gründe sind. Den von



der Köln. Volkszeitung dargebotenen Erklärungsversuch kann ich indes nicht annehmen: die seit dem Sturz des alten Reiches bestehende (?) wirtschaftliche Inferiorität des katholischen Volksteils. Wie und wodurch soll denn diese Inferiorität entstanden sein? Etwa durch die Säkularisation? Allein diese hätte eher zu einer wirtschaftlichen Erstarkung jener katholischen Volksteile führen müssen, in deren Bereich die säkularisirten Güter lagen, wie in Frankreich. Sodann wer war denn Schuld daran, dass die Säkularisation die katholische Kirche Deutschlands so widerstandslos traf? Nicht jene Richtungen, welche die von dem letzten Fürstbischof Würzburgs energisch betriebene Festigung der kirchlichen (nicht kirchenstaatlichen) Verhältnisse im deutschen Reiche als deutschen Gallikanismus verketzerten?

Für die Sünden der Vergangenheit ist das lebende Geschlecht gewiss nicht verantwortlich, sondern nur für die Erfüllung der Pflicht, sie thatkräftig wieder gut zu machen: aber wie sollen wir das thun, wenn man sich schon vor der rücksichtslosen Erforschung der Ursachen scheut, welche in der Vergangenheit plötzlich oder allmählig zum Niedergang geführt haben? Vor aller Genugthuung bedarf es der Gewissenserforschung: sie bahnt allein den Weg zu wirksamer Besserung!

Der Hinblick auf den Procentsatz der Juden hätte mich zu anderen Ergebnissen bringen sollen, meint der Correspondent.

Haben sich nicht die Juden trotz der ungünstigsten Lage, trotz ihrer wirtschaftlichen Armut, trotz ihrer gesellschaftlichen Verwahrlosung, ja trotz ihrer verschwindenden Zahl zu einer führenden geistigen Macht auf fast allen Gebieten des geistigen Lebens emporgearbeitet? Die Berufung auf die Juden war das Unglücklichste, was dem gelehrten Correspondenten in den Sinn kommen konnte.

Um zu würdigen, welche Stütze das freisinnige Laientum dem Protestantismus gewährt, darf der Protestantismus erstens nicht nach dem Interesse der ortho-



doxen Pastoren und der katholischen Überbleibsel in ihm beurteilt werden, sondern nach seinem eigensten Grundgedanken; sodann ist daran zu denken, was er z. B. nach P. Cyprian's O. C. statistischer Übersicht (Passau 1895) in der innern Mission leistet, sowie in den gemischten Ehen; um davon zu schweigen, was die freisinnigsten Laien für den Protestantismus mit den Machtmitteln des Staates thun. Hat man nicht jüngst wieder gelesen, dass die Zahl der Conversionen zum Katholicismus in Deutschland verhältnismässig viel geringer ist, als derjenigen vom Katholicismus zum Protestantismus? Will man uns über diese peinliche Thatsache durch eine um so öftere Vorführung der Conversionen in England hinwegtrösten, weil sie zum Nachdenken anregt? Für die inferiore Mediocrité ist allerdings nichts so gefährlich als das ernstliche Nachdenken!

Die Köln. Volkszeitung findet, ich hätte die Bedeutung des Centrums nicht hinreichend in Anschlag gebracht, um die Bedeutung des Laintums im deutschen Katholicismus zu würdigen. Gewiss ist das Centrum ein vollgiltiger Beweis, dass der deutsche Katholicismus in politischer Hinsicht allen katholischen Nationen weitaus voraus ist: aber unsere Ausführungen gingen nicht aus von der politischen Inferiorität der deutschen Katholiken in den Parlamenten, sondern von deren wissenschaftlicher Rückständigkeit.

Sodann ist es von grösstem Nutzen, über die Gründe obiger Thatsache nachzudenken. Offenbar sind es Vorzüge und Verhältnisse, welche sich in den romanischen Ländern nicht finden; jedenfalls aber liefert diese Thatsache den Beweis dafür, dass der deutsche Katholicismus keinen Grund hat, sich von Frankreich oder Spanien darin unterrichten zu lassen, wie man die Religion auffassen muss, damit sie zur öffentlichen Geltung und Wirksamkeit gelange.

Indes ist der politische Katholicismus, wie er durch die weltlichen Centrumsabgeordneten vertreten ist, keineswegs in religiöser oder kirchlicher Hinsicht als Vertreter jener romanisierenden, sentimental, rigorosen, hypermysti-



schen Bestrebungen bekannt, um welche es sich in unserm ersten Abschnitt handelt. Auch an jenen theologischen Schultheorien, welche das Natürliche und Weltliche in einen schroffen Gegensatz zum Übernatürlichen und Geistlichen stellen, sind die katholischen Laien von politischer Bedeutung völlig unbetheiligt.

Die leitenden Grundsätze des Centrums, denen es seine Bedeutung verdankt, stammen aus der selbständigen Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse und sind in gewissem Sinne autochthonen Ursprungs — ganz unbeschadet ihres durchaus katholischen Charakters und ihrer kirchlichen Treue. Alle massgebenden politischen Faktoren wissen sehr gut, unter welchen theoretischen Voraussetzungen eine erfolgreiche parlamentarische Vertretung der katholischen Interessen möglich ist; ebenso ist das Centrum überzeugt, dass in diesem Punkte nicht taktische Klugheit, sondern nur grundsätzliche Klarheit und Treue der Würde des katholischen Namens und der Wichtigkeit des grossen Zweckes entspricht. — Wäre das katholische Deutschland in geistiger und wissenschaftlicher Hinsicht so selbständig wie in politischer Hinsicht, so wäre eine Inferiorität in jener Richtung ebensowenig zu beklagen, wie in dieser.

Man hat auch die Detailbelege für die in dieser Denkschrift ausgeführten Erwägungen vermisst: ein Beweis wie tief das Übel bereits sitzt, und wie jene mechanisch-veräusserlichende Geistesrichtung schon überhand genommen hat, welche trotz allen äussern Flitters die Schuld an der wissenschaftlich-geistigen Rückständigkeit der deutschen Katholiken trägt. Hätte ich Detailbeweise gebracht, so hätte man mir gradeso den Vorwurf gemacht, wie dem von Cardinal Manning beauftragten Biographen Purcell wegen der rücksichtslosen Veröffentlichung aller auch der peinlichsten Details. Was nun bei einer Biographie ein gutes Recht hat, besonders wenn der kirchengeschichtlich hochbedeutsame Mann selber es so bestimmt hat, das wäre bei einer programmatischen Denkschrift nicht bloß eine überflüssige Belastung, sondern eine Thorheit und Zweck-



widrigkeit. Ich wollte nicht einzelne Anklagen gegen diese und jene Personen, auch nicht gegen die Jesuiten aufhäufen, hinter deren Gedränge die elementaren Grundgedanken verschwunden wären: ich wollte die Ehre des katholischen Namens nicht durch solche Kleinkrämerei gefährden und die Kraft des katholischen Geistes nicht durch solche persönliche Streitereien zersplittern und irreleiten: sondern ich wollte nur die grossen Gesichtspunkte entwickeln, wofür die Fülle der Belege unmittelbar einem Jeden, der über etwas offene Augen und selbständige Urteilskraft verfügt, als Erfahrung nahe liegt. — Was indes die sachliche Begründung dieser Grundsätze und Geistesrichtung betrifft, so habe ich dieselbe in meiner Dogmatik und Apologie der Öffentlichkeit hinreichend dargeboten.

Berechtigt scheint die andere Ausstellung: ich sollte positive Vorschläge machen! — Allein ist das in den fünf Abhandlungen nicht reichlich geschehen? Allerdings wird man auf geistigem Gebiet nicht einzelne specifische Arzneimittel für jeden Übelstand erwarten, die man mechanisch paragraphiren und einexerciren kann, nachdem die Medizin für die leibliche Gesundheitspflege von diesem formalistischen Wahn längst abgekommen ist: es ist eben eine gründliche Umgestaltung der ganzen geistigen Diät und Hygiene, der ganzen theologischen und praktischen Religionsbehandlung notwendig, eine energische Abkehr von jener theologischen Schulrichtung, welche die vernünftige Tiefe und Einheit der christlichen Weltanschauung und Geheimnislehre ebenso zersplittert hat, wie sie den sittlichen Ernst und die lebendige Einheit des christlichen Pflichtbewusstseins durch Casuistik und Mentalrestriction gelockert hat.

Indes habe ich im einzelnen als positive Heilmittel angegeben, an erster Stelle, die grundsätzlich dem Ideal des allgemeinen Priestertums entsprechende Verwertung des katholischen Laientums und die stärkere Berücksichtigung der gebildeten Stände, sowie des männlichen Geschlechts, in Würdigung ihrer berechtigten Ansprüche und



geistigen Anforderungen. — Oder will man kirchlicherseits, wie eine Centrumsstimme es zu meinen scheint, von vornherein auf die Gebildeten verzichten? Glaubt man wirklich, dieselben nur durch Preisgabe von Glaubenslehren gewinnen zu können? nicht durch vernünftige Erfassung, Begründung und Darlegung der Glaubenslehren? Allerdings müsste das in einer Weise geschehen, die minder vornehm und selbstgenügsam an den Errungenschaften des modernen Denkens vorübergeht! Das Weltliche soll mehr für das Geistliche, das Natürliche mehr für das Übernatürliche verwertet und beigezogen werden, als es seither (abesehen von der Politik) der Fall war: eben unter der Herrschaft der theologischen Schultheorie, welche ein rein äusserliches und formales Verhältnis zwischen der natürlichen und übernatürlichen Ordnung annimmt — im Gegensatz zum wahren Thomismus des hl. Thomas!

Vergeistigung des Weltlichen durch die übernatürlichen Wahrheiten und Kräfte ist wahres Christentum; nicht aber die künstliche Pflege einer Ideen- und Gefühlsweise, die sich das Jenseits naiv in den Kategorien des Diesseits vorstellt, und fast nur in mystischen Privatoffenbarungen, exquisiten Culten, sowie in übernatürlichen Kundgebungen der himmlischen Wesen wie der bösen Geister, kurz im Phantastischen schwelgt. Zu den Ergebnissen der jüngsten Taxil'schen Selbstentlarvung soll nun gehören, dass letztere Pflege des „Übernatürlichen“ dadurch ja keinen Schaden leiden dürfe; denn darin zeige sich der fromme Sinn des katholischen Volkes! — Dann giebt es freilich kein Heilmittel gegen die geistige Inferiorität!

An zweiter Stelle empfahl ich die freiere Entwicklung der theologischen Wissenschaft selber, sowie der katholischen Inangriffnahme der philosophischen, religions-, natur-, geschichts- und sprachwissenschaftlichen Forschung. Man schrecke die Kräfte, die arbeiten wollen, nicht bei jedem Schritt durch alle möglichen Befürchtungen und Ängstlichkeiten, als ob der christkatholische Offenbarungsglaube auf gar so thönernen Füße ruhe, wie vielleicht



das theologische Schulsystem, das sich mit ihm gleichsetzt. Je mehr Vertrauen in die Wahrheit des Glaubens, desto freier und zuversichtlicher kann man die Geister ihre eigentümliche Forschungsreise in die Welt und um die Welt machen lassen. Man ziehe sich nicht von den Universitäten zurück, um die Theologie und die Theologen in Seminarien möglichst weltfremd und untüchtig für das Apostolat in der Welt, besonders in der gebildeten Welt, zu machen!

An dritter Stelle empfahl ich, es grundsätzlich als Ziel und Pflicht der Katholiken auszurufen und thatkräftig zu fordern und zu fördern, dass sie am Fortschritt der Wissenschaften, der Cultur und Staatsverhältnisse nicht bloß mitarbeiten, wie die andern, sondern dabei auch an die erste Stelle zu kommen trachten. Es genügt nicht, die Resultate fremder Forschungen schliesslich anzunehmen und zu verwerten, nachdem endlich das ängstliche Misstrauen und die theologischen Schulvorurteile überwunden sind. Der Katholicismus muss als Princip des Fortschritts und der fortschreitenden Denkarbeit geltend gemacht werden; sonst bleiben wir naturnotwendig zurück und werden zu Nutzniessern der ausserkirchlichen Wissenschaft. Man mache sich doch nicht lächerlich, indem man immer auf die Jesuiten als das Non plus ultra in allen Wissenschaften hinweist — und im Vollgefühl dieser Überfülle von Wissenschaft alle möglichst unterdrückt, hemmt und todtschweigt, die zwar katholische Theologen und Philosophen, aber nicht Jesuiten und Jesuitengenossen sind.

Endlich empfahl ich die stärkere Mitarbeit an der nationalen Entwicklung von den Grundlagen aus, wie sie die geschichtliche Notwendigkeit geschaffen hat — im Vertrauen auf die Zukunft des katholischen Geistes auch in der germanischen Welt. — Die stärkere Betonung und Pflege dessen, was der germanische Geist in der Religion, in der theologischen Erfahrung und praktischen Durchführung des Glaubens fordert, war die andere Form, in der das Nationale einer gesteigerten Pflege bedarf. Dass kein



Grund besteht, hinter diesen Gedanken das Gespenst einer deutschen Nationalkirche zu befürchten, dürfte ausser Zweifel sein: nicht die mechanische Einheit ist die stärkste, sondern die organische Einheit, welche sich aus der charakteristischen Verschiedenartigkeit und der relativen Selbständigkeit der Glieder aufbaut! Diese organische Einheit ist der auszeichnende Vorzug alles wahrhaften Lebens!

Dass es an hervorragenden Stimmen nicht ganz gefehlt hat, welche wie der Reichtagsabgeordnete Dr. Lieber, für das deutschnationale Interesse in Nordamerika eingetreten sind, war mir wohl bekannt: allein dadurch wird die That-  
sache nicht umgestossen, dass im grossen Ganzen allzuleicht die Ansprüche des deutschen Geistes von unsern Kreisen hintangestellt und zurückgedrängt werden. Sodann sind die nordamerikanischen Verhältnisse so verwickelt, dass man nicht so leicht entscheiden kann, wo die eigentümlichen und berechtigten Forderungen des germanischen Geistes mehr zum Ausdruck gebracht werden.

Ausserdem bietet die Abhandlung des Cardinals Manning eine so reiche Fülle von Ratschlägen und Heilmitteln, wenigstens in der Würdigung der acht ersten Hindernisse, dass für theoretische und praktische Arbeit in dieser Hinsicht übergengung an Aufgaben gestellt ist. Die Veröffentlichung dieser Abhandlung in deutscher Übersetzung würde bei der durchaus praktischen Geistesrichtung des Erzbischofs sehr verdienstlich und heilsam sein. Aber alle Buchstaben nützen nichts, so lang der Geist durch Sophistik möglichst ferngehalten wird!

In der Augsburger Postzeitung Nr. 103 wird gesagt: In meiner Schrift begegne „der Leser einem befremdlichen Bilde des grossen Cardinals Manning“. Ich habe kein Charakterbild Manning's gezeichnet, das je nach der Beurteilung der Purcell'schen Biographie als mehr oder minder einseitig erklärt werden könnte, sondern die eigenen Gedanken und Worte des Cardinals aus seiner eigenen Abhandlung wiedergegeben. Dies zur Steuer der Wahrheit! Vgl. übrigens p. 54. Die thatsächliche Ächtheit und



Wahrheit der Abhandlung Manning's kann nicht bestritten werden. Welche innere Berechtigung der Kritik Manning's zukommt und wie weit sie auf deutsche Verhältnisse zutrifft, mag verschieden beurteilt werden: jedenfalls aber geben die Ausführungen des Kardinals wertvolle Fingerzeige.

Man hat es bedauert, dass die Lichtseiten des katholischen Wesens und Wirkens in dieser Schrift ungebührlich hinter den Schattenseiten zurücktreten. So entstehe bei vielen ein ganz unrichtiges Bild von den katholischen Verhältnissen. Allein um die segensreichen und opfermutigen Bemühungen des katholischen Geistes in Deutschland wie den übrigen Ländern und auf dem weiten Missionsgebiet zu berichten, auch nur in statistischer Übersicht, dazu bedarf es einer umfangreichen Darstellung, welche den Zweck dieser Denkschrift, eine Anregung zu sein, eben durch ihren Umfang und ihre Inhaltsfülle vollkommen vereitelt hätte! — Wem die lebendige Wirklichkeit nicht Zeugnis von dem regen geistigen Streben der katholischen Stände, der verschiedenen Orden wie der Seelsorgsgeistlichen besonders auf socialen Gebiete giebt, der sei auf die apologetische, socialpolitische und kirchengeschichtliche Literatur verwiesen, welche sich mit der Gegenwart und deren Aufgaben unmittelbar oder berichtend beschäftigt. Meinerseits sind die idealen Lichtseiten des katholischen Christentums in meiner Dogmatik insbesondere in den beiden letzten Bänden dargestellt worden und werden in der Weiterführung meiner Apologie wieder nach anderer, mehr realer Richtung nachgewiesen werden.

Man erklärt es als ein bedenkliches Wahrzeichen, dass diese Schrift auf liberaler und protestantischer Seite so viel Verwertung finde. — Indess wolle man doch wohl beachten, dass weder die Liberalen noch die Protestanten einen Zweifel an meiner vollen geistigen Zugehörigkeit zum katholischen Grundgedanken ausgesprochen, vielmehr meine schroffe Gegnerschaft gegen die bezeichneten Richtungen hervorgehoben haben. Auch der Umstand verdient Beachtung, dass die Gegner aus dieser katholischen Selbstkritik kein Material herausgenommen haben, um gegen die katho-



lische Kirche als solche einen Vorwurf zu erheben. Man stand gegnerischerseits unter dem Eindruck, dass es mit dem Katholicismus nicht schlecht steht, wenn er eine so offene Selbstkritik aufwerfen und sachlich durchführen kann! — Allein das Lob der Gegner! — Sind denn die Andersgläubigen und die Freidenker ohne weiteres als böswillige und verstockte Feinde der Wahrheit, des Christentums, der Kirche vorauszusetzen? Man beachte doch die durch lange Erfahrung begründete Warnung des Cardinals Manning und denke daran, dass Alle von einigem guten Willen für Wahrheit und Recht beseelt sind, und dass keinem das katholische Kirchentum deshalb zuwider ist, weil und in soweit es ihm in seiner wahren Gestalt entgegentritt, sondern nur deshalb weil er — sei es in folge eigener oder fremder Schuld — eine falsche Vorstellung vom Katholicismus hat. Gerade darum bedarf es gegenüber dem Zuge zur Leichtgläubigkeit und zum Aberglauben, zum äusserlichen und berechnenden Frömmigkeitswesen, der starken und deutlichen Hervorhebung der strengen Vernunft im Katholicismus, des Vernünftigen und Geistig-Sittlichen in seinen Geheimnislehren und Gnadenmitteln, seinen Gottesdiensten und Gesetzen. Je mehr das im katholischen Glauben und Cultus zur Geltung und Übung gebracht wird, was nicht so sehr die Phantasie, als die Vernunft in Anspruch nimmt und befriedigt, desto mehr werden die gebildeten Kreise dem Christentum gewonnen. Nochmals sei indessen betont: Die Geltendmachung des Vernünftigen in den religiösen Lehren bedeutet keine Abschwächung! Nicht der übt den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, der möglichst wenig äussere Andachtsübungen pflegt, sondern der, welcher alles, was er in Gebet und Arbeit thut, mit religiösen Gedanken und Beweggründen innerlich durchdringt und so das volle Ebenmass zwischen der äussern Übung und dem innern Geiste herstellt! Das Äussere sei in der That Auswirkung und Hilfsmittel des Innern, aber nicht dessen Ersatz!

Die Gegner sind auch nicht so völlig verständnislos für religiöse Interessen. Man vergegenwärtige sich doch den tiefen Ernst vieler ethisch-philosophischen Auffassungen; man würdige die reiche religionswissenschaftliche Literatur unserer Zeit, die von dem Grundsatz beseelt ist, die religiösen Verhältnisse so zu schildern und zu verstehen, wie sie wirklich sind, nicht wie sie sein sollen oder sein wollen. Wenn man ausserdem die vielverbreitete protestantische Polemik gegen den Katholicismus kennt, so findet man die Klage naiv, es werde erst durch diese Denkschrift mancher Übelstand den Gegnern verraten!

Schlimm ist es nur, wenn man die Gegner von vornherein als verständnislos oder böswillig voraussetzt und behandelt, und



ihnen zum Gegensatz das Christentum gerade in der Richtung entwickelt, und übt, durch welche sie noch mehr abgestossen werden. Dann hat man sich freilich vor dem fatalen Lob der Gegner gesichert — aber ihnen das Christentum eben noch gründlicher verleidet. Und doch besteht unsere Aufgabe darin, die Gegner allmählich zu gewinnen: das ist der Gedanke des Communismus!

Es sind einige Einwendungen in kath. Organen laut geworden, die um keinen Preis hätten gedruckt werden sollen. — So wird Inferiorität im Sinne von geistiger Beschränktheit oder minderer Geistesanlage, als eine Art Raceninferiorität genommen, ja sogar nahegelegt, ich hätte sie fast zugestanden. — Allein gegen die angeborene Inferiorität schreibt man keine Bücher; selbst Götter kämpfen gegen dieselbe vergebens an! Wer aber unter den Gegnern eine solche Inferiorität der katholischen Race behaupten wollte, würde nur den Verdacht erregen, er selbst leide unter einem solchen Verhängnis.

Es entstehe der Schein, als ob ich in dem Katholicismus selber den Grund des wissenschaftlichen Rückstandes auf katholischer Seite fände. Antwort: Wenn es jemals ratsam ist, den Spruch anzuwenden: Qui bene distinguit, bene docet, dann ist es dort, wo göttliche Offenbarung und Heilsanstalt einerseits und menschliche Mängel andererseits in dem einen Wort „Katholicismus“ vermischt werden. Man beachte doch auch den Titel dieser Schrift!

Nochmals sei bemerkt: Mein Angriff geht keineswegs gegen den Jesuitenorden selber, er gilt nur der Gefahr seiner einseitigen Vorherrschaft in den kirchlichen Kreisen, und der objektiven, in der Logik der Sache selber liegenden Wirkung seines (molinistischen) Gottesbegriffs und seiner theologischen Richtung, welche eben der ganzen Auffassung und seelsorgerlichen Behandlung der Religion ein eigentümliches Gepräge von Mikrologie geben, und meines Erachtens zu Erscheinungen führten, welche von aktuellem Interesse sind.

Wir wünschen und fordern für den Orden die volle politische Freiheit im deutschen Reich, weil auch der Protestantismus anerkennen muss, dass trotz allem bei dem Jesuitenorden die thatkräftige Vertretung des Christentums ungeheuer überwiegt gegenüber dem, was man an seiner Methode und Richtung beanstandet. Ohnedies können



geistige Mächte durch Polizeimassregeln weder ferngehalten noch überwunden werden.

Doch bis dieser Grundsatz in der Kulturwelt zur praktischen und hochherzigen Geltung kommt und bis demzufolge die äusseren Hemmnisse und Feindseligkeiten gegen Kirche und Katholicismus schwinden, wird noch mancher Kampf auf dem geistigen Schlachtfeld ausgefochten werden müssen: unterdes arbeiten wenigstens wir, die wir uns Söhne der katholischen Kirche nennen, in freiem geistigen Wettstreit an dem steten Fortschritt des Katholicismus, überzeugt, dass die Kraft zu diesem siegreichen Fortschritt aus seinem eigensten Innern quillt, aus der katholischen Glaubensfülle und aus dem hohen Gottesbegriff der Offenbarung!

**Mit Gottes Geist für Gottes Wort und Werk!**



**Dr. Herman Schell,**

Professor der Apologetik an der Universität Würzburg.

## **Das Problem des Geistes**

mit besonderer Würdigung des dreieinigen Gottesbegriffs und der biblischen Schöpfungsidee.

Akademische Festrede zur Feier des 315. Stiftungstages der kgl. Julius-Maximilians-Universität Würzburg. M. 1.—.

## **Theologie und Universität.**

Festrede beim Antritt des Rektorates während der Einweihungsfeier der Neuen Universität zu Würzburg 30 S

## **Bibliotheca Thomistica: I. Band.**

### **Thomas von Aquin, Compendium theologiae.**

Text mit deutscher Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen von Dr. Fr. Abert, Professor der Dogmatik an der Universität Würzburg. 1896. Gr. 8<sup>o</sup> 515 Seiten. Broschiert M. 4,—.

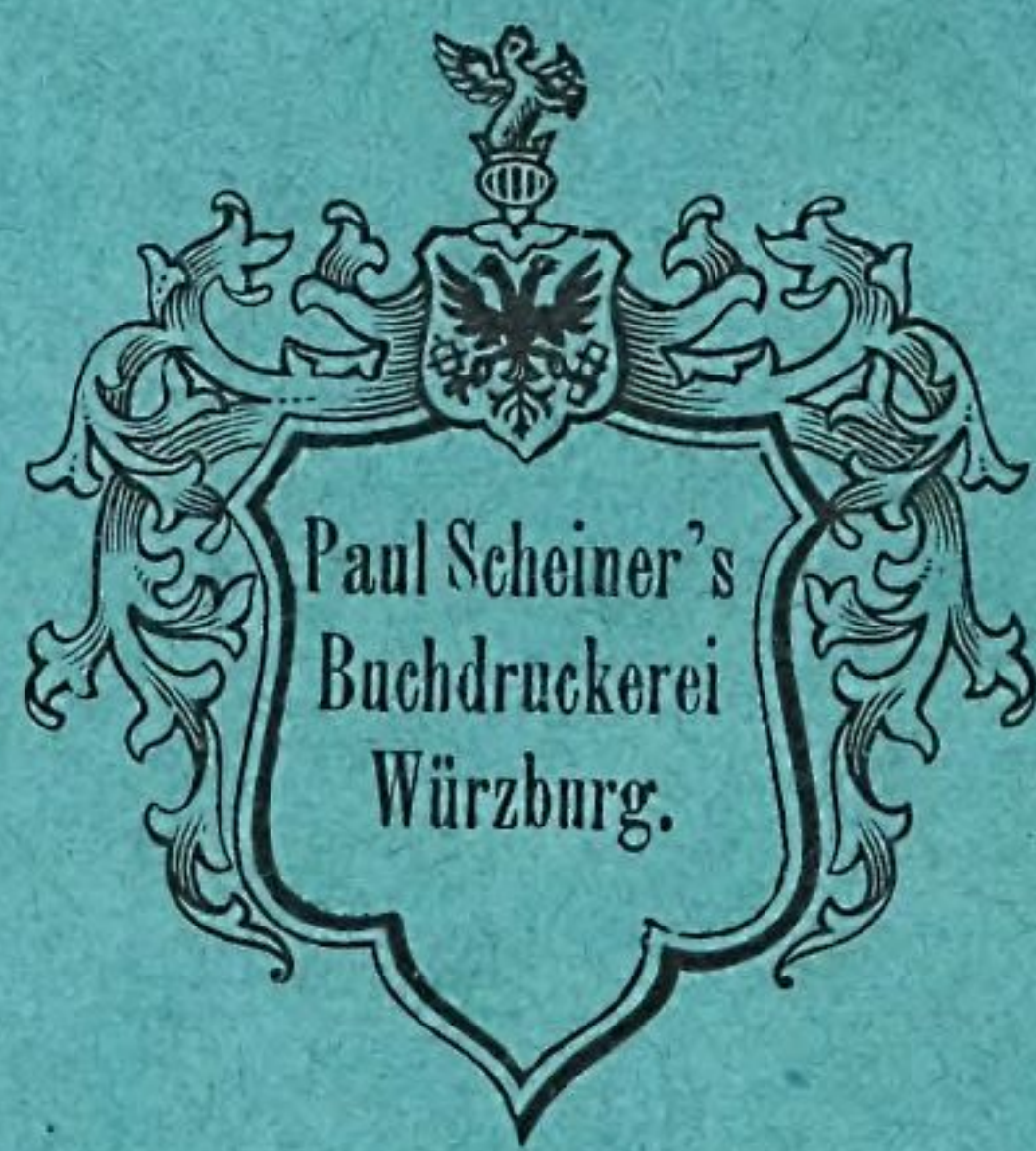
Gebunden in Halbfranzband (Originalband) M. 5,50.

Die vorliegende sorgfältig revidierte Separatausgabe eines der seltensten Werke des hl. Thomas von Aquin, nämlich des von ihm in seiner letzten Lebenszeit verfaßten Compendium theologiae, hat sich zunächst zur Aufgabe gestellt, den Leser in die Gedankenwelt wie Terminologie des Aquinaten praktisch einzuführen. Durch Gegenüberstellung des lateinischen Textes und der deutschen Uebersetzung, die zugleich alle dem modernen Denken Schwierigkeit bietenden Termini durch Umschreibung, Beispiele u. s. w. erklärt, und so ein praktisches Thomaslexikon bildet, wird es jedem ermöglicht, sich in Thomas hineinzulesen, und auch die größeren und ausführlichen Werke desselben, namentlich seine theologische und philosophische Summa, selbständig und fruchtreich zu benützen. Nachdrücklich und zu wiederholten Malen hat in letzter Zeit die höchste kirchliche Autorität zum Studium und zur Benützung der Werke des hl. Thomas aufgefordert, und zwar zum Quellenstudium. Dieses will das vorliegende Werk erleichtern und befördern, und so wird es einem dringenden Bedürfnis der Gegenwart entgegen kommen. — Das Compendium theologiae hat aber außerdem noch einen selbständigen Wert für den Theologen sowohl, wie für den praktischen Seelsorger. Es bietet eine mit lichtvoller Klarheit geschriebene Trinitätslehre, ungemein interessante Ausführungen auf anthropologischem wie psychologischen Gebiete, eine vollständige Christologie, in welcher namentlich das Seelenleben Christi von Thomas ausführlicher als in seinen übrigen Werken behandelt wird, sowie eine sehr ausführliche Eschatologie. Alles dies bietet der Aquinate hier nicht in der oft abstoßenden scholastischen Form, sondern in zusammenhängender, fließender Darstellung. Die reiche Gedankenfülle des Inhaltes, die in streng wissenschaftlicher Entwicklung sich darbietet, wird bei wiederholtem Lesen dem, der nach gesunder und kräftiger Geistesnahrung verlangt, immer mehr sich erschließend und ihm das frohe Bewußtsein verleihen, in dem vorliegenden Werke des Heiligen eine der kostbarsten Perlen der katholischen Theologie zu besitzen.

### **Gedenkblätter zu Ehren des hochw. geistl. Rates Dr. Jos. Grimm**

weiland Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Würzburg. Ein Lebensbild zugleich als Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Mit dem Bildnisse des Verlebten. Zum ersten Jahrestage seines Todes gewidmet von Dr. Herman Schell, derz. Rektor der Universität Würzburg und Dr. Albert Ehrhard, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg. 8<sup>o</sup>. 132 Seiten. M. 1,20.









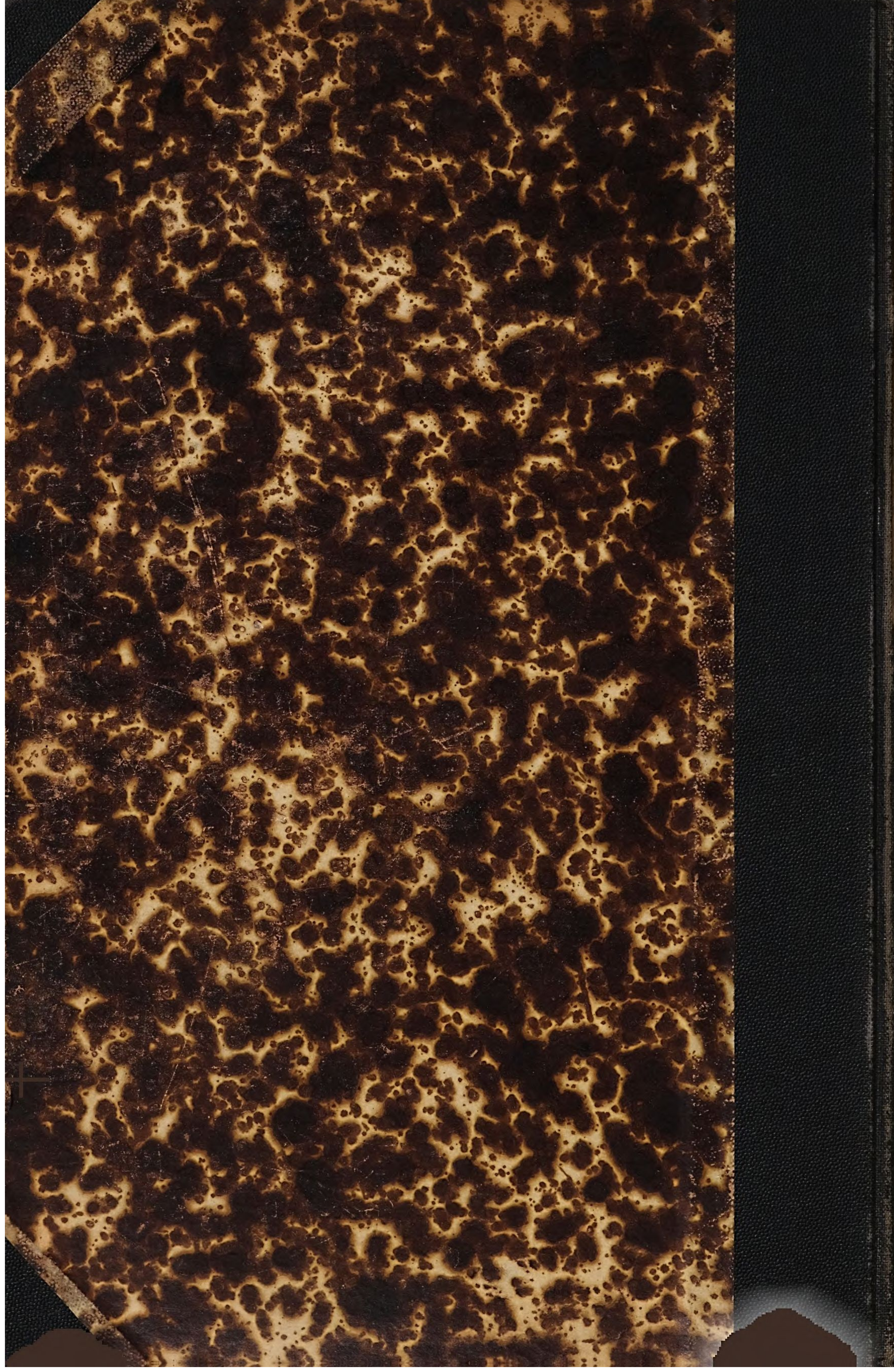














Schell, Herman,

Der Katholicismus als Princip des Fortschritts

Würzburg 1897

Polem. 2473 dg

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11823355-5